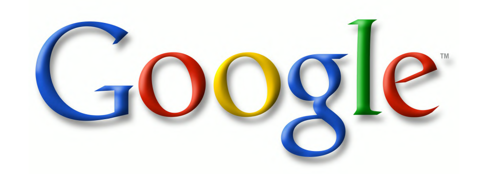


Otfrieds von Weissenburg

Evangelienbuch.

Uebertragen von G. Rapp.

Stuttgart, Verlag von Samuel Gottlieb Liesching.

Evangelienbuch.

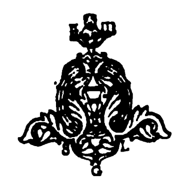
Otfrieds von Weissenburg

Evangelienbuch.

Aus dem Althochdeutschen übersetzt

von

Georg Rapp.



Stuttgart, Verlag von Samuel Gottlieb Liesching.

1858.

Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Vorwort.

Die christliche Kirche hatte, seit Karl der Große durch das Schwert und seine Kleriker durch die Macht der Ueberzeugung die Sachsen bekehrt hatten, zu jener Macht sich erhoben, durch welche das deutsche Volk endlich seine Einheit fand. Schon durch die Bruderkriege der Söhne Ludwigs des Frommen drohte dieser Einheit der Untergang, bis es dem tüchtigsten derselben, Ludwig dem Deutschen, gelang, Deutschland als selbstständiges Reich aus der zerfallenden, unnatürlichen Weltmonarchie seines Großvaters zu retten, und ihm nach langen Kämpfen Frieden zu schaffen. In diese kurze glückliche Zeit des deutschen Ludwig fiel die Abfassung unseres zweiten größern literarischen Nationaldenkmals, das wir zum erstenmal in einer Uebersetzung darbieten. Das erste Denkmal war der etwa vierzig Jahre frühere Heliand, die von einem patriotischen Sachsenpriester verfaßte poetische Evangelienharmonie, gedichtet für ein neubekehrtes Volk, dem hier das Evangelium im Gewand altgermanischer Heldensitte dargeboten wurde, um den starken Sachsen ihr kaum aufgenommenes Christenthum als ein erneutes und geheiligtes Heldenthum zu empfehlen. Der Sachsensänger sang seinen Christensang in der uralten Form der heidnischen Heldengedichte unseres Volkes, mit dem locker gehaltenen Stabreim, den kein Schlußreim und kein Strophenbau beherrschte, sondern den nur der Gleichklang einzelner Consonanten oder Vokale zusammenhielt, so daß er schwer melodisch gesungen werden konnte. Die Form des Heliand war der starke

heidnische Schlachtgesang. Mit der christlichen Milderung der Sitten, mit der damit entstandenen sanfteren Anschauung der Natur und des Lebens mußte das Bedürfniß eines reinen, melodischen Ausdrucks der Volkspoesie erwachen.

Der Kirche sollte unser Volk auch diese neue, ihm bis heute gebliebene Form seiner Dichtersprache mitdanken, nachdem sich die alte, heidnische rauhe Form überlebt hatte. Seit dem fünften Jahrhundert sang sie ihre lateinischen Hymnen in metrisch scharf gemessenen, zumeist gereimten vierzeiligen Strophen, welche die Sprache zur Musik machen, ohne sie zu fesseln, und nothwendig einen Reichthum an Melodien schaffen mußten. Die Hymne aber war nur Eigenthum des Klerus, das Volk konnte nicht in Gesänge einstimmen, die ihm in der fremden Sprache zutönten, aber sich des Gehörten mit dem Wunsche freuen, selbst also in seiner Sprache zu singen. Sobald ihm dieser Wunsch durch deutsche Strophen gewährt war, mußte diese reine Form in das dichterische Volksbewußtsein eindringen und einen Schatz von Volksliedern und Volksmelodien erschaffen, der unserem Volk zu einer lyrischen Poesie half, die die aller andern Völker übertrifft, weil keins von ihnen die Gemüthsinnigkeit des deutschen hat. Der Mann, welcher den Muth und die Ausdauer hatte, dem christianisirten Vaterland eine christliche Dichtersprache, nach dem Vorbild der lateinischen Hymnen und schwach anklingender deutscher Vorgänger, zu schaffen, wurde ein Wohlthäter seines Volkes, das durch die neu geschaffene rein christliche Ausdrucksweise das Christenthum erst voll und durchdringend in sein Bewußtsein aufnahm, indem es damit auch sein poetisches Bedürfniß befriedigte.

Otfried von Weissenburg ist dieser Mann gewesen. Er brauchte seinem seit Jahrhunderten christlich gewordenen Frankenvolk, das er so begeistert liebte, das Christenthum nicht, wie der Sänger des Heliand, als eine Neuigkeit zu empfehlen, die sich gar wohl mit dem germanischen Volksthum in Uebereinstimmung bringen lasse, sondern er wollte das deutsche Christenthum, ja das ganze deutsche Volksbewußtsein, von seinen rauhen, heidnischen Anklängen läutern, ohne seinem dichterischen Bewußtsein weh zu thun, wie es Ludwig der Fromme gethan, der das heidnische Volksepos zu stürzen suchte, ohne ihm etwas Besseres zu bieten, bis der Heliand den ersten Ersaz, aber noch in der altheidnischen Form bot. Otfried, vom rein epischen Heliand wahrscheinlich unabhängig, that den entscheidendern Schritt, er bot seinem Volk das erste lyrisch-epische christliche Lehrgedicht nach Inhalt und nach Form, und wählte zum Stoff den höchsten, den die Menschheit hat, das Leben Jesu. Er kleidete die Erzählungen der Evangelisten in deutsche Strophen, die sich für seine wohllautreiche althochdeutsche Sprache so wohl schickten, an die er sie aber erst gewöhnen mußte. Der heidnische Stabreim klang seinem priesterlichen Ohr widerlich, er mahnte ihn zu sehr an eine Volkspoesie, die bei all ihrer Kraft und Herrlichkeit des Ungeheuerlichen, Blutgierigen, Wilden, ja Schmuzigen so viel hatte. Aber mit Mühe mußte er die Reime suchen, die noch selten und wohl nur zufällig getönt hatten, und sie dem alten Volksmetrum anpassen und in Strophen zusammenbauen. Er suchte, um in der Ungeübtheit nicht steif und pedantisch zu werden, einen Mittelweg: neben dem correkten Schlußreim seiner Verspaare ließ er den blos alliterirenden Laut gelten. Er reimte z. B. correkt mari und wari, aber

auch manage und bilabane. Die Verse selbst ließ er, wie die frühere Alliterationspoesie gethan, einherkommen, wie sie ihm eben ins Ohr fielen, bald im ruhigen Gang der Jamben und Trochäen, bald in hüpfenden Versmaßen. Den vierzeiligen Strophenbau machte er sich zwar zur Regel, sezte ihn aber nicht überall durch. Weil ihm die neue Form oft einen schweren Kampf mit dem spröden Material verursachte, so warf er sich in Wiederholungen, die ihm so zur Gewohnheit wurden, daß er den gleichen Inhalt zwei und dreimal mit andern Worten sagen kann, und oft nur, um ein neues Attribut zu nennen, einen ganzen Vers aufwendet, während es sich mit einem Worte sagen läßt. Zuweilen sind aber diese Wiederholungen auch als Refrain für den Gesang entstanden. Seine große Redseligkeit führte ihn auch dazu, er hörte sich so gern in seiner wohlklingenden Sprache, daß er gleich der Waldbrossel dasselbe oft in neuen Modulationen wiederkehren ließ.

Otfried hatte aber bei seinem Werk noch eine andere Absicht, deren Ausführung zwei Werke aus seinem Evangelienbuch machte, von denen am besten eins ohne das andere aufträte. In seiner Zeit war die allegorische, moralische und mystische Auslegung der Schrift beliebt; er brachte auch diese in seine Strophenform, und pflegte, wenn er die Erzählung einer evangelischen Geschichte vollendet hatte, eine allegorische, oder mystische, oder moralische oft breite Betrachtung in gereimter Prosa anzuhängen, die uns nur als Erinnerung an die Schriftauslegungsweise seiner Zeit interessirt, ihm nicht immer eigen gehört und uns zu schleppen nöthigt, wo wir uns freuen wollen. Wir suchen den Dichter in freiem Feld und finden dazwischen den Prediger auf der Kanzel; das will

sich nicht zusammenreimen, wie sehr es auch Otfried zusammenzureimen strebte, der seinem Volk zugleich die Glaubenslehre seiner Zeit mittheilen wollte, von der es noch wenig wußte. So kommt es, daß man in ihm nur einen geringen Dichter anerkennt, ja ihm die dichterische Begabung abspricht. Will man Otfried, den Dichter, den Schöpfer unserer mitteldeutschen und modernen Poesie erkennen, so muß man die Spreu seines Werkes vom Waizen sichten und den dogmatischen Theil abschneiden, man muß die lähmenden Wiederholungen zusammenschließen, die fremdartige Zuthat seiner gereimten Predigten abthun, höchstens davon aufnehmen was als lyrische Zuthat das Epos schmückt und erwärmt. Dann wird man in ihm den sanft singenden, heiligen Sänger der Gottesminne erkennen, der mit liebenswürdiger Naivetät anzieht, mit klarem Vortrage fesselt, mit originellen, genialen Eingebungen überrascht und aus jedem einzelnen Stück ein organisches Ganzes, mit leitenden Grundgedanken macht, im Messias seinem starken Volk den Heldenkönig und Volksrichter, der über Allen ist und von oben kommt, in den Aposteln das treue Heergeleite solchen Königs zeigt.

Der Uebersetzer unternahm es, diesen Versuch zu wagen, mußte aber auch im Bau der Strophen so regelrecht verfahren, wie es die Bildungsstufe der Sprache unserer Zeit fordert. In Otfried klingt als Grundlage seiner freigehaltenen Verse die drei und vierfache Hebung durch; der Uebersetzer wählte die vierfache Hebung zu seinem Vortrag in Otfrieds, correkter gegebenen, Reimpaaren und vierzeiligen Strophen.

Von Otfrieds Lebensumständen ist uns wenig bekannt. In der Zueignung an sein Frankenvolk und an dessen edlen König spricht sich der

eingeborene Franke aus. Heimath und Familie bleiben unbekannt, wir wissen nur, daß er armer Leute Kind gewesen.*) Schon in früher Jugend scheint er in die reiche Benediktinerabtei Weissenburg im Elsaß getreten zu sein. Er besuchte von hier aus die Domschule in Konstanz, wo er in dem nachmaligen Bischof Salomo seinen Lehrer fand, bereiste andere Abteien Alemanniens, und studirte hierauf in der berühmten Klosterschule zu Fulda unter dem Abt Rhabanus Maurus, dem Beförderer deutscher Sprache und Weise, einem Schüler Alcuin's, des edlen Freundes Karls des Großen, deren beider Commentare über die Evangelien er in seinem Werk benüzte. Rhabanus wird von seinen Zeitgenossen, namentlich von Walafried Strabo von Reichenau, als der Beförderer deutscher Sprache und Literatur gepriesen, und erfüllte seinen Schüler Otfried mit seiner Liebe für seines Volks vernachläßigte Sprache. Nachdem Rhaban 848 Erzbischof von Mainz geworden, verließ auch Otfried Fulda und kehrte nach Weissenburg zurück, wo er Priester und Lehrer an der Klosterschule wurde und Jahre lang an seinem deutschen Evangelienbuch mit ausdauernder Liebe arbeitete, bis er es zwischen 865 und 868 seinem König weihen konnte, nachdem er den Schluß des Werkes, den er vor der Mitte desselben ausgearbeitet, seinem Lehrer Salomo dankvoll gewidmet hatte. Rhaban lebte damals nicht mehr.

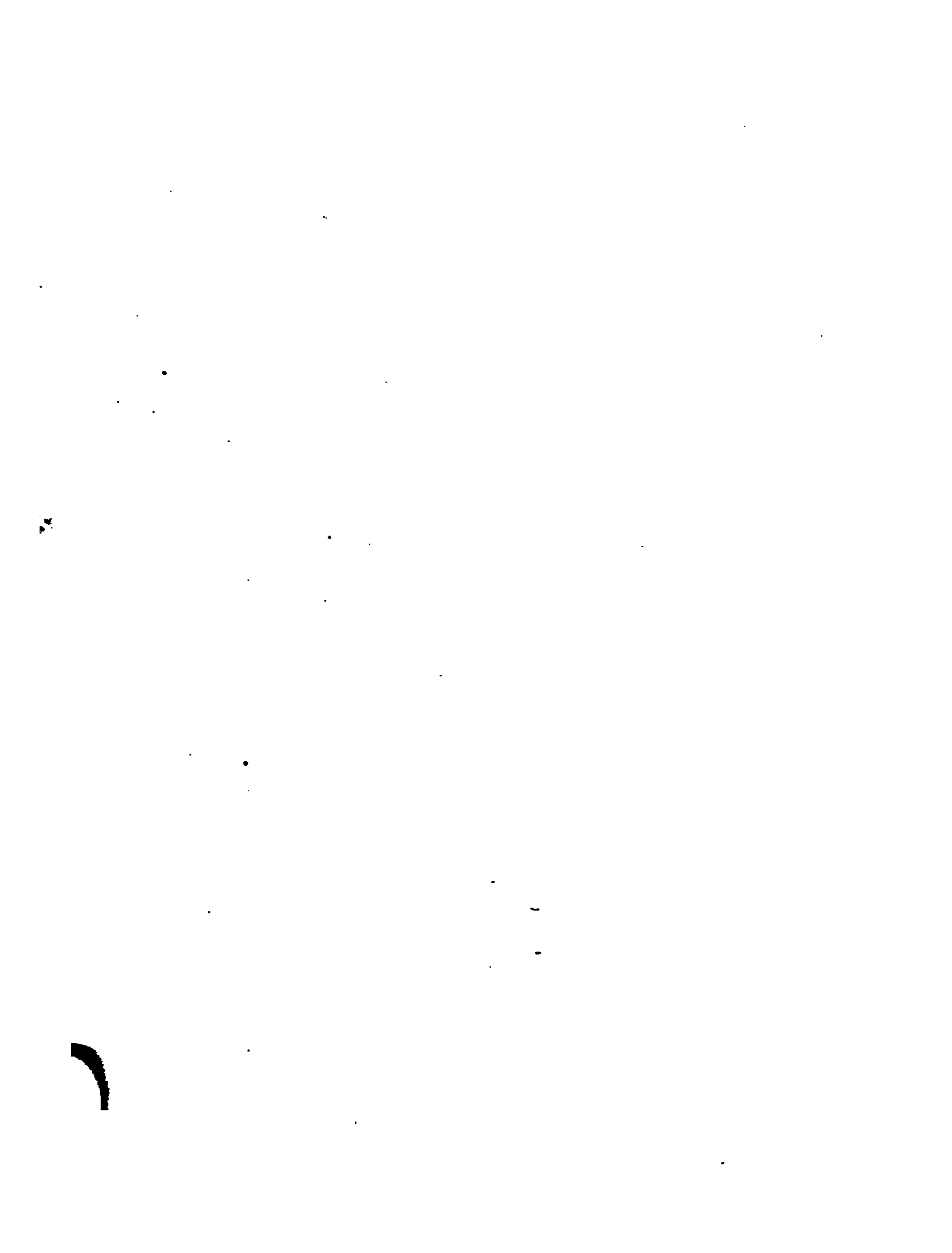
Handschriften seines Evangelienbuchs, zum Theil nahe an seine Zeit rührend, sind in den Bibliotheken in Heidelberg, München und Wien. Ausgaben besorgten 1571 Mathias Flacius nach der Arbeit des Pirmin Gasser, 1776 Joh. Schilter, 1831 Graff in Königsberg, 1856 Kelle in

*) Er spricht in dem Gebet Seite 12 von seiner armen Mutter.

Berlin. Ein Buch Gedichte und drei Bücher über die Psalmen von Otfrieds Hand sind verloren. Der Uebersetzer will durch seine Arbeit das Gedächtniß des Mannes empfehlen, dem Deutschland die Aufrechthaltung seiner Poesie in der Zeit dankte, da sie verloren gehen wollte, und die Einführung einer Weise des Singens und Sagens, die uns so reiche Früchte trug. Das gesunde, jugendfrohe Glaubensleben Otfriedś, der in der Klosterzelle so frei gewesen, kann in Verbindung mit seinem naiven, volksthümlichen Ausdruck nur belebend auf die Gegenwart wirken, deren Volks- und Kirchenleben der Erfrischung so bedürftig ist. Der alte Sänger in seiner schlichten Kutte, mit der Harfe seines Vaterlandes in der Linken, spricht aber in seinem liebe- und glaubensvollen Sang auch eine Frage voll Vorwurfes an seine Nachkommen, die er singen und sagen gelehrt: er fragt nach den Dichtern, die es ihm nachgethan. Ihm tönen jauchzende Glaubensstimmen aus der großen Dichterzeit des zwölften und der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts entgegen, ihm schallt der verwandte Ton aus den Hymnen der katholischen, und aus dem Kirchenlied der protestantischen Enkel zu; aber die großen Dichter des neuen Vaterlandes sangen außerhalb ihrer Kirche und großentheils auch ohne Hingabe an ihr Heimathland, das durch die Kirche groß geworden, und seine Kraft wieder finden wird, wenn in unserem Volk, wie in Otfrieds edler Seele, Liebe zu Kirche und Vaterland Hand in Hand gehen.

Inhalts-Uebersicht.

Zueignungen.



I. Ludwig, dem König des Ostreiches, ewiges Heil!

Herr Ludowig, der König schnell, der ist in aller Weisheit hell.
Den weiten Ost, das Frankenland, hält er in seiner starken Hand.
Er hält Gericht dort tugendvoll, wie es der deutsche König soll.
Ihm mehre immer sich das Heil, und jede Wonne sei sein Theil.

Der Welten Herr erhöh sein Gut, erfreu ihm immer seinen Muth,
Und Stund an Stunde allezeit erheb er seine Herrlichkeit.
Doch, will ich es für mich erwählen, sein hohes Lob euch zu erzählen,
Nicht schreib ich seine Thaten auf durch aller meiner Tage Lauf.

Weit geht es über meine Macht, wird nimmermehr von mir vollbracht,
Zu herrlich seine Dinge gehn, als daß ich sie euch mag erspähn.
Der Edelste im Volk der Franken, voll hoher, herrlicher Gedanken,
Hat über all die Seinen acht in seiner Reden weiser Macht.

In seiner Brust, ein starkes Erz, hat er das edle, feste Herz,
Das stets bereitet Gutes gibt auch seinen Kleinsten, die er liebt.
Das ist er selbst, der gute Frank, das ist er Allen uns zu Dank,
Der Adeling in Ruhm und Sieg, und heißt für uns Herr Ludowig.

Gar oft umher vom Feind bedroht, entriß er immer sich der Noth,
In seines Gottes starkem Schutz, in seinen Ehren, seinem Trutz.
Wo es mit Muth zu fechten galt, umringt von stürmender Gewalt,
Wo der Verläumder ihn bekriegt, hat er mit Gott stets obgesiegt.

Der war sein Rath in Noth und Leid, in aller sauren Arbeit,
War seine Hilfe, seine Stärke in jedem schweren Heldenwerke.
Dafür soll er des Dankes pflegen, und mit ihm alle seine Degen,
Und mit ihm sollen preisend stehn die Neider selbst, die unser schmähn.

In seinen Gnaden Gott es lenkt, daß er uns solchen König schenkt,
Sein Leben mög er immer wahren, und uns zu Lieb ihn auf uns sparen.
Wir haben nun in Freudigkeit die gute, friedensame Zeit,
Die er uns durch ihn niederbot, Dank sei es unserm Herrn und Gott.

Und darum flehe Alles gern und glaubig zu dem höchsten Herrn:
„Gott, mach ihm deine Schirmung kund, und wahr ihn stark uns und gesund.
Er hab es alle Tage gut, und lebe fortan wohlgemuth,
Er trete siegreich immerbar aus seiner Feinde Drang und Fahr.“

Und lange, lieber Vater mein, laß du ihm seine Tage sein,
Und süß ihm all sein Leben voll, wie man das gutem Manne soll.
Denn Davids hohe Heldenbahn seh ich an meinem König an,
Der trug ja auch in Noth und Leid des Lebens harte Arbeit.

Denn er hat sich nur dargestellt als Gottesmann, als Gottesheld,
Bis er besiegt den Leidensbann, wie das der Degen Gottes kann.
Nach dessen Rath ging all sein Thun, du magst es selbst dir lesen nun.
Und gleicher Trost wird uns geweiht, und eine gleiche Heldenzeit.

Durch dieses selben Mannes Muth ersteht in Blüthen unser Gut,
Er ward, das sei dir nicht verhehlt, zu gleicher Mühsal auserwählt,
Und trug wie David in Geduld, lud nicht auf sich des Hasses Schuld,
Und mit Geduld fieng er es an und schlug den Feind doch aus dem Plan.

Denn wie sichs wider ihn gethürmt, hat lieblich ihn der Herr beschirmt,
In aller Noth, in allem Leid, in jeder sauren Arbeit,
Erleichtert ihm der Jahre Last, die ihn zu schwer beladen fast,
Und gab durch sie ihm nur Geleit zu seines Reiches Herrlichkeit.

So hat er ihn für sich bewahrt, nach seines frommen Davids Art,
Denn diesem treuen Helden gleich kam er zu seinem Königreich.
Was Jener konnte gottvertraut hat dieser auch für sich erschaut,
Und gleich ihm auf dem Friedenspfad zum Gottesvolk als Richter trat.

Er thue denn in dieser Welt, wie Gott es ziemet und gefällt,
Von Jahr zu Jahren uns zu gut, in seinem frommen Glaubensmuth. —
In aller seiner tiefen Noth hört David was ihm Gott gebot,
Er festete im Glauben sich und waltete dann königlich.

So that auch der den frommen Dienst, in aller Noth sich zum Gewinnst,
Und richtet selber, wie er soll, sein schönes Reich nun freudenvoll.
Die andern Königreiche alle, sie wanken, nahe ihrem Falle,
Uns hält in Gott der König fest, daß uns der Feind nicht faßt und presst.

Daß er uns nicht das Heil verwehrt, und seine Macht nicht um uns mehrt,
Wir ruhen unter seinem Schutz, lang sei sein Leben unser Trutz.
Christ, freu sein Herz, die Seele sein, und mach ihn ledig aller Pein!
Dann leben wir in Wonn und Heil, die gute Zeit ist unser Theil.

Und reichen Schatz soll er erwerben in Gottes Minne seinen Erben,
Und ewiglicher Minne Lust füll seiner Königin die Brust.
Sie theile mit Herrn Ludowig im Himmel einst ihr ewig Glück.
Ihm sing ich diese Lieder zu, in ihnen hab er seine Ruh.

Die Freudenbotschaft hör er an, die Christ gebeut dem deutschen Mann,
Sie thut uns auf das Himmelreich, das macht den König ewig reich.
Dort laß mich, Herr du, mit ihm sein, des ewigen Glücks mich mit ihm freun.
Ihm leuchte selig zu der Wonne die ewigliche Gnadensonne.

II. Otfried an den Bischof Salomo von Constanz.

Ein immer seliges Gemüthe das sei der Lohn für eure Güte,
Die ihr die Pflicht des Bischofs thut, auf Constanz edlem Stuhl nicht ruht.
Er mach euch mit dem Besten satt, das je ein Hirt empfangen hat,
Der euch dazu sich hat beglaubt, und leg es zweifach euch aufs Haupt.

Den Schluß von meinem Liederband send ich zu euch ins Schwabenland,
Daß ihr in ihm erforschen mögt, ob er gesunde Nahrung trägt,
Und ob ihr euch daraus erkiest, was würdig ist, daß man es liest.
Ich leg es an die Seele euch, die ist ja aller Weisheit reich.

Ihr habet sie an mich gewendet und ihre Früchte mir gespendet,
Das rühm ich hoch, erwäg in mir des mannigfachen Gutes Zier.
Ihr gabet mir es fort und fort mit eurem treuen Meisterwort.
Was ich gewirkt, an Huld erreicht, mir nimmermehr das Meine däucht.

Das that mir Alles eure Müh, und eure Güte spät und früh,
Denn das war gar nicht meine That, es war nur Alles euer Rath.
Darum mein ganzes Herz so voll zum Hort der Gnade flehen soll,
Vergeltung reich euch seine Hand, die er in seinem Wort genannt.

Er send euch seine Wonne zu, des Paradieses ewige Ruh.
Denn ungelohnet nimmer bleibt, wer Gottes Weisheit treulich treibt.
Des Himmels reicher Ueberfluß empfanget dann euch zum Genuß
Für eure treu geübte Zucht, die ich in meinem Buch versucht.

Wenn irgend es ein Menschenkind mit seinem Wort und Gut gewinnt,
Das wend ich eurem Ruhme zu, und wanke nie im Dank dazu.
Denn was ein Mann, ein junger, thut, wird dadurch oft erst recht und gut,
Daß er es zu dem Lehrer schiebt, der ihn in guter Zucht geübt.

Petrus der reiche lohn es euch von seines Meisters Freudenreich,
Dem unser Herr zu Rom ein Grab, und Haus und Hof dazu noch gab.
Und selber er, der gute Christ, send euch was seine Freude ist.
So lang ich kann all überall ertöne meines Flehens Schall.

Er geb euch, um was er so tief und unverwandt zum Vater rief.
Bald nehm er euer Beten an, und nehme mich mit euch hinan,
Daß wir uns freuen immerdar in Gottes ewigem Gnadenjahr,
Auf seiner Himmelsau uns sonnen, und fröhlich schauen ihre Wonnen.

Das thut ja liebend seine Güte dem frommen, fröhlichen Gemüthe.
Mit Heil er uns geboren ward, erfand für uns die Himmelfahrt.
Die fehle uns denn fürder nicht, man glaube, was mein Lied ausspricht.
Wir harren allzeit frohen Muthes des ewiglichen Gnadengutes.

III. Otfried an sein Vaterland.

Was viele Leute sehr mit Fleiß, in ihres Eifers heißem Schweiß
Zusammen sich an Büchern schreiben, um hoch sich ihren Ruhm zu treiben!
Auch strengen sie sich waidlich an, und brechen ihrer Kühnheit Bahn.
Wie weise sie in Worten fein verkünden ihre Reimereien.

In ihrem Buch, in Müh und Drang, in fein gedrehter Reden Zwang
Hat sich ihr dunkler Sinn gefunden, der ist zusammen dort gebunden.
Sie auch dabei sich merken ließen, daß Keinen darf ihr Werk verdrießen.
Wohl mag sich der zusammennehmen, ders lesen will und ohne Grämen.

Und manches Volk ist hier zu zählen, und mancher Name mitzuwählen.
Der Griech und Römer ist gerüstet, und macht es, wie es ihn gelüstet.
Gar manchen Mann der Eifer trieb, daß er in seiner Zunge schrieb,
Und eilig an die Arbeit geht, bis sie empor in Ehren steht.

Und soll der Deutsche ganz allein nur unter ihnen säumig sein?
Nie seine Sprache dazu bringen, in ihr sich Gottes Lob zu singen?
So eile denn, o Seele traut, erklingen laß den lieben Laut,
Die Gottesweisen laß sich heben, daß sie in hellen Tönen schweben.

Und reiße mit dem klaren Sinn die Herzen dir gebunden hin,
Laß schreiten dann gelenk und süße all deiner Liederverse Füße.
Auf deiner Regel klaren Wogen komm Gottes Predigt angezogen,
In hellen Freudenton erwache nun deines Volkes edle Sprache.

Auf, eile deines Gottes Willen durch all dein Leben zu erfüllen.
Der Frankensang tön in die Welt, auf, werde Gottes Liederheld!
Aus deiner Verse reinem Wallen laß deines Herrn Gebote schallen,
Sing dich in deinen Tagen aus, und ruh am großen Sabbath aus.

Sechs Zeiten hat der Arbeit Last, der siebenten gebührt die Rast,
Was uns der Christ im Wort vertraut, was uns erzählen die ihm traut,
Das tön in meinen Saiten voll, wie ich zu Recht es singen soll.
Sie haben gerne auch gesungen mit ihren edlen Liederzungen.

Sie zierten es mit treuer That, und thaten es nach Gottes Rath,
Was süße allen Herzen frommt, in Weisheit die vom Himmel kommt.
Vor ihrer hellen Friedensspur ist alles Andre Thorheit nur.
Was soll der Franke in dem Einen nur ungelenk und roh erscheinen?

Er soll den hohen Ton anstimmen in seiner Sprache Liederstimmen.
Er ist ja hoch und kühn gemuth, wie einst das stolze Römerblut,
Braucht dem Hellenen nicht zu weichen, und kann an seine Schöne reichen.
Was je die Weisheit kann und weiß, stellt sich ihm treu auf sein Geheiß.

Kühn stellet sich der deutsche Held dem Wild im Forst, dem Feind im Feld.
Schnell ist das Schwert dem Starken los. Reich ist sein Schatz, der Muth ihm groß.
Sie bauen sich mit ihrem Zug im guten Lande an genug,
Ihr wonnigliches, reiches Gut reift allumher in Gottes Hut.

Frei sind sie von der Schande Gift auf weit bekannter, fetter Trift,
Sie graben Erz und Kupfer auch, und nützen es zu jedem Brauch.
Den lichtdurchglänzten Kieselstein erheben sie sich aus dem Main,
Ihr Silber beut die Felsenwand, sie lesen Gold aus Stromessand.

So stehen sie in festem Muth für Alles, was sie dünket gut,
Und schnell ihr freier Geist besitzt was ihnen immer frommt und nützt.
Nicht fehlte je der Held im Rath, vom Feind zu retten, wenn er naht,
Noch hat sich Keiner eingefunden, den sie nicht hätten überwunden.

Noch wenig schleppte Feindes Hand vom Gute weg aus ihrem Land.
Und Keiner ward des Siegers Knecht, sie wahren sich das freie Recht.
Wir können unsre Männer stellen, die werden sie nicht niederfällen,
Uns hat der starke Gott beschert, daß vor uns her der Schrecken fährt.

Wer wider uns den Kampf begann, den sahen rasch wir Mann an Mann,
Verbreiten Furcht mit Schwert und Speer, denn nicht sind Worte unsre Wehr.
Nie hat ein Volk es abgewandt, das wider uns in Waffen stand,
Der Perser nicht und nicht der Meder. Mit theurem Preise büßt es Jeder.

Aus einem Buche nahm ichs wahr, ich kann es nennen euch fürwahr. *)
In ihrer sieben, ja in achten von Alexanders großen Schlachten,
Da haben sie die Welt bedräut, mit ihrem Schwert sie hingestreut
Und schlugen sie mit hartem Band ihm unter seine starke Hand.

Und in dem alten Buch ich fand, daß von dem Mazedonerland
Des Lebens erster Ursprung kam dem edlen Volk vom Frankenstamm.
Nicht boten sie sich dazu dar, daß über sie ein König war,
In aller Welt war ihrer Keiner und heimgeführt hat sie nicht Einer.

Nicht daß ein Volk auf dieser Erde je über sie zum Herren werde.
Ihr eigen Land bewahrten sie in Muth und Weisheit spät und früh.
Nicht legten sie an wen die Hand bis er sein Heil in Knechtschaft fand.
Er soll ein edler Degen währen, soll kühn und weise stehn in Ehren.

*) War allgemein geglaubte Volkssage der Franken, von den Chronisten als Geschichte berichtet.

Der unfreien, der eignen Leute hat ja genug das Volk schon heute,
Und wem sie müssen eigen sein, der wartet ihrer mild und rein
Und hat sie in sein Herz geschlossen, gleich seinen lieben Stammgenossen.
Doch wenn sie feindlich sich ihm stellen, weiß sie der Franke schnell zu fällen.

Denn Alles, was er denkt und meint, das hat er nur mit Gott vereint,
Auch thut er nichts in aller Noth, wozu sein Gott den Rath nicht bot.
Sie haben Fleiß zu Gottes Wort, sie achten es als ihren Hort,
Und lieben lernend zu erfragen, was ihnen ihre Bücher sagen.

Es soll in ihre Seele dringen, sie sollen froh hinaus es singen
Und ihres Gottes Wort erfüllen mit ihrem starken Manneswillen.
So seien sie denn hochgeehrt, die Degen, ihres Gottes werth,
Und seine Diener allesammt an seiner Weisheit Licht entflammt.

Nun aber schreib ich unser Heil, das Evangelium sei mein Theil,
Es werde rings umher gesungen in meines Frankenlandes Zungen.
In diesen Zungen nie erklang dem Herrn und Christ sein Lobgesang,
Und nun sei er von ihrem Wort gepriesen fröhlich fort und fort.

Er hebe sie zu sich herein, und lade sie zum Glauben ein,
Denn wallt er mit in ihren Landen, so ist hier Alles neuerstanden.
Doch mit der fremden Völkerzungen ist Keinem er ins Herz gedrungen.
Nun hören Alle hocherfreut, was ihres Gottes Huld gebeut.

Auf, singen wir den deutschen Sang, wer will, den freue unser Klang.
Und wer von Minnelust bewegt sein deutsches Volk im Herzen trägt.
Herr Christ, dir sei emporgesungen in unsrer Heimath trauten Zungen,
Und unsre Sprache sei erhoben, dich ohne Wandel hoch zu loben.

IV. Gebet.

Herr, nimm mich an, ich bin dein Knecht, dein eigner Mann,
Die arme Mutter mein, sie ist dein eigen, ist schon dein.
Mach dich mir kund, leg deinen Finger mir zum Mund,
Und deine Hand, sie löse meiner Zunge Band.

Daß ich dein Lob all überall mit lautem Schall,
Und die Geburt von deinem Sohn, der ist mein Lohn,
Dir stimme an, wie er zu predigen begann,
Daß ich bewahre fort und fort sein theures Wort;

Die Zeichen, die er hier vollstreckt, die uns erweckt,
Und wie sein Heil der ganzen Welt nun wird zu Theil,
Daß meine Rechte treulich schreibe, was alle uns zum Leben treibe,
Wie er uns Alle elend fand, und für uns seinen Tod bestand.

Und wie er dann von dannen fuhr, in hoher Flur
Hoch über dieses Sonnenzelt, über die Völker dieser Welt,
Daß ich den trauten Herrn der Höh im Liederdrang nicht falsch erhöh,
Im Menschenwahn nicht meine Worte Falsches fahn.

Daß ich nicht suche meinen Ruhm, den deinen nur im Heiligthum,
Für meine Weisheit halte nicht, was nur aus meiner Thorheit spricht.
Drum Herr der Huld, vertilge gnädig meine Schuld,
Wie viel ich auch erzählen kann, mit Sünden ist doch nichts gethan.

Und hilf, daß ich es wage nicht, wenn Neid und Haß das Herz umflicht,
Das wohnt in mir, und ist doch viel bekannter dir.
Mein lieber Herr, ich rufe dich, begnadige du völlig mich,
An dieß dein Werk gedenk in mir mit deiner Stärk.

Hab du nur meines Wortes acht, und halt es streng in deiner Wacht,
Wollst ihm verleihn ein fröhlich Wachsen und Gedeihn.
Und deinem Feind und Widerwart verwehr in meiner Brust die Fahrt,
Daß er mich nimmermehr verwirre, mich führe nie in seine Irre.

Laß du mir deine Gnade nahn, sie räume seinen Neid vom Plan,
Lenk du mein Wort, und führe seine Schalkheit fort.
Ein schlecht Gezüngel all das ist, du Herr nur Eins und Alles bist,
Hast du bei uns dich eingestellt, und waltest überm Volk der Welt.

Und Vielen sind sie ja gelungen, die frommen Werke ihrer Zungen,
Was alle ihre Rede schafft, ist deine Kraft.
Sie denken dein, und ewig wird ihr Loben sein,
Du dienest selber deiner That, die sie vollziehn nach deinem Rath.

Du scheidest deinen Degen weg von dieser Menge irrem Weg,
O Vater mein, laß mich bei deinen Lieben sein,
Daß ich mit meiner Zunge hier zur Zierde diene dir, nur dir,
Mit allen Zungen, die dir durch mich dein Lob gesungen.

Bis ich in deinem Himmelreich an Freuden reich
Mit Engelschaaren sing und dicht' vor deinem hellen Angesicht.
Nicht ists ja mein, es ist dein Werk, die Gnade dein.
Und singen darf ich ewig dir, wenn deine Huld bleibt über mir.

Du dienest mir mit deiner Fülle, daß ich es siegreich hier erfülle,
Willst du es nicht, gelingt es nicht, o neige mir dein Angesicht.
Ich fleh zu dir in Freudenmuth Herr um dein Gut,
Das blüht vor dir in ewger Ruh. Und füge mich den Deinen zu.

Daß ich je mehr o Vater mein in diesem Troste möge sein,
Mit deinen Gaben fröhlich fahr in jedem Tag, in jedem Jahr
Hinan, hinan auf meines Liedes Freudenbahn,
Die liebe Ewigkeit zu wählen mit allen ihren lieben Seelen.

Das Evangelienbuch.

1. Der Priester Zacharias.

Einst unter einem Könige, der Böses that wie Wenige,
War auch ein priesterlicher Mann, mit gutem Namen angethan,
Der sich ein Weib zur Ehe nahm, und nach des Landes Sitte kam,
In jenen alten Zeiten band den Bischof noch das Eheband.

Und ihrer beider ganzes Leben war hin an ihren Gott gegeben,
Ihn hatte sich ihr Herz gewinnt, vermied die Schuld und floh die Sünd.
Des unfruchtbaren Weibes Brust nährt nie ein Kindlein sich in Lust
Bis zu dem alternden Verblühn. Sie brachten still ihr Leben hin.

Zeit war es für den Alten nun, vor seinem Gott das Amt zu thun,
Des Opfers Bräuche zu erfüllen, um seines Volkes Sünden willen,
Zu seinem Gott hinaufzuflehen, damit er gnädig möge sehen
Zum Volk, das vor dem Tempel stand und hoffend hob die Beterhand.

Von Gottes heiligem Erbarmen erlangten draußen es die Armen,
Daß die Gebete er erhörte, die dort sein Priester zu ihm kehrte.
Und eifrig schreitet er hinan, mit goldnem Schmucke angethan,
Und schwingt das Rauchfaß in den Händen, den Weihrauch zu den heilgen Wänden.

Und plötzlich seliglich und schön sieht er den Boten Gottes stehn,
Zur Rechten des Altares wallt die hohe, leuchtende Gestalt.
Und er erschrickt, die Farb ihm schwand, da hat sich Jener mild gewandt:
„Du guter Bischof, fürchte nichts, ich bin kein Bote des Gerichts.



Nein, dein Gebot hat Gott erhört, wenn spät auch, hat er dir bescheert,
Daß deine Frau, des Alters voll, dir noch ein Kind gebären soll,
Den Sohn, den sie am Herzen minnt. Johannes nennt das Gnadenkind,
Er wird dein liebes Herzenslicht, denn hoch im Volk der Ruhm anbricht.

Denn bald wird sein Geborensein das weite Land umher erfreun,
Und seine Tugend stellt ihr hoch, doch Gott ist er viel lieber noch.
Viel fastet er von Jugend an, wird nie des Weibes Lust empfahn,
In Buß und Flehen von deinem Weib geweihet schon im Mutterleib.

Das Volk, in Sünden abgewandt, legt er in seines Gottes Hand,
Dem heiligen Christ fährt er voran, Elias Geist wird er empfahn.
An seinem Gott die hohe Lust erfüllt ihm schon die Kindesbrust.
Dem Thoren wird er Weisheit geben, dem Gottlosen den Weg zum Leben."

Der Bischof sich zum Boten kehrt, denn Furcht hat ihm das Herz bethört,
Die nahm ihm seines Glaubens Licht, der Freudenbotschaft glaubt er nicht:
„Ich bin so alt, mein Weib betagt, nach Kindesminne nicht mehr fragt,
Das ist vorbei, die Lust ist fort, uns Alten ist die Kraft verdorrt.

Denn was der Jugend wird bescheert, dem Alter bleibts mit Recht verwehrt,
Des Kindersegens liebe Spende ist uns benommen bis ans Ende."
Sanft ist des Boten Herz geblieben: „ich bin der Eine von den Sieben,
Die dort vor Gottes Antlitz stehn, und die er heißt zur Erde gehn.

Ich kenn ihn wohl, der mich gesendet, hat dir des Himmels Wort gespendet.
Weil du der Botschaft nicht geglaubt, so bleib der Sprache du beraubt,
Bis du in Wahrheit Alles schaust, was du nicht deinem Gott zutraust.
Denn was er will, wird doch erfüllt. Verstumme denn bis sichs enthüllt!"



Und draußen steht die Menge dicht: „warum kommt unser Priester nicht,
Uns anzufangen das Gebet, zu lehren, was von Gott ausgeht,
Zu weihen uns mit seinen Händen, des Heiles Segen uns zu spenden?“
Spät tritt er vor, der Sprache baar, und traurig schied des Volkes Schaar.

An dem Gebahren war zu sehn, daß Wunderbares ihm geschehn.
Die Zeit der Opfer war nun aus, und zweifelnd zog er in sein Haus.
Dort hat sein Weib den Sohn empfangen, und wird von großer Schaam befangen,
Daß sie in ihren alten Tagen ein Kindlein soll in Händen tragen.

---

2. Die Jungfrau Maria.

Und nun seitdem verflossen war dem guten Paar ein halbes Jahr;
Und in der sechsten Stundenzahl erschien der Bot von Gott zu Thal.
Dem friedenlosen Erdenrunde bringt er vom Himmel frohe Kunde,
Er flog herab vom Sonnenweg die Sternenbahn, den Wolkensteg.

Dem Edelfräulein tritt er nah, der heiligen Maria.
Die Ahnen, ihr von Gott erlesen, sind alle Könige gewesen.
Der Bot, in ihren Gaden tretend, er fand sie auf den Knieen betend,
Den Psalter hielten ihre Hände, den sie gesungen bis zum Ende.

Von frommer Willigkeit beseelt, hat sie dieß Tagewerk erwählt.
Bescheidentlich und ehrenvoll, wie man mit Frauen reden soll,
Die Rede hub der Himmelsbot zur Mutter deß, der unser Gott:
„Heil holde Magd dir, süße Maid, vor allen Frauen Gott geweiht!

Erschrick nur nicht, werd mir nicht bleich, Gott ist mit dir, und gnadenreich,
Der heiligen Propheten Zungen sie haben schon von dir gesungen,
Und haben froh der weiten Welt schon lang zuvor dich vorgestellt,
Du lichtdurchstrahlter Edelstein, du Gottes Jungfrau, fromm und rein.

„Zur theuren Mutter sollst du werden; gebären sollst du den auf Erden,
Der Erd und Himmelreich regiert, und Alles in das Leben führt,
Den seines Vaters Herrlichkeit geboren hat von Ewigkeit,
Der führt ihn auf die Erde ein, der wird ihm seine Ehre weihn.

So glaub es denn, was er beginnt, o Davids holdes Königskind,
Sein Reich nimmt er als König ein, in Gottes Hand wirds ewig sein.
Ein besseres, ein neues Leben wird er in alle Menschen geben,
Und führen Alle freudenreich in seines Vaters Himmelreich."

Die schöne Maid in süßem Ton, so sprach sie zu dem Himmelssohn:
„Wie soll denn ich mich würdig zeigen, dem Höchsten seinen Sohn zu säugen?
Nie hat mir eines Mannes Bild das friedenvolle Herz erfüllt."
„O, sprach der Bot, ein selig Heil; das wird nun deiner Seele Theil.

Dein holdes Kind, der Gottessohn, der hat im Himmel seinen Thron.
Ihm dient kein Kaiser dieser Welt, kein König ihm zu Füßen fällt,
Sie wollen nimmer ihn verehren, nicht ihre Gaben ihm gewähren,
Doch seine Trauten nimmt er gut, wie arm sie sind, in seine Hut.

Den alten Satan wird er fangen, der keinen Winkel soll erlangen,
Im Himmel und im Erdgebiet, wohin er seiner Hand entflieht.
Flieht er bis in die tiefe See, er spürt ihn auf, er thut ihm weh,
Und schließet ihn auf immer aus von seiner Himmel hohem Haus.

Mit Ketten in der Finsterniß wird er ihm brechen das Gebiß.
Er wird es thun, er kanns allein, denn er nur ist von Sünden rein.
Nie theurer Kind geboren ward, nie seliger eine Mutter ward.
So will es Gott, daß es geschehe, nicht seinen Worten widerstehe."

„Ich bin, so sprach sie, Gottes Magd. Zum Erbe, David zugesagt,
Bin ich geboren, hoff es mir; so wachse denn dein Wort in mir." —
O Heil dir frommer Demuthsinn, in allen Nöthen ein Gewinn!
Du warst im Wort der reinen Magd, die sich dem Herrn zum Dienst versagt.

Der Engel flog zur Himmelsfern, empor zu seinem lieben Herrn,
Und droben in dem lichten Haus streut er die frohe Kunde aus.
Maria eilt, die Gottesmaid, in ihrer Minne Seligkeit.
Zur Nahverwandten geht ihr Lauf, die nimmt sie ehrerbietig auf.

„Heil edle Davidstochter dir und deiner treuen Heilbegier!
Der König jedes Heiligthums entsproßt aus dir, o Frau voll Ruhms.
So bald der wonnereiche Klang von deiner Stimme zu mir drang,
Da kehrte sich entgegen dir das aufgelebte Kind in mir.

Nun kommen Alle, Kind und Mann, um dein erlauchtes Haupt heran,
Und singen dir im Jubelton: Heil, Heil, Maria, deinem Sohn,
Der reinen Jungfrau theurem Sproß, dem Sohne Gottes hehr und groß!
Eh er als Kind die Welt erblickt, sagt er uns schon, wie er beglückt."

Sankta Marias Herz erwacht, spricht fröhlich aus, was es gedacht:
„Nun sollen Geist und Seele mein und Leib dem Preis des Herrn sich weihn,
All meine Lust in jeder Frist in meinem Gott und Heiland ist,
Der ansah meine Niedrigkeit. Mich preiset selig Zeit an Zeit.

„Hehr ist sein Name, sein Erbarmen, wie thut es Großes an mir Armen,
Daß von Geschlecht nun zu Geschlecht man kenne seine Gnade recht.
Er hat mit der allmächtigen Hand dem Uebermuth sein Gut entwandt,
Die Großen stößt er von den Thronen, die Demuth läßt er himmlisch wohnen.

„Er labt die Hungernden und Müden mit einer Ewigkeit voll Frieden,
Aus ist es mit der Reichen Pracht, sein trautes Volk nimmt er in acht.
Hat den Altvätern Huld erwiesen; was einst sich alle Welt mit diesen
Ersehnet hat zu ihrem Frommen, es ist zur Hand, es ist gekommen!“

Drei Monden bringt sie bei ihr zu, sucht wonnevoll der Heimath Ruh.
Nun bitten wir die liebe Frau, daß ihrem Sohn sie uns vertrau.
Und mit der Wonnsamen vereint Johannes, sein betrauter Freund,
Mög bittend es für uns empfahn, daß er uns nehm in Gnaden an.

Vom Mann ich dir noch nicht erzählte, der sich das Weib zur Ehe wählte.
In seinem Herzen trat es nah, da er sie so gesegnet sah,
Und hat sie doch in Flucht und Zucht der Segen ihres Herrn besucht.
Noch hats der Teufel nicht vernommen, der lauert lang schon auf sein Kommen.

Er führt sie nach Aegypten aus und dann zurück ins Vaterhaus,
Wie sich geziemte wollt er sein, ein heilig Herz, an Sitten rein.
Ihn däucht es Pflicht, sie zu verlassen, und mochte das zu Herzen fassen,
Dann dacht er, wie in Würdigkeit sie Gott geweiht, und thats ihm leid.

Er nahm das Kindlein ihres Leibes, die heilige Frucht des heiligen Weibes.
Doch hätt er nahezu verloren das Glück, zu dem er war erkohren,
Wenn er in Güt auch und in Frieden nach seinem Sinn von ihr geschieden.
Da ers erwogen und bedacht besucht der Engel ihn bei Nacht.

Der ruft es ihm im Traum entgegen, des reinen Weibes wohl zu pflegen.
„Doch sollst du niemals dich ihr nahn, den Sohn der Minne zu empfahn,
Nur dahin lenken die Gedanken, daß du ihr dienest ohne Wanken.
Denn was da ist an ihr geschehn, ward ihr von Gott allein ersehn.

„Was in ihr wächst heran zum Leben, vom heiligen Geist ist es gegeben,
Sie wird den hohen Sohn euch bringen, von dem schon lang die Seher singen.
Den Heiland werdet ihr ihn nennen, das Heil der Welt in ihm erkennen,
Denn heilen wird er alles Land, dazu verheißen und gesandt.“

---

3. Des Täufers Geburt.

So ward er uns zum Heil geweiht. Da ward erfüllt die hohe Zeit,
Die Alte soll in Zuversicht ihr Kind nur bringen an das Licht.
Und ihren Freunden wards bekannt sammt vielem Volk in Judas Land,
Sie haben freudenvoll vernommen die Gabe, die vom Herrn gekommen.

Sie brechen hoch im Preise aus. Die Anverwandten von dem Haus
Sie haben nun den Sohn geschaut, am Tag', der ihn dem Herrn vertraut.
Es stand berathend in dem Ring ums Kindlein her der Edeling,
Und einten Alle, die da kamen, sich über dieses Knaben Namen.

Sie hoben mild in Minne an, da sie den alten Vater sahn:
„Des still beglückten Alten denkt, und ihm des Vaters Namen schenkt.“
Da sprach die Mutter überlaut, ihr Kind war ihr so werth und traut:
„Dieß ist das liebe Kindlein mein, Johannes soll sein Name sein.

„Den Vaternamen führt es nicht, und ihr thut, was mein Mund euch spricht."
Dem seligen Weibe unverstellt und klar der Kreis entgegenhält:
„Das ziemt sich nicht, und nicht genehm ist uns, daß er den Namen nehm.
Im ganzen Stamm nicht Einer ist, den man bei diesem Namen grüßt."

Da haben Allesammt gesehn dabei den stillen Vater stehn,
Und waren sie begierig sehr, was für ein Name lieb ihm wär.
Sie brauchten nicht mehr lang zu streiten, er schrieb behend vor allen Leuten
Den gnadenreichen Namen nach, den übers Kind die Mutter sprach.

Und während Alle Wunder nimmt, daß ein mit ihr der Stumme stimmt,
Da thut behend sein Mund sich auf und läßt dem Gotteslob den Lauf.
Und das Gebirg, der Burgen Wall, und Thal und Ebne überall
Hat bald mit jubelvollen Zungen des schönen Zeichens Lob gesungen.

Und hielten sie dieß Gnadengut fest in dem glaubensvollen Muth,
Sie riefen es einander zu: was wird aus ihm, was meinest du?
In Gottes Zucht, in Gottes Hand erblüht der Knab dem Vaterland,
Bei strengem Fasten ihm geweiht, in seiner Wälder Einsamkeit.

---

4. Weihnacht.

Nun brach das hohe Wunder an, das nie geschaut der Erdenplan.
Gebot und Boten schickte aus der Kaiser von dem Römerhaus
So weit des Erdenkreises Auen die Menschenkinder sich nur bauen.
Sie sollen ihm das Weltreich zählen, in ihren Briefen nichts verhehlen.

Denn Jung und Alt, und Mann und Weib, was hat das Leben und den Leib,
Und auch der allerärmste Wicht muß leisten nun des Zinses Pflicht.
Und sprach der Herr im Kaiserhaus es so vor seinen Räthen aus:
„Weit herrsch ich wie der Meeressee, um den sich spannt die Himmelshöh.

Drum soll in Burg und Feld und Hainen kein Mensch sich zu entziehen meinen,
Der bunten Völker Weltgebiet, so weit darob die Sonne zieht,
Der Mond sich schwingt und strahlt der Stern, bringt ihr verbrieft vor euren Herrn."
Da fuhr das Volk in Sorg und Noth zum eignen Land nach dem Gebot.

Gestellt sich mit den Seinen hat ein Jeder in der Vaterstadt.
Und eine Burg im Lande thront, die ist vom Adelvolk bewohnt.
Und Joseph führte zu ihr fern die Mutter seines lieben Herrn,
Denn ihrer Ahnen Sitz war dort, der Gottesdegen Heimathort.

Die Zeiten wurden nun vollendet, ihr erster Sohn ans Licht gesendet,
Denn dort hat sie von Gott erkohren das Kind der Herrlichkeit geboren,
Den uns verheißen die Propheten, den alle Welt von Gott erbeten.
Das war ihr erstes Mutterbangen, sie muß ihn heimathlos empfangen.

Muß ihn in eine Krippe legen, in Noth und Armuth seiner pflegen.
Und sie bereitet ihm sein Bad, so gut sie kann die Ruhestatt,
Sie wendet mit den Fingern leis um ihn die Linnen rein und weiß,
Und beut ihm dann in Mutterlust die kindlich reine Jugendbrust.

Und ewig, ewig selig ist die Brust von Gottes Kind geküßt.
Sie koset ihres Glaubens Kind, umschlingt es zagend sanft und lind,
Sie sezt es auf den Schoos sich traut, und schaut es an, und schaut und schaut.
Und legt ihn in den Schlummer süß, an ihrer Seit ihn ruhen ließ.

Sie wacht bei ihm, blickt himmelan, und schaut ihn wieder selig an,
Da sie im Bett die Rast gewinnt, behüten darf ein solches Kind.
Sie wehrt von ihm den Frost der Nacht, umhalst ihn mit den Händen sacht.
Wo ist auf diesem Erdenringe, der würdiglich ihr Lob besinge?

Wo ist der Mann so reichbeseelt, der ihre Güte uns erzählt?
So lange noch die Sonne tagt es Keiner zu vollbringen wagt.
Mit ihrer Liebe zu dem Sohn wächst ihres Lobes Freudenton,
Die uns aus tiefer Sündennacht den Herrn des Himmels hat gebracht.

Und Hirten hüteten im Land des Viehes wider Feindeshand,
Zu ihnen tritt der Engel ein, umleuchtet sie mit Strahlenschein.
Sie schracken auf, da sie ihn sahn, da redet sie der Bote an:
„Ich sag euch Wunder, fürchtet nichts, ich bring euch Heil vom Herrn des Lichts.

„Denn eine Botschaft bring ich euch, die alle Welt macht freudenreich,
Den Neugebornen hat das Land, den Himmlischen, den Heiland,
Den Christ und Herrn der Herrlichkeit, den Sohn der jungfräulichen Maid,
Die aus der alten Königsart in Bethlehem geboren ward.

„Euch guten Mannen sei verkündet das Zeichen, an dem ihr ihn findet.
Geht in die Burg, geboren kaum liegt er in einer Krippe Raum."
Und als er noch bei ihnen war, da nahte sich die Engelschaar,
Die sich vom Himmel niederließ, und sang so freudenvoll und süß:

„In seinem hohen Himmel droben sei unsres Gottes Lob erhoben,
Und Frieden sei auf Erden Allen, die hier in gutem Willen wallen."
Die Hirten aber folgten nach dem Worte, das der Engel sprach:
„Wohlan, erheben wir uns schnell, und machen uns zu dem Kastell.

„Wir werden bald mit unsern Augen das Wort des höchsten Gottes schauen,
Das er der armen Erde gibt, die wieder er in Gnaden liebt.
Der gnadenreiche Herr und Gott zeigt uns zuerst das, was er bot."
Und früh entstiegen sie der Ruh, und eilten auf die Stätte zu.

Und da sie an die Stätte kamen, in Acht die schöne Mutter nahmen.
In ihrem Schoosse hielt sie Und den holden Sohn; das beste Kind,
Und sahn den, der sie hergebracht, und beide treulich nun bewacht,
Für alle Noth und Fahr der Zeit zu ihrem Dienste nur geweiht.

So war denn Alles so gekommen, wie von den Engeln sie vernommen.
Und denen es vom Hirtenmund im weiten Lande wurde kund,
Die haben es von Furcht erregt in ihrem Herzen tief bewegt.
Mit ihrer festen Glaubenslust trug es Maria in der Brust.

Beachtet treulich fort und fort der heiligen Propheten Wort,
Wie es so lieblich eingetroffen, so ganz gemäs dem frommen Hoffen.
Und fuhren ihres Weges fort die Hirten in den Heimathort,
Sie fanden wahr der Engel Wort und priesen ihren Herrn und Hort.

---

5. Simeon und Hanna.

Als der bestimmte Tag beginnt, an dem entwöhnte sie ihr Kind,
Da sollen sie mit gutem Willen des Waltenden Gebot erfüllen,
Des Gottesvolks gemeinen Brauch, den ihre Ahnen übten auch: —
Des Namens waren sie gewiß, er ja der Menschen Heiland hieß.

Den hat der Engel ihm erkohren, eh sie noch hat ihr Kind geboren. —
An vierzig Tage unrein war, die dort ein männlich Kind gebar,
Das sollen wir mit treuem Willen noch heute als Gebot erfüllen.
Und sollte, eh die Tage um, nicht beten gehn ins Heiligthum.

Und dann zuerst nach diesen Tagen soll sie ihr Kind zum Tempel tragen.
So that die Jungfrau mit dem Sohn, da jene Tage ihr entflohn.
Sie fuhren von der Burg jezt aus hinan zu Gottes Friedenshaus,
Und brachten nach der Sazung dar den ersten Sohn, den sie gebar.

Für Gottes Kind voll Wundermacht, sie haben für ihn dargebracht
Zur Opferung ein Taubenpaar, wie im Gesez verordnet war. —
Da war ein Mann, ein hochbejahrter; zu einem seligen Glück bewahrter,
Der diente dort Gott lange Zeit in Furcht und in Gerechtigkeit.

Er sehnte sich so treu, so süß, nach dem, was ihm sein Gott verhieß,
Und Gottes Geist, der in ihm war, der legt ihm die Gewißheit dar,
Daß er den Christ in Händen trage, noch vor dem Ende seiner Tage,
Und werde nicht den Tod erfahren, eh dieser Trost ihm widerfahren.

Des Gottes Geists geweihte Macht hat ihm, was sie verhieß, gebracht.
So war er jezt auch eingetreten in Gottes Haus, darin zu beten.
Der alte, glaubensfrohe Mann hob inniglich sein Herz hinan,
Da ein die gute Mutter schritt, und bracht ihr Kind in Armen mit.

Und ihr entgegen frohgemuth trat Simeon, der Alte gut,
Mit Neigen er ihr Kindlein grüßt und mit den Armen es umschließt.
Im Herzensgrunde froh darob, der alte Knecht das Wort erhob:
„Nun bin ich meiner Tage satt, wie mir dein Wort verheißen hat.

Du lässest deinen Knecht dahin in deinem reinen Frieden ziehn
Seit meinen Augen das geschehn. Sie dürfen im Erlöschen sehn
Das Heil, das du bereitet hast, eh du die Welt gegründet hast,
Das Licht, das alle Welt bescheint, und alle Völker selig eint."

Dann sprach er, und prophetenhaft ertönet seiner Rede Kraft:
„O Gottesmagd, die Worte mein laß du zu deinem Herzen ein,
Und immerdar darin bewahre, was ich dir Jungfrau offenbare:
Dieß Kind wird Manchem hier auf Erden zum Fall und Untergange werden.

Es wird zur Herrlichkeit erheben gar viele Herzen, die da leben.
Zum Zeichen ist es aufgestellt, dem widersprechen wird die Welt.
Und wer nicht seiner Lehre glaubt, der hat sich selbst des Heils beraubt,
Ob er auch eines Weibes Sohn, er ist der Herr vom Himmelsthron.

Und in den Tod ein wird er gehn, und wird am dritten Tag erstehn,
Empor in Herrlichkeit sich heben, und über alle Himmel schweben,
Hoch über dieser Sonne Licht und aller Völker Angesicht,
Und wieder wird er niederfahren, am End der Welt sich offenbaren.

Auf lichtumsäumten Wolkenhöhn wird man dann seine Schöne sehn,
Und mit ihm seiner Treuen Chöre und seine reinen Engelheere.
Und halten wird er dann Gericht im Donnerruf und Flammenlicht,
Da wird er offenbar das thun, was wir so sorgsam hehlen nun.

Was Uebles, Gutes ward erfüllt, dann wird es öffentlich enthüllt.
Die seine Wunderthaten schmähen, sie werden Alle untergehen.
O reine Magd, dein Mutterherz durchfährt ein bitterlicher Schmerz,
Und wie geschärfte Waffenklingen wird er in deine Seele dringen.

Zum heißen Marterleiden hin wird man den lieben Sohn dir ziehn,
Und wird dich tausendfach durchstechen, darunter wird das Herz dir brechen.
Denn was der Welt an Neid und Haß verborgen in dem Herzen saß;
Das wird sich allzumal dort zeigen, das wird ans Licht vermessen steigen."

Und Anna auch die Frau war dort, die dient im Tempel fort und fort,
Seit manchen still durchlebten Jahren, denn sie war alt und vielerfahren.
Zu Gott gekehrt das Herz nur hin, so ward sie eine Seherin,
Seit ihrem frühen Wittwenleid hielt fest sie die Gerechtigkeit.

Seit zu entbehren sie begann die Lust an ihrer Liebe Mann,
Verstand sie wohl, es zu ergründen, wo für sie war der Trost zu finden.
Im Hause Gottes sucht sie Ruh und bringt dort ihre Tage zu,
Dort klagt sie, was ihr Herz beschwert, hat keines Mannes mehr begehrt.

Sie kehrte sehnlich die Gedanken zum Dienste Gottes ohne Wanken,
Und leistet alle Dienste gern, hält sich getreu an ihren Herrn.
Sie betete zu allen Stunden, hat fastend oft sich überwunden,
Und Fleißes voll, so Tag und Nacht, hat sie nur des Gesezes acht.

In solchem Dienste altert sie, und ihre Wahl bereut sie nie.
Sie kam zum Greis in jenen Stunden und hat das Knäblein dort gefunden.
Da lobt sie Gott, verkündet süß das Heil, das sich herniederließ,
Die Seligkeit, die liebend wallt zu Mann und Weib, zu Jung und Alt.

So hatten sie getreu erzielt, was Gott in dem Gesez befiehlt,
Und fromm sind sie hinabgegangen, die Heimath wieder zu erlangen.
Ihr Kind wuchs in der Menschenwelt, die Lilie im Dornenfeld,
Die hohe Blum aus niederm Kraut, so hehr und doch so hold und traut.

---

6. Der Stern der Weisen.

Es ist in aller Welt kein Mann, der alle sie erzählen kann,
Die Wunder, die sich eingestellt bei der Geburt des Herrn der Welt.
Nur Manches will ich davon wählen, und will genau es euch erzählen,
Was nie zuvor hier ward gesagt. Mit gutem Willen seis gewagt.

Ich brauch es nicht zu sagen mehr, wie froh die Welt ward allumher,
Da ihr geboren worden ist so seliglich der liebe Christ.
Was ewig ihr nie ward gebracht, Gott gab es ihr, er hats erdacht.
Da haben sich zum heilgen Land des Ostens Männer hergewandt.

Der Sonne Gang, der Sterne Kreise erspähten sie genau und weise.
Sie suchten sich das Kindlein auf in ihrem langen Pilgerlauf,
Erkannten es auch alsbald klar, daß es der Erde König war,
Und fragten, wo's gekommen wär, und baten es zu zeigen sehr.

Erzählten viel von seltnen Zeichen, von Himmelswundern ohne gleichen,
Von einem Knaben, den geboren die reine Jungfrau auserkohren.
Von einem schönen Wunderstern, der strahlte in der Himmelsfern,
Und machten fröhlich offenbar, daß er der Stern des Kindes war.

„Wir sahen seines Sterns Gestalt, da wir aus unsrer Burg gewallt,
Und betend waren hingegangen, um seine Gnade zu erlangen.
Im fernen Osten gieng er auf, ihr saht wohl hier auch seinen Lauf.
Wir lasen viel im Sternenchor, dort sahen wir ihn nie zuvor.

An diesem haben wir ergründet, daß er den neuen König kündet,
Denn Männer aus der alten Zeit, die habens bei uns prophezeiht.
Nun sollt ihr uns zur Kunde bringen, was eure Bücher davon singen."
Zum König ist ihr Wort gelangt, der ist im Grimm darob erbangt.

Ja alle Häupter männiglich betrübten mit dem König sich,
Sie hörten alle mit Verdruß, was uns so hoch erfreuen muß.
Und Jener ließ zusammentragen, die Bücher alle, auf sie schlagen,
Aus ihnen schnell es zu erspähn, wo Christ ins Leben sollte gehn.

Und Schriftgelehrte arm und reich antworten seiner Frage gleich,
Sie machten ihm die Burg bekannt, die längst der Seher Wort genannt.
Seit ihm des Herrn Geburt enthüllt, hat Arglist ihm das Herz erfüllt,
Er heißt die Weisen zu sich gehn, in Heimlichkeit ihm Rede stehn.

Die Zeit erforschte er von ihnen, in welcher jener Stern erschienen,
Er bat sie, nach dem Kind zu gehn, mit Eifer es ihm zu erspähn.
„So thut mir eure Reisefahrt zugleich mit eures Sternes Fahrt.
Erforscht ihr es, dazu dann thut, und sagt mir, wo das Kindlein ruht.

Dann fahr ich hin und bet es an, wie mir gerathen manch ein Mann,
Ich soll gar selber zu ihm dringen und soll ihm meine Gaben bringen."
Das log der übermuthe Mann, er hatte gar verschiednen Plan,
Er will das Kindlein lassen sterben und uns an ihm die Lust verderben.

Sie hatten sein Gebot gehört, sich eilig auf die Fahrt gekehrt,
Da leuchtete herab von fern der treue, wunderbare Stern.
Sie schauten froh zur Himmelsflur und folgten seiner lichten Spur.
Er führte sie auch treulich hin, wo sie das Kindlein sahen blühn.

Sie sahn das Haus, darin es war; sie treten ein, es stellt sich dar
Das gute Kind im Mutterarm, sie sinken nieder glaubenswarm.
Sie beten an das hohe Kind und theilhaft seiner Hulden sind,
Sie schließen auf ihm ihre Habe und thaten recht mit ihrer Gabe.

Sie brachten Myrrh und Weihenrauch, den Schaz des lichten Goldes auch,
Und willig gaben sie es fort, sie suchten seinen reichern Hort.
Sie brachten mehr, ich sag es wahr, den süßen Geistesschaz ihm dar,
Den Glauben brachten sie ihm mit, der war in ihren Gaben mit.

Daß er in seiner Herrlichkeit als Hoherpriester sich uns weiht,
Als unser König hochgeboren und doch den Tod für uns erkohren. —
Der lieben Engel Mahnung traf die frommen Waller in dem Schlaf
Und ließ sie in dem Traum gewahren den Weg, den sie nun sollten fahren.

Nicht sollten sie dem König nahn, nicht unser Heil ihm künden an.
Und eilends waren sie gewandt auf andrem Weg zum Heimathland.
Und nahmen ihre Wanderwege, daß Jeder von uns überlege,
Wie er sich schnell der Welt entwinde, das süße Heimathland sich finde.

Nicht ists in dieser Finsterniß, das Land es heißt das Paradies,
Die Worte aber mir versagen, will ich sein Lob vor euch erjagen.
Und siehst dus mit dem Glauben nicht, so glaubst du ohnehin mir nicht,
Und kannst hinwiederum hienieden erzählen nie von seinem Frieden,

Dort ist das Leben ohne Tod, und Licht dort ohne finstre Noth,
Im liebevollen Engelbund voll ewger Wonnen dort dein Mund.
Wir haben thöricht es verlassen, darum uns Trauer muß umfassen,
Und können es beweinen nur auf dieser heimathlosen Flur.

Wir fuhren Alle aus davon mit einem übermuthen Hohn,
Nun ist es wieder unser Sehnen in unsres Elends heißen Thränen.
Nun darben wir an Lieb im Leid, das Adelerb entfloh so weit.
Wir dulden viele Wunden hier, um unsre Sünden weinen wir.

O Elender, so hart und sauer in heimathloser Arbeit Dauer!
Und will doch nicht dein stolzes Herz zum stillen Frieden heimathwärts.
Die Heimath, ich fand sie in mir, nicht fand ich Liebes je in dir,
Nur trüben Muth, ein bebend Herz in seinem immer neuen Schmerz.

Komm, laß uns ziehn die andre Bahn, wie jene Weisen es gethan,
Den hoffnungsreichen Sinn gewandt zum freudenreichen Heimathland.
Doch seines Pfades reinen Plan tritt auch mit reinen Sohlen an.
Den demuthsvollen Liebesbund mußt tragen du im Herzensgrund.

Horch dem was heilig ist und gut, horch nicht der Welt und deinem Muth,
Dem Gegenwärtigen entflieh, so kommst du zu dem Heile früh.
Geh diesen Weg, der heim dich hebt, wenn Heimathsehnsucht in dir lebt,
Geh mit ihr ein, vom Schaden rein, und Gottes Liebling wirst du sein.

---

7. Flucht und Heimkehr.

Und Joseph, auf der Wanderbahn nahm er sich hold des Kindes an,
War ihm in guten Diensten treu, und seiner Mutter Knecht dabei.
Der traute Engel sprach ihm zu: „entwinde frühe dich der Ruh,
Und flüchte in ein ander Land, entrinne dieses Feindes Hand.

„Und in Aegypten weile mir, bis ich es später sage dir;
Du dürfest ohne Fahr es wagen, die Heimath wieder zu erjagen.
Jetzt weile unter keinem Dach, die gute Mutter führ dir nach,
Und wie ein Vater treu gesinnt, trag alle Sorge für das Kind.

„Der König eilt, und meint es schlimm; er sucht es auf in seinem Grimm,
Nicht nur mit seinem Herrscherwort, mit scharfen Schwertern stürmt er fort.
Du sollst auf deine Seele binden, was meine Worte dir verkünden,
Mit treuem Herzen unverzagt thu uns, was wir dir angesagt.“

Da fuhr der Mann in frohem Sinn in tiefer Nacht die Straße hin,
Gar heimlich hat er sich entrückt, von keinem Menschenaug erblickt.
Und rüstig schreitet er voran, daß Feindeswaffen ihn nicht sahn,
Er späht umher in Wachsamkeit, und keck zu Schutz und Kampf bereit.

Er bringt sie glücklich in das Land, das ihm der Engel hat genannt,
Dort barg der Sohn der Güte sich, bis starb der grimme Wütherich.
Da ward an ihm zur Zeit erfüllt, was des Propheten Mund enthüllt,
Das hohe Wunder, nie gesehn, nun ist es durch den Herrn geschehn.

Er sprach durch ihn: „ich lasse ziehn den eignen Sohn zur Fremde hin,
Von dort führ ich ihn in mein Land, zum Retter meinem Volk gesandt.“
In Büchern ist es auch zu lesen, er sei vier Jahre dort gewesen,
Und Manche halten es für wahr, daß er zwei Jahre dort nur war.

Herodes aber nahm es wahr, daß er getäuscht von Jenen war,
Da brannte auf sein Uebermuth in großer, heißer Flammenwuth.
Er sandte viele Mannen aus mit Waffenrüstung aus dem Haus,
Die schlugen eine große Schlacht, wo Niemand focht mit ihrer Macht.

Die armen Kindlein niederstachen, die noch kein einzig Wörtlein sprachen,
Die kaum zuvor der Welt geboren, sie waren schon so früh verloren.
Sie starben bis zum zweiten Jahr, so weit das Gau verbreitet war,
Der Mütter laute Klagen tönen in ihre heiß entströmten Thränen.

Ihr banges Weinen währte lang, empor bis in den Himmel drang,
Sie schlugen auf die Brüste dar, und rauften sich das lange Haar.
Nie haben irgend Thal und Höhen noch solchen Jammer je gesehen,
Was nur in einer Wiege lag, im Mutterarm, das traf der Schlag.

Nie hat vom Kindlein ihrer Wonnen ein Weib des Leibes mehr gewonnen,
Sie hieben mit des Schwertes Enden sie ihnen weg von Brust und Händen.
Zu schützen ihres Kindleins Leib, bot dar sich das erschreckte Weib,
Doch nimmer Schonung und Erbarmen erlangten sie von Feindes Armen.

Die nie geschaute Noth ist kund prophetisch schon im alten Bund,
Er sprach von hohen Klagestimmen, die Weib und Kinder an einst stimmen,
Von Müttern, die den Trost verschmähn, bei ihrer Kinder Untergehn.
Dem jungen König früh bedroht kam auch die Zeit der Todesnoth.

Er hat ihn treu auf sich genommen, da er zu seinen Tagen kommen,
Vergossen hat er uns sein Blut, wie nimmer das ein König thut.
Ein tausendfältig Heergeleit ist ihm dafür nun auch bereit,
Daß wer noch hier im Leibe lebt vergebens es zu zählen strebt.

Und hin muß auf der Bahn des Todes des Volkes böser Fürst Herodes,
Des Todes voll sind seine Tage, der kommt, daß er hinab ihn schlage.
Und heimathlos, im fremden Raum, hört Joseph Gottes Wort im Traum:
„Das Kindlein nimm, die Mutter mit, zum Heimathlande lenk den Schritt.

Getrost, nichts bringt dir dort mehr Noth, der Feind der Deinen, der ist todt,
So eile nun auf deinen Wegen, bring ihrer Heimath sie entgegen."
Und gern hat er das Wort vernommen, hat Kind und Mutter mitgenommen,
Da hört er es mit Schrecken gar, daß dort ein neuer König war.

Da wehrt er sich, und heimlich wallt in eine Burg er fest umwallt,
Dem Feinde ist er dort entflohn, erzog im Frieden Gottes Sohn.
Der wuchs entgegen seiner Zeit, in Weisheit und in Lieblichkeit,
Geliebt von Gott, von Weib und Mann, so selig und so wohlgethan.

---

8. Der Knabe im Tempel.

Zweimal sechs Jahre war er alt, da kam die hohe Festzeit bald,
Die alles Volk in Ehrfurcht preist, und seine lieben Ostern heißt.
Hinauf zum Haus der Weihen fahren die Eltern, wie gewöhnt sie waren,
Der Satzung ihres Gottes treu, und war ihr liebes Kind dabei.

Da sie im Heiligthum gefleht, der Feier Zeit zu Ende geht,
So brechen auf sie ohne Weilen, der Heimath wieder zuzueilen.
Das Kind zurückgeblieben war, und wurden sie deß nicht gewahr,
Dem anvertrauten, einzigen Sohn entzogen sie die Sorge schon.

Denn Joseph meinte sicherlich, die Mutter habe ihn bei sich,
Sie aber hielt sich an den Wahn, mit ihm geh er die Wanderbahn. —
Nicht mußt du daran auf dich halten, die Frauen abgesondert wallten,
Die Männer aber erst erschienen im zweiten Pilgerzug nach ihnen;

Die Kinder nur man gehen ließ, bei wem es ihnen dünkte süß.
So liefen sie umher im Stillen, wohin sie zog ihr Eigenwillen. —
Da hatten Beide sich betrogen, und schwere Angst sich zugezogen.
Sie kamen heim, sie sahn umher, und mißten ihren Knaben sehr,

Sie suchten ihn bei den Bekannten, und unter allen Anverwandten,
Und spähten ihn doch nirgends aus, bracht ihn auch Niemand in ihr Haus.
Und große Angst die Mutter trieb, wie ist ihr Kind so gut, so lieb.
Sie schlug die Hände jammerschwer, er ist ihr Sohn, ihr einziger.

Nicht ließ die Angst sie länger weilen, zurück sie ohne Säumen eilen,
Die Mutternoth, der Mutterschmerz erfaßte innen tief ihr Herz.
Als sie zu jener Burg gefahren, aus der sie jüngst gekommen waren,
Da fanden sie am Tag, dem dritten, den Knaben bei den Priestern mitten.

Er horchte ihrem Glaubenswort im Heiligthume Gottes dort.
So saß er da in ihrem Kreise, und fragte sie nach Kinderweise.
Sie wundern sehr sich seiner Fragen und horchen hoch beim Antwortsagen.
Des Landes Weise vielgelehrt, sie hatten Gleiches nie gehört.

Da sah sie dann den lieben Mann, zu leben ihr das Herz begann,
Mit neuem Trost, in neuem Muth sprach sie zu ihrem Kinde gut:
„Wie war mir, daß ich nicht gewußt, daß ich verlieren dich gemußt,
Und aller Muth mir löschte aus, und warest doch in Gottes Haus.

O du mein Kind, und du mein Heil, ach deiner Mutter einzig Theil,
Wie mir das Herz gebrochen ist, das nichts besorgt, dich jäh vermißt.
O, wie ich herflog, bang um dich, bist ja der Einzige für mich!
O, wie uns Sorge hat umwunden all um dein Leben und Gesunden!

Was sag ich mehr? bist wieder mein, o du! du einzige Seele mein!" —
Was war denn hier, so sprach sein Mund, mich lang zu suchen für ein Grund?
Mir ziemt, daß ich die Seelen werbe, allhier in meines Vaters Erbe.
Sie kommen heim, ergründen nicht, was damit wohl sein Mund ausspricht.

Er wurde ihnen unterthänig, und blieb doch aller Welten König.
Hat seine Macht dahingegeben, um nur für ihren Dienst zu leben;
Wollt uns mit seinem Beispiel lehren, den Vater und die Mutter ehren,
Er that, was ziemte Gottes Sohn, zum Nutzen Allen uns und Lohn.

---

9. Der Täufer Johannes.

Nun kam die gnadenreiche Zeit, daß aufgieng Christi Herrlichkeit,
Da schallte Gottes Stimm hinaus in weiter Wüste öden Graus.
Tief in die Einöd drang ihr Ton zum auserwählten Priestersohn,
Der sollte sich nun offenbaren, und sollte zu den Menschen fahren.

Er muß es ihnen sagen frei, daß nun der Herr im Kommen sei,
Daß er den Weg, auf dem er fährt, versperrt nicht finde, und verkehrt,
Und männiglich sein fündig Herz bekehren soll im Büßerschmerz. —
Und weit, so weit das Land sich breitet, hat er die Botschaft auch verbreitet.

„Zum Glauben sehnend Alle geht, in eurer Reue Thränen fleht,
Und ebnet Ihm des Herzens Pfad, sein Himmelreich, es kommt, es naht!"
Zum Werk der Buße sich gewandt, und endlich ihre Schuld bekannt
All überall hat es die Welt, wie Gott es, ihrem Herrn, gefällt.

Er tauft die Leute, predigt allen; das war sein Thun im Erdenwallen,
Der Gottesgnade Trost war süß, den er dem Reuigen verhieß.
Lies nur der alten Seher Wort, du findest dir den Täufer dort:
„Der Namen eines Rufers schallt hin in den tiefen, öden Wald.

Und wo darin den Leuten allen die Worte nur entgegenschallen,
Soll man die Steige Gottes führen, die Heerstraß ebnen ihm und zieren.
Die Hand daran! die Berge sollen, die Hügel in die Thale rollen,
Und soll empor das Thal sich heben, daß Alles reinlich sei und eben.

Was schroff und stolz empor will steigen, soll sich in sanfter Schöne neigen.
Ihr sollt die Wege ihm bereiten, die ein in eure Herzen leiten,
Auf daß er, wenn er vor euch steht, nicht euch zur Schmach vorübergeht.
Drum macht euch auf zur flinken That, daß eben sei dem Herrn der Pfad."

Und als des frommen Priesters Kind das Mannesalter sich gewinnt,
Hat sich für ihn und alle Welt der Heiland Gottes eingestellt.
Und mit der Predigt seiner Kraft hat Viele er emporgerafft,
Die es in ihre Herzen nahmen, und dann zu seiner Taufe kamen.

„Wer zeigt euch, ihr Verlorenen, von Nattern ihr Gebornen,
Wo ihr zu Sicherheit euch flüchtet, wenn Gottes großer Zorn euch richtet?
Wer wird sich da noch vor ihm decken, und sich vor seinem Grimm verstecken?
Daß du entfliehst der Rachegluth, ergib dich Gott, du Schlangenbrut.

Beginn ihm weinend jetzt und treu des bangen Herzens tiefe Reu,
Und komm, vor ihm dich aufzubauen in seines Angesichtes Schauen.
Nicht das euch Trost und Ausflucht bring, daß Jeder ist ein Edeling,
Daß eurer Ahnen Tugendkraft Entschuldigung und Schirmung schafft.

Gott mag all diese Kiesel kleine, und diese starken Felsensteine
Neu um sich her im Kreise schaffen, daß sie als Männer auf sich raffen,
Von eurer Art und Würdigkeit ja besser viel noch, als ihr seid.
Die Axt, er hat sie schon gewetzt, und schon der Wurzel angesetzt.

Bald trifft ihr Streich den faulen Baum, und in dem Feuer wird ihm Raum.
Bereuet eure Schuld bei Zeit, daß ihr nicht diese Bäume seid,
Daß euch nicht jene Axt berührt, der Herr ist selbst es, der sie führt.
Da riefen sie: errett uns du, und er: hört meiner Rede zu:

Wer zwei Gewande sich benützt, geb eines dem, der keins besitzt.
Und hast du Speise voll und satt, gib dem davon, der keine hat,
In Lieb es deinem Nächsten thu, gib ihm zu trinken auch dazu.
Weil ihr die Huld des Herrn gewinnt, wenn ihrs in Buße nun beginnt."

Aus seiner Heimath kommt der Christ, da wo das Volk versammelt ist,
Hin zu Johannes auch gegangen, von ihm die Taufe zu verlangen.
In Demuth und verwundert steht vor ihm der heilige Prophet.
„O trauter Herr, wie mag das sein? Ich bin dein Knecht gering und klein!

Und ich soll meine Hand erheben, soll dir damit die Taufe geben?
Es wäre besser, wäre recht, du taufest lieber deinen Knecht."
Mit seiner Liebe lindem Ton sprach zu dem Täufer Gottes Sohn:
„Laß es geschehn, uns ziemt mit Willen, mit gutem dieses zu erfüllen."

Da hat er ihm sein Herz geneigt, und seinem Willen sich gebeugt,
Er senkt ihn in der Taufe Bad, wie ihm der Christ geboten hat.
Da that sich auf des Himmels Thor, und traf des Vaters Wort sein Ohr,
Der rühmet liebend und erfreut des eignen Sohnes Herrlichkeit.

Dieß ist mein Sohn, der Heiland gibt, den innig meine Seele liebt,
Und wird mir ewig Freude geben, daß ich geboren ihn zum Leben.
Denn Adam, der hat mich verlassen, und hat sich selbst damit verlassen,
In mir ist ja des Lebens Fülle, und mächtig ist allein mein Wille.

Doch dieser will gerecht und voll, nur was mein Sohn, mein wahrer soll.
Und Gottes Geist hat er gesehn, der schwebte von den Himmelshöhn,
Und ließ sich nieder auf den Christ, da er dem Bad entstiegen ist,
Wie eine Taube die Gestalt auf Gottes Kind herniederwallt.

Sie ist voll Ruh und Lieblichkeit in ihrer sanften Reinigkeit,
Ihr ist ja Galle nicht gegeben, nichts Bitteres verderbt ihr Leben.
Sie kann nicht mit dem Schnabel beißen, kann mit den Füßen nicht zerreißen,
So ist der Geist, in seinem Herzen nur Friede, Sanftmuth ohne Schmerzen,

Und Christi Taufe uns gedeiht; das Wasser ist nun eingeweiht,
Seit er sich hat mit uns vereinigt, und seine Glieder es gereinigt.
Sein reines, gottgeliebtes Bad die Brunnen all geheiligt hat,
Und seitdem quillt im Wogenwallen die Seligkeit den Menschen allen.

O Menschenkind, zur Taufe komm, und heilige den Glauben fromm.
Dort sprach der Vater, wie du weißt, die Taube war der Gottesgeist.
Und seitdem gießt im Gotteshaus die Taufe ihren Segen aus,
Wir dürfen von dem Bad erstehn, geheilt und froh von dannen gehn. —

Die Leute sagten offenbar, daß gar der Christ Johannes war,
Sie staunten an den starken Mann, mit jeder Tugend angethan.
So war noch keiner aufgetreten von allen Weisen und Propheten,
Ihm keiner je an Weisheit gleicht, an seine Lehre keiner reicht.

Ihm gieng der Fürst, der Jüngling zu, der Arm und Reiche fand da Ruh.
Da sandten, die das Landes walten, die Fürsten und die weisen Alten,
Und fragen den berühmten Mann: „wer bist denn du? das sag uns an.
Bist du der Christ? Bekenn es frei, daß man des Irrens ledig sei.“

Er läugnet nichts, er streitet nicht, und also zu den Fragern spricht:
„Nicht bin ich Christ, ich bins nicht werth, nicht ehr ich mich, wie ihr mich ehrt.“
Da legen sie die Frag ihm dar, wie ihnen es befohlen war:
„Bist du Elias, der Prophet, der für uns zu erwarten steht?“

„Der bin ich nicht, ich wills verneinen, doch wird er unter euch erscheinen.“
Da sprachen sie: „so thu es kund, bist du uns ein Prophetenmund?
Der Wunderbares uns erzählt und Seltsames uns nicht verhehlt.“
In seines Herzens Freudigkeit ist er zur Antwort schon bereit.

„Nicht maß ich mir den Namen an, den fragend ihr an mich gethan.“
Sie rufen unwirsch und in Hast: „was du von dir zu sagen hast,
Vermeld es, daß es sei bekannt vor denen, die uns hergesandt.“
Und wiederum in Freudigkeit hat er die Antwort schnell bereit:

„Ich bin die Stimme, die erschallt im wüsten, wohnungslosen Wald:
Bereitet meinem Gott den Pfad, wie der Prophet es längst erbat.“
Sie haben nicht sein Wort verstanden und haben ihn erzürnt umstanden,
Und fuhren ihn in ihrem Wahn mit ungestümen Worten an:

„Was taufst denn du umher im Land, wenn du als Heiland nicht gesandt,
Noch einer von den Männern bist, in denen diese Vollmacht ist?“
Ein Mann, ein Wort, bereit und fest er seine Antwort hören läßt,
Und legte ihnen kundlich dar, was seines Amts hienieden war.

„Wer will, den tauft mein froher Muth, und senkt ihn weihend in die Fluth.
Doch ist es nicht mehr nöthig euch, der Mann ist mitten unter euch,
Der es erkläret gnadenvoll, was dieses Werk bedeuten soll.
Da ist er und ihr kennt ihn nicht. Und das ist meines Amtes Pflicht:

Ich soll es euch zur Kunde bringen, was er gewillt ist zu vollbringen.
Und hinter mir erst tritt er auf, doch war vor aller Zeit sein Lauf.
Er ist der Herr, der Höchsten Macht wird unter seinen Fuß gebracht.
Ich bin zu schlecht nur aufzuschließen die Schuhriemen an seinen Füßen.

Er taufet dich, so dus nicht weißst, mit seinem heiligen Gottesgeist.
Und er macht dich auf ewig rein mit seines Feuers klarem Schein.
Die Wendeschaufel in den Händen wird reinigend sein Korn er wenden.
Er schwingt hinweg die hohle Spreu und macht sein Korn von Unrath frei.

Er wird es freudenreich vereinen in seines Segens reichen Scheunen,
Und wird die Spreu auf seinen Tennen im Feuer allzumal verbrennen."
Und Jene, die die Botschaft thaten, da stunden sie, sich zu berathen,
Dann haben sie sich aufgemacht und ihre Kunde heimgebracht.

Die Wurfschaufel uns helfen mag an seinem großen Urtheilstag,
Daß wir nicht brennen mit der Spreu, vom Haus der ewgen Wehen frei,
Und mit dem Gottesdegen aller voll guten Werks zum Himmel wallen,
Und ein getrost ins Kornhaus fahren mit allen seinen heilgen Schaaren.

---

10. Die Versuchung.

Von seinem Gottesgeist geleitet, der Christ in eine Wüste schreitet,
Er ist gekommen, dort zu fasten in hundert sechzig Speiserasten,
Je viermal täglich wards vollführt, da hat der Hunger ihn berührt.
Der alte Weltdurchstreifer schlich ihm aufzulauren sicherlich.

Denn er gedachte von sich gar, daß er der Warth des Thores war,
Der allen Eingang in der Welt versperrt schon habe und verstellt.
Und auf kein Hinterpförtchen stieß, das er noch unverrammelt ließ.
Er öffnet denen nur das Thor, die als die Seinen er erkohr.

Seitdem er es dem ersten Mann mit seinen Lügen abgewann,
Mit seinen Schlingen es umwunden und uns für immer angebunden,
Versucht er, wo noch je ein Mann in Weisheit seinen Lauf begann,
Die Luke sich herauszufinden, wo er ihn sicher möge binden.

So wollt er auch den Herrn umschlingen, um ihn in die Gewalt zu bringen,
Doch nicht den Kampfplatz konnt er finden, in ihm nichts von dem Seinen findet:
Wie das nur möglich worden sei, daß solch ein Mann, so los und frei,
Auf diese Erde sei gekommen, das hätt er gerne nun vernommen.

Und ist ihm dieses schwer gefallen, wie unter seinen Eignen allen
Auch einer wallte nur allein, von allen Flecken gänzlich rein,
So reich, so ohne Schmach und Fall, so schön und herrlich überall,
In jeder That, in jedem Wort, Vollkommenheit so hier, wie dort.

Es denkt den Teufel wunderbar, von welcher Freigeburt er war,
Woher die Erde sich gewinnt solch adelreiches, hohes Kind,
Auf der kein Guter wird gefunden. Die Mutter weiß er zu erkunden,
Doch nimmer ward ihm offenbar, wer dieses Sohnes Vater war.

Weil er ihn fürchtete so sehr und lauerte rings um ihn her,
So wird er, wie er denkt und spürt, auf diese Meinung hingeführt:
„Ist er vielleicht von dem der Sohn, der oft die Leute führte schon
In öder Wüste Einsamkeit, in stilles Eremitenleid?

Hier hat er ihnen Kleid bescheert und aus dem Himmel sie ernährt;
Hat sie versorgt so manches Jahr in ihrer Oede immerdar.
Auch er begehret sich hier Brod, der große Hunger macht ihm Noth,
Ein Beispiel mehr in seinem Leid von seines Vaters Freundlichkeit.

Hätt fast gedacht, doch zweifl ich dran, der so bedrängte Jammermann,
Drückt auch noch Angst nicht sein Gemüthe, er rühme doch die höchste Güte." —
Er trat zu ihm und sprach in Spott: „bist du etwa der Sohn von Gott,
So sprich, daß diese Steine hier zu Broden werden alle dir."

Nehmt euch gewahr doch, was er wollte, was seine Anmuthung ihm sollte.
Was sollte doch dem Christ das Brod? Ihm war ja niemals eines noth.
Uns aber kirren durch die Sorgen vom späten Abend bis zum Morgen.
Er meint, ihn drücke unsre Noth, drum sprach er: mach aus Steinen Brod.

Sein Fasten hat es ihm gemüht, daß ihm kam nach Erquickung Lust,
Da wollt der Feind in dieser Fahr ergründen sicher, wer er war.
Und sprach der Christ: „geschrieben ist; nicht in des Brodes Nahrung ist,
Nicht in des Leibes Ueberfluß des Menschen Nahrung und Genuß."

„Die Nahrung gelte ihm viel mehr, die ihm erwächst aus Gottes Lehr,
Die Worte, die ihm werden kund aus seines Herrn und Gottes Mund.“ —
Da führte ihn der Satan aus zur guten Burg, zum Gotteshaus,
Bringt ihn hinan und sagt ihm droben, und rieth ihm von der Zinne oben:

„Laß dich hernieder von den Höhn, die Lüfte wallen rein und schön.
Der Gottessohn soll dieses üben, es stehet ja von dir geschrieben:
Die Engel werden mit dir fahren, dich schirmend vor dem Fall zu wahren,
Sie halten dich getreu und fest, daß nicht dein Fuß auf Steine stößt.“ —

So nehmt denn wahr des Feindes Wort, das er zum Meister redet dort,
Er meint, wenn du der Gottessohn, so fahre auf zum Himmelsthron,
Schwing in den Himmel dich hinan, so wird man dich erkennen an.
Und sprach der Christ: „geschrieben steht, versuch nicht Gottes Majestät.

Ich kann ja niedersteigen hier; was soll ich Gott versuchen mir?
Daß ich in Lüften vor dir fahr ist übergroße Unnoth gar.“ —
Da führt er ihn in schlimmem Sinn auf eines Berges Gipfel hin,
Und hat im Bild dort dargestellt ihm alle Reiche dieser Welt.

Die Ehr und Macht und Herrlichkeit ob allen Reichen dieser Zeit
Hat längst sein Herz ihm hingenommen, ist ihm jetzt in den Sinn gekommen.
„Sieh hin! Ich legs in deine Hände. Dir zum Besiz ich Alles wende,
Wenn du jezt vor mir niederkniest und auf anbetend zu mir siehst.“

Da bot er ihm die Antwort dar, obwohl er keiner würdig war:
„Du Widerwärtiger fahr hin, weil satt ich deiner Rede bin.
Geschrieben steht in dem Gebot: man dien allein nur seinem Gott,
Vor ihn soll man in Ehrfurcht treten und keinen Andern je anbeten!“

Von dannen ist der Feind gefahren und niederwehn die Engelschaaren.
Denn nimmermehr gebrach das ihnen, mit dem sie treu ihm konnten dienen.
Der Teufel hat ihn nicht bezwungen, ihn nicht als eignen Mann errungen.
Sieh seine Engel aus der Fern, sie knieen um ihn, ihren Herrn.

Den gab der Vater ohne Wank uns müden Knechten hin zu Dank,
Daß seine Gnade bei uns weile, er liebend uns zu dienen eile.
Wir sind im Muth der Freudigkeit zu unsres Gottes Dienst bereit,
Wir wissen, was der Schaden war, und bieten uns so lieber dar.

---

11. Die Berufung der Jünger.

Der Meister hub zu predigen an, und uns zu sammeln dann begann,
Hat die ihm huldigten gesandt, soweit der Himmel deckt das Land.
Johannes mit zwei Jüngern steht, da dort der Herr vorübergeht,
Und wohl in Acht der Herr ihn nahm, der auf den Wegen Gottes kam.

Der Täufer weist auf ihn mit Fingern und zeigt ihn seinen lieben Jüngern:
„O sehet her, da geht er hin, der Gottessohn, erkennet ihn,
Der ist sein Lamm, der Alle nährt, des Hungers Noth von ihnen wehrt,
Mit seinem Wort die Welt zu retten, aus allen ihren Sündenketten.“

Und als sie kaum das Wort empfangen, da sind sie ihm schon nachgegangen,
Da redete er zu den Zwein: „Ihr guten Männer, was soll sein?“ —
„O Meister, daß du kund uns thust, wo du in deiner Heerberg ruhst.“ —
„Ich thu es.“ Und sie nützen beide den Tag bei ihm zu ihrer Freude.

Des Petrus Bruder war der Eine, nun wallt er in des Herrn Gemeine,
Ihm eilt er zu, daß er erzähle, er liebt ihn mit der Bruderseele,
Ihm werde selig auch zu Theil, was er dort fand, das neue Heil.
„Du lieber Mann, gefunden ist von uns das Heil, der Gotteschrist.

Mich zog das Herz, ich flog zu dir, ich bring dich ihm, komm, geh mit mir,
Daß du den Mann mit Augen sehest und vielbeglückt von dannen gehest.“
Er führt ihn her, der Meister traut ruft aus, sobald er ihn geschaut:
„Simon bist du, dein Muth ist lind, denn du bist einer Taube Kind. *)

Doch fortan sollst du Petrus heißen, mit deinem Glauben es erweisen,
Stark mußt du werden, wie der Stein, willst du von meinen Trauten sein,“ —
Der Morgen kam, der Herr von Allen will heim nach Galiläa wallen.
Philippus sieht er zu sich kommen und hat ihn mild mit sich genommen.

Der hat dort seinen Freund gefunden, erzählt ihm schnell die frohen Kunden:
„Den Moses uns vorausgezeigt, von dem das Buch des Herrn nicht schweigt,
Die Seligkeit ist uns beschieden, es ist erfüllt, er ist hienieden.
Von Nazareth der Gottessohn, vor meinen Augen stand er schon.“

Ihm fällt der Anverwandte ein: „wie kann davon die Rede sein?
Von Nazareth, dem schlechten Ort, soll uns erstehn der Menschheit Hort?“ —
Des Ortes Namen, daß ihrs wißt, gar hohen Sinns und lieblich ist,
Denn Nazareth heißt eine Blüthe, aus der für uns das Heil erblühte.

„Komm selbst, rief Jener, ihn zu schauen, und du wirst meinem Wort vertrauen.“
Da er mit ihm den Meister fand, hat der ihn liebend anerkannt.
„In dir, sprach er, fand ich den Mann, der Arges niemals hegen kann,
Der Wahrheit zu die Seele kehrt, einher in frommer Einfalt fährt.“

*) Simon war Jonas Sohn, und Jonas heißt Taube.

Sanft freute sich des Mannes Seele, daß er ihn zu den Guten zähle,
„O Meister, woher kennst du mich? Nie sahst du mich und nie ich dich!“
Der Meister ihm ein Zeichen nannte, an dem er ihn gar wohl erkannte:
„Ich sah dich eh, so komm und glaube, weißst? in des Feigenbaumes Laube.

Ich kannte deine Lauterkeit, sie ist mir werth so manche Zeit,
Eh dieser mich vor dir bekannt und hat dich zu mir hergewandt.“
Und Jener rief, als ers vernommen: „du bist als Sohn des Herrn gekommen,
O Herr, dir bin ich unterthänig, denn du bist meines Volkes König.“

Und Gottes Kind sprach ihm entgegen: „du glaubst an mich des Baumes wegen,
Mehr sollt ihr sehn, die Höh sich neigen, und Gottes Engel niedersteigen,
Die werden dienend mich umgeben, von mir gesandt zum Vater schweben.“ —
So hat der Herr für seine Wonnen die Menschenfischer sich gewonnen.

---

12. Die Hochzeit in Kana.

Drei Tage später wards gethan, da hob man einen Brautlauf an,
Zur Ehre und zur Freudenzeit dem Wirth und ihr, die er gefreit.
Nie freuten so sich je die Gäste bei einem hochzeitlichen Feste,
Der Fürst der Freude fand sich ein mit Mutter und den Jüngern sein.

Doch zu der Lust der Lieberbecher gebrach es bald an Wein dem Zecher.
Das hat Maria schnell ersehn, und wendet sich zum Sohn mit Flehn:
„Ich muß dir sagen, du mein Kind, daß sie schon ohne Wein hier sind.“
Und sprach er zu ihr liebevoll, sowie der Sohn zur Mutter soll:

„Weib, geht uns Zwei denn dieses an? Noch kommt ja nicht die Zeit heran
Zu geben was ich von dir nahm; das wirst dir stets dein Herz in Gram,
Daß diesen Leib ich weih dem Tod, was mich von dir zu scheiden droht.
Was du nun klagst, will ich schon wenden, mit Gottes Beistand es vollenden.“

Sie weiß: er thut doch was ich bat und eifrig zu dem Schenken trat:
„Was euch mein Sohn wird anbefehlen das leistet ohne drin zu fehlen.“
Und nach des Landes Sitte stand das Waschgeschirre an der Wand,
Sechs Krüge waren es von Stein. Da sprach der Herr: „gießt Wasser ein.“

Sie wurden bis zum Rand gefüllt, und sprach der Herr: „den Gästen stillt
Ihr Dürsten nun, und macht die Schenken.“ Eh sie es tragen zu den Bänken,
So bieten sie es Jenem dar, der über den Aufträgern war,
Der kostete es unbefangen, und ist ihm süß hinabgegangen.

Was sie gewußt blieb ihm verschlossen, daß sie nur Wasser eingegossen,
Doch wundert ihn der Wonnetrank, er holt den Wirth gar von der Bank:
„Ich bitte dich, o bester Freund, wie hast dus mit dem Wein gemeint,
Wenn du ihn hattest wohlbewahrt, daß du ihn bis zuletzt gespart?

Schenkt Jeder Wein, der gern erfreut der Gäste Kreis, und gut es beut,
Ich weiß, so hältst auch du hier Haus, den köstlichsten zuerst doch aus.
Wenn dann die Männer fröhlich sind, das Angetrunkensein beginnt,
So gibt er her, das ist der Brauch, den nächsten, besten eben auch.

Warum behielten deine Hände so guten Wein bis an das Ende?
Ich muß dir sagen das zu Dank, daß nie ich seines gleichen trank.“ —
Das war die erste Wunderthat, die Christ der Welt geboten hat,
Die seiner Jünger Glauben weihte und seinen Ruhm trug in die Weite.

Auch uns hat er das aufbewahrt, den guten Wein für uns gespart,
Der fürder uns nie mangeln soll, und macht uns Alle geistesvoll.
Den vollen Wasserkrug von Stein durchgeistet er mit Freudenwein,
Dein Herz ist dieses Wassers Krug, in das sein Wort den Geist dir trug.

13. Reinigung des Tempels.

Der gute Christ zur Heimath zog, wo ihn die Mutter jung erzog.
Nicht hält er lang die Ruh dort aus, fährt von der Burg zum Gotteshaus.
Und mußt es dort so übel finden, daß man sich schämt, es zu verkünden.
Ein Viehmarkt war es spät und früh, um Wuchertische saßen sie.

Und hat der Christ, hart angefochten, sich eine Geißel dort geflochten,
Und warf sie Alle rasch hinaus, stieß um die Buden in dem Haus,
Die Tische, daß die Münzen flogen, die Stühle, wo sie feilschend wogen.
Und Schaaf und Rinder fliehn zu Hauf, so daß sie mieden dort den Kauf.

So reinigt er den Gottesraum, und hält die Frevler dort im Zaum.
„Hinaus mit diesen! denn erhoben ist Gottes Bethaus, ihn zu loben;
Tief habt ihr es herabgebracht, zum Diebs- und Schachernest gemacht,
Ihr Käufer habet es entehrt, ihr Krämer habet es verheert."

Und Keiner hielt ihm Widerstand, und Niemand legt an ihn die Hand,
Sie fürchteten sich vor dem Reinen, sahn Gottes Kräfte aus ihm scheinen.
Sie haben fragend ihn umgeben: „was wird er für ein Zeichen geben,
Für diese That, ob sie vollbracht in seines Gottes Fug und Macht?"

Da rief er feierlich und hoch: „reißt ein dieß Haus, thut das auch noch,
Ich bau es auf in Lust und Wonne eh' dreimal niedersank die Sonne."
Und heftig brachen sie da los, die sich im Tempel machten groß:
„Bis dieser Tempel ward vollendet sind sechs und vierzig Jahr geendet.

In einer Frist von dreien Tagen willst du das zu vollenden wagen,
Was lange Müh und Arbeit thut? O eitler Prahlers Uebermuth!"
Der Herr sprach diese Worte aus von seines Leibes heilgem Haus,
Der aller Leiber herrlichster, und aller Tempel lieblichster.

Als er den Tod nun überwand, am dritten Tage auferstand,
Da hat den Jüngern hell getagt dieß Wort im Tempel einst gesagt.
Sie folgten hold im Glauben nach den Worten allen, die er sprach
Mit Vielen die den Herrn gesehen in seinen Ostern vor sich stehen.

---

14. Nikodemus.

Da war ein Mann von wackrem Muth, im Volk ein Herr und Degen gut,
Den rührte jener Thaten Ruf, die wunderbar der Heiland schuf.
Er kam zu ihm in tiefer Nacht, und das hat er sich wohlbedacht.
Sie sprachen sich in Reden an voll heilgen Sinns. So sprach der Mann:

„Wir haben klärlich es vernommen, daß du von Gott zu uns gekommen,
Denn solche Thaten kann nur thun, auf wem die Kräfte Gottes ruhn."
An seinem Wort der Herr vernahm, daß er im Glauben zu ihm kam.
Nun sollt ihm zeigen diese Nacht, er sei der Sohn der höchsten Macht.

Er sprach zu ihm: „des Himmels freut sich Keiner, der es hier gescheut,
Daß er ganz neugeboren werde. So lang er wandelt auf der Erde.
Wird er sich auch des ewgen Guts, mit nichten freuen freien Muths."
Des lieben Meisters Rede ward dem guten Manne gar zu hart.

Sprach: „wie kann eines Mannes Leib zurück in einen Mutterleib,
Und ist schon alt und ist schon groß, daß er entgeht dem bösen Loos?"
Mild sprach des Meisters Angesicht, sanft ist ja immer was er spricht:
„Wahr Freund ist was ich dir entbot, zu grübeln weiter nicht mehr Noth.

Nicht kann entrathen dieß die Welt, und Keiner führt zum Himmelszelt,
Der nicht ganz neu geboren heißt aus Wasser und aus heiligem Geist,
Der seine alte Häßlichkeit zu reiner Schöne nicht erneut:
Das Fleisch, dem sündgen Mann entsprungen, bedarf der heiligen Neuerungen.

Nicht wundre dich, wie das geschehe, daß so der Menschen Heil entstehe,
Die Luft sie fährt dahin so still, von nichts beirrt, wohin sie will.
So fährt auch, ohne daß dus weißst, unsichtbar hin der heilige Geist,
Nicht kannst du beiden an es hören, woher sie kamen, wohin kehren."

Noch wundert sich der gute Mann, und sanft spricht ihn der Meister an:
„Du bist ein Meister deinen Leuten, und weißest dieß dir nicht zu deuten?
Wir reden was wir weislich sehn, doch wollet ihr es nicht verstehn,
Schon was wir Irdisches euch sagen, ihr wollt es nicht im Glauben tragen.

Wie werdet ihr euch glaubig beugen, wenn wir vom Himmel euch bezeugen?
Und doch, wer ist so stark, so reich, der stiege in das Himmelreich?
Das ist allein des Menschen Sohn, der niederstieg vom Himmelsthron,
Er thut, was einst in Gottes Rath dort Moses in der Wüste that.

Wie Jener hieng die Schlange auf, so fasst auch der ihr Gift nun auf.
Er wird die Bahn des Todes gehn, und dort wird er die Schlange sehn,
Ihn dulden wird er hoch erhöht, daß Jeder, der dort zu ihm steht,
Erlange sich mit frohem Muth vom Menschensohn das ewige Gut.

So sehr hat Gott die Welt geminnt, daß er sein eingebornes Kind
Zu ihr hernieder hat gesandt, damit sie bei ihm unverwandt
Sich seine Gnade suchen müsse, und immer sehnlich sein genieße,
Und nicht, daß seine Heiligkeit den Sündern bringe Pein und Leid.

Nicht zum Gericht wird seine Macht, hat auch Verdammniß nicht erdacht,
Er will euch Alle zu sich locken, daß er euch heile mit Frohlocken,
Die zu ihm in dem Glauben kommen; und die sind allem Leid entnommen.
Die harten, glaubenslosen Herzen nur wirft er in die ewigen Schmerzen.

Sie glauben nicht dem Eingebornen, er widert an die Schuldverlornen,
Sie minnen nicht das Licht, das süß sich auf die Erde niederließ,
Nur Finsterniß, dem Lichte feind, weil es auf ihre Thaten scheint.
Doch wer sein Werk mit Gott begonnen, der läßt es von dem Licht durchsonnen."

---

15. Das Zeugniß des Täufers.

Der Christ ist Predigen gefahren, und tauft umher des Volkes Schaaren,
Und des Johannes Jünger eilen, dem Meister dieses mitzutheilen.
„Zum Manne, der einst zu dir kam, der acht einst deines Amtes nahm,
Kommt alles Volk nun hergelaufen, daß es sich lasse von ihm taufen.

Daß ich der Christ sei, Jener spricht, ich sagt es nie, und sag es nicht,
Sein Bote bin ich, ihm voraus richt ich den Weg ihm in sein Haus.
Wer sich die Braut zu eigen nahm, der ist allein der Bräutigam,
Und hält mit ihr die Minne traut, wenn sie ihm wurde angetraut.

Und draußen lauschet vor der Pforte der liebe Freund auf seine Worte,
Und hört in seinen Freuden allen des Bräutigames Stimme schallen.
Er horcht nur still und endet nicht, er hört nur froh was Jener spricht.
Das ist, was mich jetzt freuen soll, in ihm ist all mein Freuen voll.

Er wachse hoch, vor seiner Pracht versink mein Werk in stille Nacht.
Wer von der Erd ist, mag es sagen, was er von ihr weiß zu erfragen,
Der aber kommt vom Himmelreiche, der herrschet über alle Reiche.
Mein Predigen nur das ermißt, was mir befohlen worden ist.

Doch Alles, was euch dieser lehrt, hat er gesehen und gehört.
Die Welt will sich um das berauben, und will ihm nicht von Herzen glauben,
Die sich zu ihm im Glauben nahn, sie beten ihn, den Heiland an,
Denn Gott, der liebend ihn gesandt, gab Alles ihm in seine Hand.

Nicht gibt er ihm theilweises Gut, wie er uns armen Sündern thut,
Er läßt ihn voll das seine haben, den Geist, und nicht nur seine Gaben.
Er ist sein allerliebstes Kind, das er mit allen Kräften minnt.
Und die ihn haben angenommen, läßt er zur ewgen Freude kommen.

Wer aber dieses niemals thut, dem wird versinken all sein Muth,
Hoch über seinem Haupt zusammen wehn seines Gottes Zornesflammen.“ —
Noch war der treue Gottesmann nicht in des Kerkers hartem Bann,
Noch predigt das getreue Herz, bald sinkt sein Tag ihm niederwärts.

16. Der Jakobsbronnen.

Der Christ geht heim, und geht sich müd, wie oft das Fahrenden geschieht,
Ihm gönnt die Arbeit wenig Rast, wie das dem rechten Manne paßt.
So fuhr er durch Samaria, zu einer Burg gelangt er da,
Dort rastet er an einem Bronn, ermüdet von der Mittagssonn.

Die Jünger waren hingegangen, um Speise ihm und sich zu langen,
Und einsam ruht sein müder Leib. Zum Wasserschöpfen kommt ein Weib. –
„Gib mir zu trinken, mich zu kühlen." So sprach er. Ihre Worte fielen:
„Ich dir? Und bist ein jüdischer Mann? Was geht dein Volk das meine an?"

Denn diese Leute meinten das, sie dürften nicht in einem Faß.
Mit Jenen Trank und Speise mischen, einander nähren und erfrischen.
„O kenntest, rief der Herr ihr zu, die Gabe deines Gottes du,
Und den, der dir vor Augen trat, und einen Trunk von dir erbat.

Du bätest ihn nun mit Begier, und er gewährte ihn auch dir,
Den fröhlich springenden Wasserbronnen zu deinen Freuden, deinen Wonnen." —
„Du hast zu schöpfen, sie ihm rief, ja kein Gefäß, der Bronn ist tief.
Welch eines andern Bronnens Quell entsendet dir die Wasser hell?

Mein doch, daß du nicht größer bist, als unser Vater Jakob ist,
Der hat sich aus dem Bronn erquickt, und seine Kinder hergeschickt,
Und hat mit Gott es wohl gelenkt, daß er ihn ihnen hat geschenkt,
Und ward uns Allen auch zum Segen, daß wir des Brünnleins dürfen pflegen."

„Vernimm von mir, so sprach der Christ, wer dieses Bronnens theilhaft ist,
Und dürstend sich aus ihm erquickt, bald wird er neu vom Durst gedrückt.
Wem meinen Bronnen ich gewähr, den dürstet nun und nimmermehr,
Der springt in ihm und kühlt ihn weit hinein in alle Ewigkeit.“

„Du thust mir, sprach sie, eine Ehre, und mir ein groß Gefallen wäre,
Wenn du mich nur ein wenig tränkst von jenem Bronnen deß du denkst,
Daß ich zu dieses Bronnens Tiefe nicht immer, immer wieder liefe.
Ja, wollt es deine Güte thun, von vieler Arbeit dürft' ich ruhn.“

„So hole deinen Mann heran!“ — Der Heiland prüft, wen er will sahn. —
Ich habe keinen. — „Wahr sprichst du, denn ihrer fünfe hattest du,
Und dem du jetzt dich bietest dar, der ist es nicht, du redest wahr.“
Sie spricht zu ihm: „was du gesagt, hast du von Menschen nicht erfragt.

Daß ein Prophet du, weiß ich nun. Hier unsre Väter, die jetzt ruhn.
Sie beteten in diesen Bergen. Willst du dich betend dort auch bergen?
Und ists den Juden doch genehm in reicher Stadt Jerusalem,
Und nirgends sonst in aller Welt.“ Und liebend sprach der Gottesheld:

„Weib, glaub es mir, die Zeiten kommen, von allen Menschen bald vernommen,
Daß sie nicht hier, nicht dort allein dem Vater die Gebete weihn.
Ihr betet was ihr nicht versteht, das Heil aus von den Juden geht,
Doch nun wird jedes Beterherz im Geiste beten himmelwärts.

Und solche Beter sucht der Herr. Mit hoher Macht und herrlicher
Ist er der Geist, und dieser Geist will, daß ihr ihn anbetend preist.“
Sie sprach: „ein Mann ist uns verheißen, sie werden ihn den Heiland heißen,
Und seine Ankunft wird uns einst das Alles kundthun, was du meinst.“

Da redet mit dem milden Ton die Antwort ihr der Gottessohn:
„Das bin ich, und du glaub es mir, der gegenwärtig steht vor dir.“.
Da kamen seine Jünger her, und wunderten sich alle sehr
Des Zwiegespräches, das sie störten, des hohen Meisters, den sie hörten. —

Daß seine Macht, die Welten lenkt, so demuthsvoll herab sich senkt,
Das ewge Leben niederkehrt, ein armes Weib auf Erden lehrt. —
Als ihr die hohen Worte schallen, läßt sie in Hast den Eimer fallen,
Und flieht zurück in ihre Stadt, sagt aus, was sie vernommen hat.

„O kommt heraus, den Mann zu sehen, der was in Heimlichkeit geschehen
Mir vorgehalten mild und frei, ob er der Herr, der Heiland sei.
Beim ewig milden Gottessegen, wie hoch es klingt und wie verwegen,
Ich glaub es doch! Ihm ist der Grund, der tiefste meines Herzens kund.“

Und hastig alle Männer gehn, daß sie den Mann mit Augen sehn.
Die Jünger baten ihn indessen, das Mittagsmahl in Ruh zu essen,
Da redet er mit mildem Ton: „ich habe meine Speise schon,
Von der so süß erquickt ich bin.“ Sie wußten nicht der Rede Sinn.

Sie hätten fast bei sich gedacht, man habe Speise ihm gebracht,
Da sie noch in der Burg gewesen, um ihre Nahrung zu erlesen.
Da sprach der Herr: „des Vaters Wille ist meiner Speise reiche Fülle,
Der immer mich im Segen nährt, so oft ich thu, was er begehrt.

Ihr sagt, der Monat sei noch weit, der uns die reiche Aerndte beut,
O schaut euch um, der Felder Kreis wird schon zu ihrer Aerndte weiß.
Bald werden sie der Garben Schaaren herein in ihre Scheuern fahren.
Euch send ich hin, zu ärndten geht, was eure Hände nicht gesät.“

Die Männer, aus der Burg gekommen, die seiner Lehren Wort vernommen,
Sie glaubten an ihn großen Theils, und freuen hoch sich seines Heils.
Er hatte ihren Wunsch gewährt, zwei Tage ihnen sich bescheert,
Und konnte hier sein Volk vermehren, das glaubig hieng an seinen Lehren.

So haben sie des Weibs gedacht, das seine Ankunft kund gemacht:
„Nicht deinen Reden glauben wir, er hat sich selbst erwiesen hier,
Und legt uns seinen Segen bei. Nun wissen wir, daß er es sei,
Der nieder zu der Erde kehrt, und schirmend alle Menschen nährt.“

---

17. Die Bergpredigt.

Der Herr fuhr zu der Heimath hin, und seines Namens Spuren ziehn
Hinaus bis in der Syrer Auen, und alles Volk kommt, ihn zu schauen.
Sie bringen dar ihm ihre Kranken, er heilt sie alle ohne Wanken,
Kommt ihre Sünden zu versühnen, macht ihnen Leib und Seele grünen.

Und da er sah der Völker Mengen, und alle ihm entgegendrängen,
Mit mildem Blick er sie empfieng, empor nach einem Berge gieng.
Und daß er droben sich gesetzt, ist Allen uns zum Heile jetzt,
Wir dürfen freudenvoll nun kehren zu seiner Predigt süßen Lehren.

Und nah um seine Seiten saß der lieben Jünger Schaar im Gras,
Da öffnet er den hehren Mund, thut seinen Schatz den Völkern kund,
Den milden Trost, das Segenswort, und spendet ihn uns fort und fort.
Mit Augen, liebend überfließend schaut er umher, die Völker grüßend.

„O selig seid ihr armen Seelen, die in Geduld die Armuth wählen,
Euch wird der Himmel sich bescheeren, dort freuen sich die Freudenleeren.
Und selig sind, die milde walten, an sanfter Bruderliebe halten,
Sie bauen sich ein heilig Land, und nimmer stirbt, der das sich fand.

Und selig sind, die Kummer tragen, ein Trost wird all ihr Leiden schlagen,
Und wird ihr Trost ein köstlich Gut, das ewig wohl dem Herzen thut.
Und selig der zu rechter That im Herzen Durst und Hunger hat,
Des Guten Fülle wird ihn nähren, die läßt sich ewig nicht verzehren.

Komm Armenherz zur Seligkeit, das seinen Schmerz dem Armen weiht,
In Liebe zu ihm niederbringt, und ihm erbarmend Hilfe bringt.
Du sollst befreit von Noth und Sünden bald Gnade und Erbarmung finden,
Wo man dir heilet deinen Muth, und nichts dir mehr, als Liebes thut.

Und selig sei das Herz gepriesen, das Reines nur sich mag erkiesen,
Es werden seine reinen Augen zum Schauen Gottes selber taugen.
So sollt ihr seinen Gruß empfahn, mit frohem Sehnen euch ihm nahn,
In ewig seligem Genügen in seinen Vaterarmen liegen.

Und selig sind die Friedsamen, die nie den Streit ins Herz aufnahmen,
Sie werden Gott als Kinder preisen, er selbst wird treulich sie so heißen.
Und selig, die um Arbeit dulden der Menschen Haß ohn ihr Verschulden,
Sie sollens tragen freudenreich, ihr Lohn ist ja das Himmelreich.

Ihr sollt euch nie zu rächen suchen, ob auch die Menschen euch verfluchen.
Mit ihrer Flüche Bitterkeit steigt eure süße Seligkeit.
Wenn sie es thun euch meinetwegen ist ihre Lüge euer Segen,
Denn ich ertang ja mir und euch den süßen Lohn im Himmelreich.

Ihr Jünger seid das Salz der Erde, denn was ich euch vertrauen werde,
Das ist der Erde Salz, und schafft zu ihren Thaten ihr die Kraft,
Daß sie nicht falle mit den Sündern, nicht eins sei mit des Elends Kindern.
So liebet sie zu ihrem Heil und wahrt das euch vertraute Theil.

Dem Salz, dem seine Schärfe hin, hat Niemand je sie neu verliehn,
Man wirfts als Unrath auf den Weg und tritt es mit den Füßen weg. —
Ihr seid der Erde scheinend Licht, daß sie in Irre wandle nicht.
Und hoch, dem Lande offenbar, stellt sich die Burg vom Felsen dar.

Sein Lichtgefäß macht Keiner helle, daß er es untern Scheffel stelle,
Zum Kerzenstock hat ers erhoben, es leuchtet Allen nun von oben.
Auch ihr dürft nicht verborgen sein, hell lasset leuchten euren Schein,
Und offen auf der Völker Pfad thut die euch anvertraute That.

Doch sucht das eigne Lob euch nicht für eures Glaubens helles Licht,
Und was ihr mächtig wirkend schafft, man halt es nie für eure Kraft.
Wer sie erschaut an eurer Treue, sich ihrer vor dem Herrn nur freue,
Und Alles dank er seiner Stärke im frohen Haben seiner Werke. —

Nicht daß ich das Gesez zerbreche und den Propheten widerspreche,
Bin ich in dieser Welt erschienen; ich wills erfüllen, will ihm dienen.
Wenn ihr nicht mehr des Guten thut, als dieser Welt ist in dem Muth,
Erringt ihr nimmer euer Heil und habt am Himmel keinen Theil.

Ihr wisset, wie der Schrift Gebot dem alten Volke einst gebot:
Nicht soll der Mensch den Menschen tödten, denn Gott wird rächend vor ihn treten.
Doch ihr müßt üben das Gebot, daß Keiner zürnt und haßt und droht,
Dann werdet ihr des Vaters Willen im tiefen Herzensgrund erfüllen. —

Und kommst du mit der Gabe dar vor Gottes heiligen Altar,
Und fällt dir dort das Kleinste ein, um das dir zürnt der Bruder dein,
Laß ab, dein Opfer darzubringen, eh du versöhnt es kannst vollbringen.
Vom Unversöhnten ists ein Spott und ist ein Gräuel seinem Gott —

Den alten Bund hört ihr gebieten, vor Unzucht soll der Mann sich hüten.
Ich sag euch; wer ein Weib besieht, in bösen Lüsten nach ihr glüht,
Der hat in seines Herzens Nacht die schnöde That mit ihr vollbracht,
Mit Unreinheit sich schwer beladen und büßen wird er seinen Schaden. —

Des alten Bundes Worte wehren, man soll im Meineid nichts verschwören,
Doch ich muß euch vom Vater sagen, ihr sollt des Schwurs euch ganz entschlagen.
Es ist gesagt: haß nur den Feind und minne treulich deinen Freund.
Ich sag euch: eure Feinde minnt und euren Hassern zeigt euch lind.

Ja, betet noch für den hinan, der euch des Ueblen viel gethan,
Dann freut ihr Gott, denn je gelinder, um so mehr seid ihr Gottes Kinder.
Er hats euch selbst zuvorgethan, beut euch den offnen Himmel an,
Und läßt den lieben Sonnenschein, den Regen in die Welt herein.

Und sind doch hier die Bösgemuthen, die Aergsten mitten unter Guten.
Minnst du den Freund? Das kann der Heide, klein wird der Lohn sein für euch beide.
Und thut das leichtlich Jedermann, ja auch der sündenvollste Mann,
Sie werden freundlich dem gemuth, der ihnen viel des Guten thut. —

Reichst du den Armen milde Spenden und willst es dir zum Lobe wenden,
Willst so auch jedes Werk erfüllen, das du nur thust um Gotteswillen?
O thu es in Verborgenheit, daß Gott dafür den Dank dir beut,
Denn aller Dank und Lohn ist hin, wenn er von ihm nicht ist verliehn.

Der Heuchler thut es öffentlich und rühmet seiner Werke sich,
Weiß offenbar vor allen Mannen sein eitles Lob sich auszuspannen.
Das ist sein Alles! — Wie die That sei dein Gebet im stillen Rath,
Mit deinem Gott und deiner Seele, daß sie ihr schönes Erbe wähle.

Dann bleibt im Leib dein Muth noch fest und nicht von seinen Pflichten läßt.
Wie es der Hals im Wenden thut, kehrt ab der Traurige den Muth.
So geht es Jedem, der im Beten gelobt will vor die Menschen treten,
Vor Gott hat er den Lohn dahin, nur Menschenlob ist sein Gewinn.

Kurz betet, wenn ihr beten wollt, Gott ist nicht vielen Worten hold,
Des Glaubens feste Zuversicht bedarf auch vieler Reden nicht.
Zu dem, was lauter zu ihm steigt, hat schnell mein Gott das Ohr geneigt,
Dann geh getrost an deine Thaten, laß Gott nur deines Lohnes rathen.

Was ihr bedürft hat Gott erfragt, und was ihr wollt, eh ihrs gesagt,
Drum grüßt getrost nur seine Gnade, wie ich euch liebend dazu lade:
Du unser Vater, immer reich, ein lieber Herr im Himmelreich,
Dein hoher Name sei geweiht, uns nah des Reiches Herrlichkeit.

Hilf uns in Kraft und ohne Gleiten ihm fort und fort entgegenschreiten.
Dein Vaterwillen gelt hienieden, wie droben in dem Himmelsfrieden.
Und hilf uns auf der Erde hier, wie deinen Engeln dort bei dir.
Der Erdentage nährend Brod gib heut uns, wie uns feiner noth.

Und desto reichlicher vermehre die Nahrung deiner Gotteslehre.
Vergib uns Allen unsre Schuld, wir thun es auch durch deine Huld.
Verlaß uns nicht, nimm unser wahr bei Widersachers List und Fahr,
Von der Gedanken stillem Rath bis zu der lauten Frevelthat.

Laß nimmer uns auf Wegen wallen, auf denen irren wir und fallen.
Und wollest gnädig uns erlösen vom wehevollen Hass des Bösen. —
Erlaßt die Schuld und Gottes Huld vertilgte alle eure Schuld,
Thut ihr es nicht, das, was ihr fehlt, wird voll euch Alles nachgezählt. —

Nie mag vollbringen das ein Mann, daß er zwei Herren dienen kann,
Er wird genügend nie erfüllen der beiden Herren Eigenwillen.
Nie könnt ihr dienen Gott zugleich, wählt ihr die Lust der Erde euch,
Sie hält euch fest in dem Verschluß bei ihrer Freuden Ueberfluß.

Sie nimmt euch eher Herz gefangen, um ihre Nahrung zu erlangen;
Sie nimmt euch in die Sorgenhaft, wie ihr auch die Gewande schafft.
Doch eure Seele geht ja vor, was zieht ihr der die Nahrung vor?
Mehr ist auch eures Leibes Wesen, als ihr an Kleidung euch erlesen.

Die Vögel seht in frohen Zügen hoch oben in den Lüften fliegen,
Sie fahren nie zum Ackern aus und spinnen niemals auch zu Haus,
Und wissen nie, was Plage heißt, sie haben täglich satt gespeist,
Von aller Sorge froh befreit, und doch in immer blankem Kleid.

O kommt, auf Wegen und auf Auen die herrlichen Blumen anzuschauen.
Der reichumglänzte Salomo war nimmermehr bekleidet so,
Und hat es nimmer auch erreicht, daß er an ihre Schöne gleicht,
So sorgt Gott für die Vögelein und sind doch so gering und klein.

Und du ihm doch noch lieber bist, als aller Vögel Heer ihm ist,
Er macht, daß nie du nackend gehst, im bittern Hunger nie vergehst.
Vergebens auch dein Strecken ist, wirst doch nicht größer, als du bist,
Kannst dir kein Härlein dunkler färben, vermagst kein schwarzes weiß zu gerben.

Laß den nur sorgen, dann ist's gut, der Alles, Alles für dich thut.
Mit Kleidern wird er dich umgeben, wird fleißig nähren all dein Leben.
Er weiß ja, was dich muß erlaben, sei nur getrost, du sollst es haben.
Den Himmel such mit aller Macht, dann hat Gott über Alles acht.

So hart ist Keiner doch gemuth, daß er dem Kind, dem eignen Blut,
Das bittend bei ihm kehrte ein, statt Brodes böte einen Stein,
Statt eines Fisches eine Otter, den Skorpion statt einer Dotter.
Den Kindlein reicht ihr die Gebühr, und nimmermehr verlaßt sie ihr.

Wie viel mehr wird der Himmelsvater auch aller Gaben milder Rather,
Wenn ihr ihm folget treu und hold, und kindlich bei ihm bitten wollt
So betet schnell und säumet nicht, mit heißem Flehn, mit Zuversicht,
So wahr mein Wort vom Vater kommt, bald wird er geben, was euch frommt. —

Füg keinem Menschen etwas zu, das du nicht willst, daß er dir thu,
Dann wirst du das Gesetz vollbringen, und thun, was die Propheten singen.
Vor lügender Prophetenbrut, vor ihrem Wort seid auf der Hut,
Sie wissen ihren Tück zu hehlen, im Schaafsgewand der Wölfe Seelen.

Sie werden niemals euch verrathen, ihr dürft nur schauen ihre Thaten,
Die Traube nicht aus Dornen glüht, die Feige Disteln nicht entblüht.
Des üblen Baumes Frucht ist schlecht, verläugnet nimmer ihr Geschlecht,
Der gute hegt die süße Speise gar wonnig aus nach seiner Weise.

Den üblen Baum zum Brennen rüstet und scheitert Jeder, den es lüstet,
Am guten sie vorübergehn, und lassen ihn im Frieden stehn. —
Mich heißt der Herr mit Segenshänden sein selig Himmelreich euch spenden.
Zu seinem Frieden reift heran, wer seinen Willen voll gethan.

Einst werden Viele zu mir sagen in ihres Jammers herben Klagen:
„Der Zeichen Herr, die von uns kamen, die wir gethan in deinem Namen,
Sei eingedenk!“ Ich kenn sie nicht, der Uebelthäter feil Gezücht,
Sie fallen in den tiefen Schlund, wie nahe mehr sich mir ihr Mund.“

Und als der Herr sein Wort geendet, er von dem Berg sich niederwendet,
Des Volkes Menge drängt ihm zu. Wir wollen mit, Herr, schirm uns du.
Und hilf uns, daß wir nimmer fallen von deinen lieben Freunden allen,
Und halt uns die Gedanken rein, wir blieben gern die Knechte dein.

---

18. Der Centurio von Kapernaum.

Der Christ nach Galiläa kam, und froh das alles Land vernahm,
In diesem auch des Königs Degen. Der trat zu ihm des Sohnes wegen,
Und bat ihn sehr mit heimzueilen, den schwer Erkrankten ihm zu heilen.
Er lag in Schwächen, lag im Tod. Der Herr ihm prüfend Antwort bot:

„Nichts treibt euch, daß ihr zu mir geht, wenn ihr nicht meine Zeichen seht;
Geschieht es nur aus Wundersucht, wenn ihr im Glauben euch versucht?“
Denn er will sehn, ob unbedingt der Mann sich auf zum Glauben schwingt;
Daß immerdar der Herr der Macht mit gleicher Kraft die Welt bewacht.

Das ist des Gottesmannes Pflicht, er steh zum Herrn in Zuversicht;
Und woll es nie von Gott erflehen, besondern Weg mit ihm zu gehen. —
Der Vater bat: „sei gnädig mir, eh mir der Sohn stirbt, geh mit mir!“
Geh heim denn, sprach des Meisters Mund, du findest deinen Sohn gesund. —

Er hat sich glaubig aufgemacht, fest hält sein Herz des Wortes Macht.
Und seine treuen Knechte gehen ihm freudig zu, da sie ihn sehen,
Und machen ihm viel Liebes kund: „O Herr, dein Knabe ist gesund!“
Er fragt mit hochbeglücktem Muth: „um welche Stunde ward ihm gut?“

O gestern lieber Herr fürwahr, da's um der Stunden sieben war,
Da sahn wir plötzlich ihn genesen, und sind um ihn so bang gewesen.
Bezweifle nicht, was dir gesagt, du findest wahr, was wir gesagt,
Und darfst dich deinem Glück vertrauen, den lieben, süßen Trost dir schauen.

Und wurde es dem Vater klar, daß es dieselbe Stunde war,
Da ihm der Herr in Zuversicht versichert der Genesung Licht.
Er huldigt zu derselben Stunde mit seinen Treuen in dem Bunde
Dem Himmelskönig unterthan, des irdischen Königs treuer Mann.

19. Bethesda.

Hin ging die Zeit, und Ostern naht, Jerusalem der Herr betrat.
Darin verbreitet sich ein Weiher, in welchem man zur Opferfeier
Die Thiere wusch, die unbefleckten. Rings um des Teiches Spiegel streckten
Im Kreise sich fünf Säulengänge, besetzt von Leidenden in Menge.

Dort warteten die Siechen, Lahmen, bis wallend auf die Wasser kamen,
Berührt von eines Engels Hand, vom Himmel dazu hergesandt,
Der sie aus ihrem Grund geführt, mit Heilungskräften sie berührt.
Und wer zuerst betrat das Bad, heil und erstarkt von dannen trat.

Dar trat der Herr, bei den Gestalten des Elends sah er einen Alten,
Gekrümmt den Leib und qualdurchfahren, und trug dieß Weh seit vierzig Jahren.
Die langen Zeiten sah der Christ, und hat den Leidenden gegrüßt:
„Da liegst du! Willst du denn nicht scheiden von deines Leibes langen Leiden?"

Da meint der Mann, der Meister gut weis hin ihn zur bewegten Fluth,
Daß sie ihm thu nach ihrer Weise, und seinen Leiden ihn entreiße.
Und sprach der Mann, der das gemeint: „ich habe keinen einzigen Freund,
Der mich mit seinen Armen fasse, und in den Springquell niederlasse.

Oft bin ich sehnlich dargekrochen, von meiner Leiden Qual zerbrochen,
Stets trat ein Andrer in den Weg, und nahm vor mir den Segen weg." —
„Steh auf, sprach Christ, gehorche mir, und nimm dein Bette heim mit dir."
Ihn reißt empor das starke Wort; da steht er schon, da geht er fort.

Es ist des Sabbaths Feierzeit, da ihm der Herr die Rettung beut,
Und murrt das Volk, das ihn gesehen mit seinem Bette weitergehen.
„Du schändest frevelnd ohne Noth den theuern Tag, den Gott uns bot."
„Der mich geheilt, sprach er zu Allen, hieß mich mit dem von dannen wallen."

„Wer war es denn?" der Haufe spricht, — „Wer er gewesen, weiß ich nicht." —
Es war der Herr, mit seinen Mannen war er in Stille schon von dannen.
In des Gebetes heilger Zeit tritt er ins Haus der Herrlichkeit,
Und mitten in des Volkes Schaaren hebt er den Beterblick, den klaren.

Da sieht er den geheilten Mann sich dankend ihm und segnend nahn.
„Nun bist du heil, ruft er ihm zu, die alten Sünden meide du,
Wirst du dich ihrer nicht erwehren, so wird dich Schlimmeres verzehren."
Des Mannes Zeugniß schallte weit: „der Heiland ist's der mich befreit!"

---

20. Speisung der Fünftausend.

Was ich nun sag, erkennet es als seiner Wunder seltenstes.
Der Christ fünf Laibe Brodes nahm, wozu ein Paar von Fischen kam,
Die er fünf Tausenden bescheert, und hat sie Alle wohlgenährt.
Er war im Schifflein auf den Wogen, — in einen Landsee wars gezogen.

Und mit ihm schifften seine Degen; ein großes Volk fuhr ihm entgegen,
Und Mann und Weib in ihren Fähren umgeben dicht den Herrn der Ehren,
All auf dem Weg zum Osterfeste, als ihres Gotteshauses Gäste.
Da läßt er sich hinüberfahren zum Berge, den sie nah gewahren.

Und Segel wallen, Ruder stoßen, das Volk ist schon am Strand ergossen,
Auf grüner Höhe sitzt der Christ, die Schaar der Jünger um ihn ist.
Er sieht die Menge ihn umziehn, und neigt sich zu Philippus hin:
„Was werden wir jetzt doch beginnen, mit Kauf das Brod uns zu gewinnen?

Die Leute drunten müssen ruhn, und müssen Nahrung haben nun.“
Er wußte wohl, was er gesollt, und hats in Minne auch gewollt,
Daß er des Glaubens schwache Stärke in seiner Jünger Herzen stärke.
Philippus schnell sein Wort begann, und sah ihn gar verwundert an:

„Wir könnten nicht mit Geldes Haufen soviel des Brodes ein hier kaufen,
Um Jedem nur den Mund zu füllen; ich rede nicht vom Hungerstillen.“
Andreas, der getreue Degen, des Petrus Bruder, spricht entgegen:
„Hier ist ein Knecht, dem nichts gebricht. Was Andre haben, weiß ich nicht.

Der trägt, was ihm zur Reise noth, zwei Fische und fünf Gerstenbrod.
Was wäre damit viel gethan, böt man es dieser Menge an?"
Da rief der Herr mit lautem Schalle: „Laßt hier sich niedersetzen Alle,
Zur süßen Rast den Rasen wählen, es soll an Brode Keinem fehlen."

Er segnet die fünf Brode ein, und läßt sie bieten in die Reihn.
Und da sie es zum Munde wenden, wächst es in allen ihren Händen.
Genugsam wurde seine Kraft, und Allen Sättigung geschafft.
Ein süßer Mahl ward nie gehalten von ihren Jungen, ihren Alten.

Dann theilt er der erfreuten Schaar die beiden Fische segnend dar,
Sie sind gewachsen gleich dem Brod, und nehmen vollends alle Noth.
Und da sie voll gesättigt waren, ließ er sie sammeln und bewahren
Das Uebrige mit treuem Spähen, denn ihm darf nichts verloren gehen.

Zwölf Körbe wurden voll gelesen, und innig ist der Dank gewesen,
Von allen Herzen dargebracht bei dieses Zeichens großer Macht.
„Das ist der heilige Prophet, der wird zum Herrn der Welt erhöht!
Wir haben wahrlich ihn gesehen!" Und jauchzend sie den Herrn umstehen.

Da sieht er sich die Haufen nahn, ihn huldigend mit Händen fahn,
Daß sie ihm ihre Stimmen geben, zu ihrem König ihn erheben.
Er reißt sich los, flieht nach den Bergen, um dort in ihnen sich zu bergen.
Noch war die Zeit ihm nicht vollbracht für seine hohe Königsmacht.

Die Jünger sandte er von dannen, das Segel wieder auszuspannen,
Sie fuhren aus, vom Volke fort, und ängsteten sich an dem Bord;
Das Ungewitter kam gezogen, schwer brachen über sie die Wogen,
Das Schifflein jagte vor dem Winde, taucht auf und ab in Wellenschlünde.

Und einsam wandelte der Beste, fern waren seines Mahles Gäste.
Er sucht die bangen Jünger auf, hoch auf den Wassern geht sein Lauf,
Er kommt auf bodenlosen Wogen wie wir auf festem Land gezogen.
Hin sinkt der Tag in Sturm und Nacht, der Schirmer in den Nöthen wacht.

Das Land ist fern, die Wellen schlagen, treu wandelt er nach seinem Zagen,
Die sehn die heilige Gestalt, die groß und ohne Wanken wallt.
Sie schreien auf, von Furcht durchgraut, das hatten sie ja nie geschaut,
Daß Einer, der im Leibe lebt, hoch über Todeswellen schwebt.

Der Wellenschrei, die Wetterwuth brach ohne dieß schon ihren Muth,
Sie meinen, einen Geist zu sehn, und seinem Drohen nicht zu stehn.
Da klingt es von der Wellenbahn: „was ficht euch Furcht und Schrecken an?
Bleibt nur in Ruh, und tröstet euch, ich bin es selbst, ich komm zu euch."

Und Petrus läßt den Gruß entsteigen, den Gruß des Jüngers, der ihm eigen:
„Befiehl mir, daß ich zu dir gehe, wenn du es bist, was ich hier sehe!"
Komm! ruft der Meister ihm entgegen, er schwingt sich aus dem Schiff verwegen
Und rüstig wallt er auf der Fluth, doch kurz nur währt sein Glaubensmuth.

Dann als der Windstoß ihn umsaust, der Woge Wirbel ihn umbraust,
Da wankt sein Muth, von Schrecken krank, und mit ihm wankt er selbst und sank.
Der Zweifel brachte ihn zu Fall, der Glauben trägt ihn überall.
„O Meister, schreit er, hilf du mir, daß ich gelange noch zu dir!"

Er beut entgegen ihm die Rechte, und schafft Errettung seinem Knechte,
Doch seines Glaubens schwache Kraft hat er mit ernstem Wort gestraft:
„Was wankt dein Muth, und ich bin nah? Fürchtest den Tod und ich bin da?
Deß sei nur immer eingedenk, nach meiner Näh die Seele lenk!"

Und in das Schiff trat er zu ihnen, da schwand die Furcht aus ihren Mienen,
Und von dem Augenblicke an, lag still des Meeres Friedensbahn.
In sanfter Luft, von ihm errettet, kniet seine Schaar um ihn und betet,
Sie rufen preisend, wie es ist: „der Herr, der Gottessohn du bist!“

Der Tag ging auf, des Volkes Menge trat um den Heiland im Gedränge,
Sie wollten ihn bewundernd sehn als zeichenreichen Retter stehn.
Sie brachten den verkrümmten Mann, den siechentkräfteten heran,
An dem der Aussatz gräulich nagte, dem nimmermehr die Sonne tagte.

Der keines Menschen Gruß mehr hörte, der sich im Wahnsinn selbst zerstörte.
Sie wünschen seines Kleides Enden zu rühren nur mit ihren Händen.
Denn wer es hatte angefaßt, war ledig aller Krankenlast,
Und wallte rein und stark im Licht vor aller Menschen Angesicht.

Das Heil er jedem Dulder schuf, der ihm genaht im Glaubensruf,
Und alles Gute bot genug, der stets die Welt in Armen trug,
Die Erde schuf, die Himmelswonn, des weiten Meeres klaren Bronn,
Der ihn getragen leicht und gern, als seinen Meister, seinen Herrn.

---

21. Die Kananitin.

Ein weinend Weib trat ihm entgegen und rief ihm nach auf seinen Wegen,
Und eine Heidin ists gewesen, die erste, die ihn sich erlesen.
Sie klagt ihr Kind, das war ihr Harm, die liebe Tochter krank und arm,
Sie jammert laut und vollbethränt, wie es die Weiber sind gewöhnt.

Erzählte immer mehr und mehr, was ihr Gemüth belastet schwer:
„O lieber Herr, sei gnädig mir, o Davidssohn, bring Hilfe ihr.
Die Tochter mein erliegt dem Schmerz, denn Raserei erdrückt ihr Herz,
Der Teufel hat sich ihr vereint, ihr Mann und Meister ist der Feind."

So ruft sie nach ihm, fort und fort beklagt ihr Kind ihr Jammerwort,
Und wie sie sanft und flehend rief, der milde Meister schwieg so tief.
Und da das seine Mannen schauten, die frommen, wohlgewillten Trauten,
Da riefen sie: „Herr hilf dem Weib, ihr Schreien geht uns an den Leib!

Nicht länger laufe sie uns nach, und töne uns ihr Weh und Ach.
Du hilfst ja sonst mit Wohlgefallen doch diesen guten Leuten allen:
Du hilfst den Reichen und den Armen, o wollst auch dieser dich erbarmen."
Da hat er endlich sich gewendet, und was er streng verschwieg gespendet.

„Mich meines Vaters Volk zu weihn bin ich gesandt, zu ihm allein,
Von ihnen sind ihm viel entwunden, so wenig ihrer noch gefunden.
Ich trete ein in ihre Noth und sammle sie aus Fluch und Tod."
Da beugt das Weib die müden Glieder, und fällt auf ihre Kniee nieder.

Sie klagt ihm schluchzend ihren Schmerz: „wird nie erbarmen sich dein Herz?
O, rief sie, lieber Herr, hilf mir, denn Trost weiß ich allein in dir.
Der armen Magd in diesem Harm, der leidensmüden, dich erbarm.
Heil mir mein Kind, mein armes Kind, du Gnädiger, du Helfer lind!"

„Nicht ziemt sich, spricht der Herr, sich dessen, daß man den Kindern reiß ihr Essen
Aus ihren Händen in dem Haus, und streue es den Hunden aus."
Sie spricht: „o Herr, so ists bewandt, wie du gesagt, und anerkannt.
Wo ist der Mensch, der je verneint, was du mit deinem Wort gemeint?

Das Hündlein darf sich nähren noch vom Brosamen der abfällt doch,
Wo sich sein Herr zu Tische setzt, und sich an seinem Mahle letzt.
Ließ ich doch selbst von meinen Bissen das meine nicht den Abfall missen."
So hat der Herr ihr Leid vertieft, und ihres Glaubens Kraft geprüft.

Jetzt freut er sich, daß sie erprobt, hat sanft das gute Weib gelobt:
„Stark ist an meine That dein Glauben, und nichts soll dir ihn fürder rauben.
Was du erflehtest, sei dein Theil." Zur Stunde ward das Kind ihr heil.
Der Herr ist hilfreich weggetreten, und Mutterliebe kanns erbeten.

Schnell fuhr sie heim, da sie vernommen, was ihr vom Mund des Christ gekommen,
Ob sie auch viel erduldet hat die lange Stunde, bis sie bat,
Weit über ihren frühern Schmerz, das vielgeduldige Mutterherz,
Empfieng sie Alles doch zu gut mit dem bewährten, sanften Muth.

---

22. Der Jünger Bekenntniß.

Und traulich, wie es ist sein Pflegen, hält er Gespräch mit seinen Degen,
Und von den Kindern dieser Welt spricht minnereich der Gotteshelb.
„Verschweigt mir nichts, und sagt mir offen wie ihr die Welt habt angetroffen,
Wie sie von mir, von meinen Thaten, von meiner Sendung draußen rathen."

Da sprachen sie, was sie vernommen, und über ihn für Reden kommen:
„Für Jeremias hält man dich; auch überreden Viele sich,
Du seist der Täufer auferstanden, den sie erschlugen in den Landen,
Ja vieler Leute Rede geht, du seist Elia, der Prophet.

Und hat ihr Land doch hart gehalten, den Segen ihnen vorenthalten,
Da er den Himmel ihnen schloß, und dünkte er sie streng und groß.
Sie sehn zumal in dir erscheinen der seligen Propheten einen,
Die in dem grauen Alterthum geweissagt des Messias Ruhm."

Da sprach der Herr: „wenn Alle gleich an mir geirrt, wer bin ich euch?"
Und Einer öffnet seinen Mund, und thuts in Aller Namen kund,
Sankt Petrus ruft mit Freudenlauten, der erste von des Heilands Trauten:
„Uns Allen das gewißlich ist, du bist der Herr, du bist der Christ.

Dich sandte Gott uns von dem Thron, der Vater seinen lieben Sohn."
Ihm dankt der Herr für dieses Wort, und Hohes spricht der Menschheit Hort:
„Das gab mein Vater deinem Geist, du sprachst nicht was ein Mensch dich heißt,
Und abermal sei dir verheißen, du sollst mein starker Petrus heißen.

Ja, herrlich soll dein Glaube sein, ein niebewegter Felsenstein,
Darauf ich Alle, die mir traut, und meiner Gnade Haus gebaut,
Das schirmend sie zusammenhält. Und wahrlich, keine Macht der Welt,
Nicht Teufelslist, nicht Höllenpforte bestehen vor dem festen Orte.

Und dazu will ich dir sie reichen die Schlüssel aus des Himmels Reichen:
Du sollst mit heiligen Gewalten des Eingangs zu dem Hause walten.
Wem du die Thüre wirst verwehren, der kann dort ewig ein nicht kehren,
Nur wem du selber aufgethan, wird meines Hauses Recht empfahn.

Wen du mit deinem Wort wirst binden, der bleibt im Bande seiner Sünden,
Wem du die Ketten abgenommen, dem wehr ich nicht, zu mir zu kommen.
Wie es entschieden hat dein Mund, soweit sich hebt der Erdenrund,
Das gilt in allen Himmelshöhen; und Niemand soll dir widerstehen." —

Und er gebietet seinen Helden, sie sollen keinem Menschen melden
Daß er der Gottessohn, der Christ; und sagt, zu was er kommen ist:
„Sie werden mich ans Kreuz erhöhen, und mich verhöhnend dort umstehen,
Mit heißer Schmach, mit Banden plagen, verspeien und mit Geißeln schlagen.

Das werden ihre Herren leisten, mich geben fremder Völker Fäusten,
Doch fürchtet nichts, den Tod zu schlagen werd ich erstehn nach dreien Tagen." —
Da Petrus dieses Wort vernommen, ließ er den Herrn bei Seite kommen,
Er redet ihm voll Eifers ein, und spricht zu ihm voll Angst und Pein:

„O lieber Herr, das darf nicht sein! Nein, schone dich und wahre dein.
Das darf die weite Welt nicht sehen, daß ach an dir das kann geschehen.
Das wolle Gott im Himmel nicht, daß so mein Heil und Leben bricht.
O bitt ihn selber flehend nun, daß nie dir das die Leute thun!

Du uns betrüben also schwer? So uns entrissen? Gott es wehr!"
Und eine Antwort gab der Christ, die hart dem Jünger worden ist:
„Fahr hinter mich, fuhr er ihn an, du Satanas von einem Mann!
Du ahnest nicht von fern den Rath, den über mich mein Vater hat.

Er hats gemeint, wollt es ereilen, durch mich die arme Welt zu heilen,
Nun wird es doch sich nicht erfüllen, du sagst 's ist nicht nach meinem Willen.
Mit Menschenmacht kannst mehr du thun, als Gottes Allmacht will geruhn,
Weil dir nicht Alles so gefällt, wie er es hat sich vorgestellt.

Wer sich als Mann mir zu will eignen, muß seinen Willen voll verläugnen,
Er nehm sein Kreuz, um zu gelangen, wohin ich ihm vorangegangen.
Was hilft es denn dem schwachen Mann, der hier das Höchste strebte an,
Und brächte er in seine Hände die weite Welt bis an ihr Ende?

Bald wird er seine Seele lassen, und wird Verdammniß sie umfassen,
Nicht wird ers wenden, böt er schon die Welt dafür, ihn trifft sein Lohn.
Der Herr vergilt in dem Gericht, wenn er ein ewig Urtheil spricht,
Nach ihren Thaten allen Seelen, und keine wird sich ihm verhehlen.

Es stehen Welche unter euch, ich sag es Allen gnadenreich,
Die werden nicht des Todes sterben mit allem seinem Schmerz, dem herben,
Eh sie den Sohn des Höchsten sehen in aller seiner Schöne stehen,
In seinem süßen Freudenreich, der frohen Himmelssonne gleich.

Eh acht der Tage sind dahin, magst sie zu zählen dich bemühen,
Hat schon dein Auge selbst erfreut das Wunder dieser Herrlichkeit." —
Er stieg dazu auf Bergeshöhen, ließ die drei Liebsten mit sich gehen,
Und als sie auf dem Berge droben, da sehn sie strahlend ihn erhoben.

Sie wollten außer sich vor Freuden von solcher Wonne nicht mehr scheiden,
Sie richten dort die Hütte ein, und wohnen still mit ihm allein.
Noch mehr wird ihre Lust versüßt, da ihn der Vater selber grüßt,
Herunter rief vom lichten Thron: „der ist mein eingeborner Sohn."

Und von den heiligen Himmelsschaaren zu ihm in Wonne niederfahren
Nun Moses in dem Strahlenkranz, Elias in des Ruhmes Glanz,
Als seine Heiligen mit ihm tauschen der Liebe Wort, dem seinen lauschen. —
Nicht sollten sie dieß Wunder loben, eh er vom Tode sich erhoben.

23. Das Laubhüttenfest.

Die Juden hat der Herr gemieden, die sich für seinen Tod entschieden,
In Galiläa wohnt er jetzt, nicht hat er sich in Furcht entsetzt,
Er will nur warten auf die Zeit, für die er sich dem Leid geweiht.
Da nahte sich das Wochenfest, das ihr Gesetz bestimmte fest.

Und siedelte das Volk im Freien, beim Freudenmahl Gott Dank zu weihen,
Der ihre Väter einst vereinigt, die lang Aegyptens Frohn gepeinigt,
Sie ausgeführt, und wohnungslos sie gab der fernen Wüste blos,
Wo sie in vierzig strengen Jahren in Laubenhütten Pilger waren.

Und seine trauten Sippen sandten, wie das der Brauch ist bei Verwandten,
Die stets den stammverwandten Magen*) am innigsten im Herzen tragen,
Und baten ihn, zum Fest zu kehren, das würde ihre Ehre mehren.
Ihm selbst gezieme der Entschluß zum Ruhm ihm, Allen zum Genuß.

An seiner Zeichen hohen Weisen sollt er sich seinem Volk erweisen,
Es warte nur auf seine Thaten. Und auch die trauten Jünger baten:
„Herr, wer sich offenbaren soll, der mache seine Thaten voll."
Und glaubten doch nicht, wie sie sollten, die von ihm seine Thaten wollten.

Sie suchten nur, und mehr und mehr, für ihn und sich der Erde Ehr,
Er widersprach: „noch ist nicht Zeit für meines Reiches Herrlichkeit.
Der Haß der Welt wird auf euch kehren, wie ihn die Leute mir bescheeren,
Ihr ärmlich Thun, in Schuld verloren, verbarg ich nie in ihren Ohren."

*) Magen heißt Verwandter.

Nun war es Zeit, sie zogen aus, und fuhren in der Weihen Haus.
Mit Gier umgaben ihn die Juden, die sich mit grimmem Haß beluden,
Sie wollten es von ihm vernehmen, für was sie ihn denn sollten nehmen,
Des Murrens um ihn wurde viel, das aus in schlimmen Reden fiel.

Die ihm im Herzen wohl gewollt; sie haben ihm ihr Lob gezollt,
Die Andern schalten sie darum, und wollten brechen seinen Ruhm:
Er kommt, das Volk nur zu beschleichen, ihm oft erfahrnes Weh zu reichen, —
Der Väter Noth wird nie verzehren, die glaubig seinen Worten hören.

Und die geschmähten Freunde schwiegen, aus Furcht den Juden zu erliegen,
Die Woche war schon halb vergangen, als Christ zum Tempel kam gegangen.
Er predigte gar froh und frei des Volkes Leuten mancherlei,
Sie wundern sich der hohen Kunde des Gottesworts aus seinem Munde.

Er sprach: „der mich hieß zu euch kehren, er gab allein mir meine Lehren.
Wer Gottes Willen mag beginnen und über sein Gebot will sinnen,
Der wird an meiner Lehre sehn, ob sie von Gott, von mir geschehn.
Wer aus sich selbst sagt, wie ers meine, der sucht sich immer nur das Seine.

Und wer gesendet worden ist, der sucht, was seines Senders ist.
Von Moses kam auch das Gebot, ihr thatet nicht, was er gebot,
Jetzt haltet ihr den Rath zusammen, wie ihr mich mögt zum Tod verdammen.
Hat Moses deß vermessen sich, und zeugt mit Wort und That für mich?“ —

Da ließ das Volk des Herzens Wuth ausfahren wild in Frevelwuth:
„Den Teufel selbst hast du in dir, gewißlich das vernehmen wir.
Wer denkt daran denn von uns Allen, dich mit dem Tod zu überfallen?“
Da gab er Antwort all den Leuten, die ihn entehrten, und ihm kränkten:

Ich habe einen Mann geheilt, am Sabbathtag ihm das ertheilt.
Und Moses will, ihr sollts nicht meiden, am Sabbath Kindlein zu beschneiden,
Und also haben es gehalten von jeher eure frommen Alten.
So bracht auch ich das Heil dem Mann, und sah nur die Gebote an."

Da riefen, die ihn nicht versuchten, und seines Reiches Frieden suchten:
„Das ist er, über den sie klagen, und wollen ihn zu Tode schlagen!
Nun spricht er offen, kampfbereit, sie wagen nicht mit ihm den Streit,
Ihn wollen sie nicht bei sich leiden, sie wollen ihn vom Leben scheiden."

Da merkten ihre Schriftgelehrten, wie sie ihn schon als Christ verehrten:
„Ei, wessen sich das Volk vermißt! Wir wissen wohl, woher er ist,
Wir kennen Alle seinen Stand, die Leute auch, die ihm verwandt,
Wer Vater ihm und Mutter ist. Wir kennen das, und er der Christ?

Wenn uns der Christ kommt heimzusuchen, wird man vergebens es versuchen,
Zu forschen, wem er sei entnommen, von wannen er zu uns gekommen." —
Und über sie rief Christus hin: „erfahret denn, woher ich bin!
Ich kam nicht von mir selber dar, der mich gesandt, ist ewig wahr!

Ihr kennt nicht seinen Rath und Sinn, und mich nicht, weil ich von ihm bin.
Er sandte mich zu euch hernieder, ihr glaubt ihm nicht, und sprecht ihm wider."
Sie wollen fahn ihn, wagens nicht, denn seine Stunde kam noch nicht,
Doch viel des Volks von nah und fern das glaubte an den lieben Herrn.

Sie sprachen recht: „wie kann der Christ, wenn er der Heilige Gottes ist,
Mehr Wunder thun, als dieser thut, auf dem die Hand des Höchsten ruht?"
Das hörten ihre Fürsten an, und faßten tagend ihren Plan,
Nach vielem Hin- und Wiedersagen, in Bande seinen Leib zu schlagen.

---

24. Die Ehebrecherin.

Nach seinem heiligen Tagewerk ging er auf den Olivenberg,
Und als die Menge kehrte wieder stieg er zum Hause Gottes nieder,
Und lehrte wieder holde Lehren; und konnten es dem Herrn nicht wehren,
Da dachten sie mit Listen nun ihn vor dem Volke abzuthun.

Ein ehebrecherisches Weib, die sich verwirkte ihren Leib,
Die brachten sie zur dichten Menge, die sie umkreiste im Gedränge,
Und stellten sie in ihren Ring, zu richten nach dem Volksgething.
Da fragen sie den heiligen Christ, was über sie sein Urtheil ist.

„Du weißt was sie verbrochen hat, wir griffen sie auf frischer That,
Und Moses spricht ihr zu den Tod, heißt sie mit Steinen werfen todt.
Sag deine Worte, dein Gericht, sei ohne Wank, verhehl es nicht."
Sie wolltens zur Gefahr ihm fügen, und hofften ihn damit zu rügen.

Sprach er, daß man sie ledig ließe, denn Gnade thut gern mild und süße,
So konnten sie ihn klagen an, daß das Gesetz er abgethan.
Sprach er, daß man dem Stein nicht wehre, so widersprach er seiner Lehre,
Und was er sanft und hold gelehrt, war scharf und schneidend nun verkehrt.

Der liebe Meister niedersah, da der Versucher Wort geschah,
Schrieb mit dem Finger auf die Erde und seine ruhige Gebärde
War ihnen Antwort nicht genug, sie drängten ihn mit ihrem Trug.
„Wer sündenlos ist, fiel er ein, der werf auf sie den ersten Stein."

Und abermal beugt er sich nieder, und schreibt mit seinem Finger wieder,
Und während so er niederschreibt, kein Einziger mehr bei ihm bleibt,
Er dachte: mich hat er im Sinn, und meinen Namen schreibt er hin.
Er starrt so streng zum Boden hin, sie brachen mählich auf, sie fliehn.

Und Alle, die dabei gestanden, die hatten nun es wohlverstanden:
Wer Sünder strafen will und quälen, der muß sich zu den Guten zählen.
Und Keiner wars, und Keiner frei, sie machte ihr Gewissen scheu,
Sie müssen nach einander gehn, bei dem Gericht kann Keiner stehn.

Nun steht der Herr alleine da, nur jenes Weib ist ihm noch nah,
Sie steht gebeugt, wie im Gericht, und weiter gehen kann sie nicht.
„Weib, spricht er, nun erzähle mir, wo sind die Widersacher dir,
Die sich hier rings um dich gefügt, und haben dich so streng gerügt?

Wer ists, der noch dich hier verdammt?“ Sie sprach von Scham und Reu entflammt:
„Herr, Niemand hat deß mehr gedacht, das thut allein nur deine Macht.“ —
„Auch ich, o Weib, verdamm dich nicht, geh hin! der milde Meister spricht,
Bedenk es wohl, bedenk es immer, daß du in Sünden fallest nimmer.“

Sei gnädig lieber Herr auch mir, ich bin ein sündiger Knecht vor dir,
Ich bin ein Sünder in Gedanken, auch alle meine Werke wanken.
Was wären alle meine Sachen, würd deine Gnade nicht mehr wachen?
Sieh mich in Gnaden schonend an, wie du es jenem Weib gethan.

---

25. Sie wollen den Christ steinigen.

Der Herr vor seine Feinde trat, mit manchem Wort und fester That:
„Wer ist, der mir das Urtheil fälle, daß ich der Sünde mich geselle?
Warum versagt ihr mir den Glauben, und wollt euch meinen Frieden rauben?
Doch wer von Gott ist, weiß das gut, und hört sein Wort mit Freudenmuth.

Doch ihr seid nicht von ihm geboren, drum klingt sein Wort nicht euren Ohren,
Noch fasset ihr in eurem Muth sein großes, mannigfaches Gut.“ —
Da drangen sie mit harten Reden wild auf ihn ein, ihn zu befehden:
„Was sagen Ungerechtes wir? Ist doch der Teufel selbst in dir!

Gib acht, wie man noch mit dir spricht, du hergelaufener, fremder Wicht!“
Und friedlich sprach der Herr zu ihnen: „wie könnte ich dem Satan dienen?
Ich stehe unentweiht und rein, und habe nichts mit ihm gemein.
Nur meinen Vater ehre ich; ihr aber, ihr entehret mich.

Ich suche hier nicht Reich, nicht Ruhm, mein ist des Vaters Eigenthum.
Wer meine Worte hält und thut, der fürchte nicht der Hölle Wuth,
Denn er stirbt nicht in Ewigkeit, und ist entnommen jedem Leid.“
Mit großem Grimm, vom Neide blaß, erwidert ihm der Gegner Haß:

„Nun wissen wir es, du bist toll, denn du bist ganz des Teufels voll.
Der große Abraham ist todt, auch die Propheten traf der Tod,
Und du sagst, wer dein Wort erwerbe, daß der in Ewigkeit nicht sterbe?
Bist du denn über Abraham, und Alle, die der Tod hinnahm?

Nun sag uns, wem du dich vergleichst, wen du im Uebermuth erreichst? —"
Und sanft und duldend schaut er sie: „wenn ich mit Sorgen und mit Müh
Mir meine eigne Ehre hasche, so ist sie nichts als Staub und Asche.
Mein Vater ist es, der es thut, der mir bereitet hat mein Gut.

Und er gebot mir, seinen Willen mit tausend Freuden zu erfüllen.
Ihr habet Vater ihn genannt, und habet ihn noch nie erkannt,
Ich aber kenn ihn, sagt ich nein, würd ich wie ihr ein Lügner sein,
Nur seine Minne ist mein Leben, an seine Worte hingegeben.

In Freuden einst von mir vernahm der alte Vater Abraham,
Er freute sich, mit tiefem Flehen, einst meines Lebens Tag zu sehen.
Und er hat meinen Tag erblickt, und freute selig sich beglückt."—
Sie sehn des Heilands Alter an, und wundern sich, und schrein ihn an:

„Noch hast du fünfzig Jahre nicht, und sahest ihn von Angesicht?"
Da will der Herr ihr Herz erheben zu seiner Gottheit ewigem Leben,
Wie er uns Allen liebend thut, doch war es ihnen ungemuth.
„Eh er geworden ist, war ich, und hoch hat er gehalten mich."

Wie mochte ihr erstarrter Muth ertragen dieses ewige Gut?
Wohl weißest du, ein steinern Herz bewegt sein ewig Wort zum Schmerz,
Zum tiefen Leid ein hart Gemüth, das lange seinen Frieden mied.
Von diesen Frevlern rührt es keinen, sie greifen wüthend zu den Steinen.

Sie wollten kühlen ihren Muth, wie man es an dem Feinde thut,
Rasch faßt ihr Zorn den Racheplan, wie sie es oft zuvor gethan.
Der Herr entzog sich ihrem Mord, und barg sich an entlegnem Ort,
Der Heil und Frieden Allen fand, muß fliehen vor der Feinde Hand.

26. Der Blindgeborene.

Sie stellten einen Mann ihm dar, der blind von der Geburt an war,
Da fragten seine treuen Degen: „ist blind er seiner Sünden wegen?
Hat Vater oder Mutter sich an Gott vergangen frevelich,
Und müssen nun den Fluch erfahren, daß sie ein solches Kind gebaren?“

Sie hörten mild den Meister sprechen: „nicht darum trägt er sein Gebrechen,
Weil er gefrevelt hat, auch beugten nicht Gottes Recht sie, die ihn zeugten.
Gott hat es über ihn gebracht, daß sich aus seiner tiefen Nacht
Das Gotteswerk, das fromme, klare, in Huld und Gnaden offenbare.

Von mir denn sei das Werk vollendet, zu dem er mich der Welt gesendet.
So lang der Tag auf Erden wacht, trifft ihn nicht die das All umfacht,
Die dunkle Nacht; dann bricht sie an, und Niemand in ihr wirken kann.
So lang ich bin auf dieser Welt, bin ich das Licht, das sie durchhellt.

Und meine hellen Thaten sind der Segen allem Menschenkind.“
Und seinen Speichel mischt der Meister mit Erd am Boden sich zum Kleister,
Den er ihm, ohne daß er bittet, auf seine blinden Augen kittet.
Ein Wasser hat er ihm genannt, dort wasch es ab des Blinden Hand.

Er wandelt nieder zu dem Teich, und wäscht sich seine Augen gleich,
Da ist sein Augenpaar erhellt, er sieht die schöne Gotteswelt.
Wohl staunen, die vorübergehen, und die zuvor den Mann gesehen,
Und wollen ihn nicht mehr erkennen, nicht mehr bei seinem Namen nennen.

„Wär das der Bettler, der hier war, und blind hier saß so manches Jahr,
Der täglich klagte seine Noth, bis man ihm eine Gabe bot?“
Und ihr Geleite sprach: „fürwahr, er ist es doch, der blind hier war.“
Sie wandten ein: „er gleicht ihm nur,“ und kamen nicht auf seine Spur.

„Ich bin es, rief er, wisset das, der blind und bettelnd vor euch saß,
Der wankend mit dem Stabe griff den Boden, über den er lief,
Der klagend in der Armuth schlich, und bettelte das Brod für sich.“
Ihr ärmlich Herz der Vorwitz stach, sie forschten gar verwundert nach.

„Du siehst ja jetzt, wie gieng das zu? Du siehst ganz gut, wer half dazu?“
Er antwortet: „ihr müßt ihn kennen; er ists, den wir den Heiland nennen;
Da stand ich schweigend, bat ihn nicht, doch sah auf mich sein Angesicht,
Und auf die Erde spie er aus, und rührte eine Salbe draus.

Mir klebt ers auf, ich wusch es ab, wie er dazu die Weisung gab,
Da ward es licht, da hats getagt! O Gott und ihm sei Dank gesagt!“ —
Sie schreien auf: „zeig es uns an, wo wir ihn finden, diesen Mann.“
Er weiß es nicht, sie führen ihn zu ihrer Herren Richthaus hin.

Denn an dem Sabbath wars gewesen, da Christ den Blinden ließ genesen.
Und forschend fragt ihn das Gericht: „wie kam so schnell dir das Gesicht?“
Der Arme sprach: „ich red euch wahr, er klebt mir eine Salbe dar,
Sie wegthun, sehen, das war eins. Wie freut ich mich des Sonnenscheins!

Schon Mancher that ja wider Gott, hat übertreten sein Gebot,
Dem Sabbath nicht die Ehr ertheilt, und sich dabei nur übereilt.“ —
Und Manchen, die des Raths gepflegt, ward für den Herrn ihr Herz bewegt,
Sie achteten sein Zeichen reiner, und sein Vergehen um so kleiner.

„Wie hätt' ein Sünder das vollbracht? Wie hätt' er je daran gedacht,
Ein solches hohes Wunderzeichen in solche Noth hineinzureichen?"
Die Uebles dachten, sprachen wider, bald wogt der Hader auf und nieder.
Man fragt ihn neu, und fährt den Mann mit vielen rauhen Worten an:

„Was hältst du von dem Manne? Sprich, wie hat er überlistet dich?
Wie hat er über dich die Macht, und wie das Licht dir heimgebracht?" —
„Er ist, so ruft er, Gott vertraut, das zeug ich vor euch allen laut,
Und fröhlich mirs vom Herzen geht: Er ist ein heiliger Prophet."

Sie glaubten seiner Rede nicht, nicht daß er blind war, jetzt erst licht.
Da führten sie zum Saale ein den Vater und die Mutter sein,
Und sprachen: „sehet auf den Mann, ists euer Kind? das saget an,
Und ob er blind geboren ist, und blind blieb bis zu dieser Frist.

Und wenn ers war, wer ließ den Schein des Lichtes in sein Auge ein?"
Und furchtsam drauf ihr Wort beginnt: „er ist ein blind geboren Kind,
Doch wer ihm gab der Augen Licht, das weiß er wohl, wir aber nicht,
Das Alter hat er, ihn heißt sprechen, er kann schon für sich selber sprechen."

Die Antwort gab die Angst nur ein, man wußte in dem Volk gemein,
Wie sich der Rath verschworen schon, um zu verderben Gottes Sohn,
Und Jeden, der sich ihn erwählt zu den Verworfenen gezählt.
Und beiden gar zur Last geschah, daß ihr einst blinder Sohn jetzt sah.

Den nahmen neu sie in Verhör: „gib Gott dafür allein die Ehr,
Nicht dem vermaledeiten Mann, der Gottes Werk nicht wirken kann."
Doch Jener redet was er fühlt, und dankend in dem Herzen hielt:
„Was an mir ist durch ihn geschehn, hat Niemand noch im Volk gesehn.

Ich weiß nicht, ob ers übel that, an mir wars eine selige That.
Sonst war ich blind und jammerreich, nun seh ich fröhlich Gottes Reich,
Das ist von seiner Huld gekommen, die mich erbarmend angenommen,
Und der es that, der ist von Gott, trotz allem Haß und allem Spott.

Ihr fragt und fragt vor allem Volke, wer von mir nahm der Blindheit Wolke,
Mit der ich schon geboren war. Was fragt ihr viel? Ich sag es wahr.
Was wollt ihr noch? Ist euer Witz euch nur zum eitlen Vorwitz nütz?
Habt ihr euch so erpicht gebährdet, damit ihr seine Jünger werdet?"

Da hat die Wuth sie heiß versucht, und haben sie den Mann verflucht:
„Du willst, sein Jünger, zu ihm kehren, wir aber folgen Mosis Lehren,
Und bleiben sein und dem Gebot, vor diesem aber wahr' uns Gott.
Mit Moses sprach ja Gottes Mund, und that ihm seinen Willen kund.

Von wannen der ist, wie gesandt, ward Keinem je von uns bekannt,
Und möchtest du's zu Herzen nehmen, du würdest um dein Wort dich grämen.
Wir wissens gut, wir sind im Rechte, als unsres Gottes reine Knechte."
Da spricht der Mann in Freudigkeit des Evangeliums Herrlichkeit:

„Das muß ich fast ein Wunder nennen, daß ihr den Mann nicht solltet kennen,
Der mir die hohe Huld erwies, entrissen mich der Finsterniß.
Wie war der Sonne Strahl verhüllt, nun seh ich, was ich bin gewillt,
Nicht will mir in das Herz hinein, daß der nicht soll von Gott her sein.

Und Jeder muß es mit bekennen, werd ich ihm dieses Wunder nennen.
Gewiß ja weiß das unser Muth, wie Gott, der Herr, den Sündern thut,
Daß er sich nie zu ihnen kehrt, und daß er nimmermehr sie hört,
Und daß er den gewißlich liebt, der seinen Vaterwillen übt.

Den hat er segnend sich geweiht, der wohnt in seiner Seligkeit.
Lest alle seine Bücher aus, ihr bringt aus keinem es heraus,
Daß er je wirkte solche That, seit er die Welt gegründet hat.
Was mit der Salbe mir geschehn, hat nie ein Mensch der Welt gesehn.

Daß er es still und heimlich that, macht herrlicher nur seine That.
Ich ruf es zu euch überlaut, von Allen, die sich Gott vertraut,
Und in sich trugen seine Macht, hat dieses Keiner je vollbracht."
Sie hat sein edles Wort empört, und seine Lehre aufgestört.

„O du in Frevel ganz Verlorener, in schnöder Sünde nur Geborener,
Der Lüge dich entledigend trittst du vor uns und predigend?"
Sie werfen tobend ihn hinaus, und bannen ihn aus Gottes Haus,
In Bann und Acht und Einsamkeit vollbringt er seiner Tage Leid.

Da hat der liebe Herr gehört, wie er im Elend sich verzehrt,
Daß er gebannt um seinetwillen das Maaß der Leiden soll erfüllen.
Wie er ihm nahm vom Leib die Fehle, so heilt er jetzt auch seine Seele,
Ihn sah der Herr der Liebe wieder, und tröstend sprach er zu ihm nieder:

„Hast Glauben du an Gottes Sohn, der niederkam vom Himmelsthron?"
Wie ward er da der Augen froh, wie redet er so dankend froh:
„O lieber Herr, wer mag er sein, daß ich im Glauben werde sein?"
Da hat der Herr sich ihm beschieden in seinem wonnevollen Frieden.

Er spricht zu ihm: „er ist dir nah, er steht vor deinen Augen da.
Denn der hier redet nun mit dir, er ist es wahrlich, glaub es mir."
„Ja Herr," ruft er in Seligkeit, ich glaub an deine Herrlichkeit!"
Und liegt zu seinen Füßen schon, und betet an den Gottessohn.

27. Am Fest der Tempelweihe.

Der Tempelweihe Festtag war, zur Feier fuhr des Volkes Schaar,
Und das war in der Winterzeit. Da hat der Herr der Herrlichkeit
Zur Säulenhalle sich bewegt, die Salomonis Namen trägt,
Man wählte diesen Namen ihr, zu loben ihre schöne Zier.

Die Juden haben ihn umkreist, gar schlimme Arglist in dem Geist,
Sie sprachen zu ihm, ihn zu fangen, es war ihr angewöhnt Verlangen:
„Wie lange noch ertragen wir dieß Hingehaltensein von dir?
Mit Keinem von uns sprichst du frei, sagst nimmermehr was an dir sei.

Bist du der Christ, so laß es hören, wir wollen endlich Wahrheit hören.“
„Und sagt ichs euch, ihr glaubt es nicht. So seine ewige Wahrheit spricht.
Nie will vernehmen euer Muth, was ich euch biet an Himmelsgut,
An Werken in des Vaters Namen. Sie sagen laut, von wem sie kamen.

Die zu den meinen ich erkoren, ihr gebet solchen Ruf verloren,
Sie haben mich in Minne schon, und hören meiner Stimme Ton.
Ich locke sie auf meine Flur, sie folgen meiner Liebe Spur,
Und was ich ihnen werde geben, das ist das ewige Freudenleben.

Sie fehlen nicht im Freudensaal, sie meiden nur den Ort der Qual.
In meiner Liebe ohne Ende umfangen dort sie meine Hände,
Kein Menschenhaß in allen Tagen soll sie aus Gottes Nähe schlagen,
Die mir sein Rath gegeben hat, verlieren nie die Friedenssaat.

Ich und der Vater, wir sind eins, und dahin reichet euer keins,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit sind wir in einer Wesenheit."
Da schrie das Volk, von Zorn empört: „wir haben nun genug gehört!"
Sich Alle um Ihn einigten, auf daß sie ihn nun steinigten.

Doch er hält Stand in sanftem Muth, und was er ihnen kund nun thut,
Das ist nur Lieb und Seligkeit, und bändigt ihren grimmen Streit.
„Ihr sehet freundlich auf das hin, was Gutes euch mein Gott verliehn,
Und was er euch durch mich verleiht, das schaut ihr an in Haß und Neid."

Und Jeder hebt den Stein dazu! — Und finster rufen sie ihm zu:
„Nicht um der guten Thaten willen umstehn wir dich mit Widerwillen,
Wir thuns, weil du willst Reden führen, die dir zu sprechen nicht gebühren.
Ein bloßer Mensch du mit uns fährest, und sagst zu uns, daß Gott du wärest.

Sprichst zu dir in Vermessenheit des ewigen Gottes Herrlichkeit."
Doch unser Herr, nicht desto minder sprach Wahrheit an der Sünde Kinder:
„Das Buch von Gott euch unterweist, daß man auch Andre Götter heißt,
Es werden Götter dort genannt, die walten auf dem Erdenland.

Auch nennt es so, die Gottes Willen von ihm gesendet euch enthüllen.
Und steht es in dem Wort geschrieben, und Keine läugnens, die es lieben,
Nicht alle Zeiten dieser Welt, die je und je sich eingestellt,
Daß Gott den Heilgen genannt, und hat ihn in die Welt gesandt.

Und der soll alle Herzen stillen mit seines Segens reichen Füllen.
Ihr saget, wider Gott zum Hohn hab ich genannt mich seinen Sohn,
So glaubet doch an meine Werke, die ich gethan in Gottes Stärke,
Und sehet, daß wir Eines sind, der Vater mein und ich sein Kind." —

Da diese Worte sie vernommen, sind neu sie über ihn gekommen,
Und hat er sich zur selben Stunde gewunden aus der Mörderrunde,
Jenseits des Jordans sich gewahrt, von seinen Jüngern treu umschaart,
Wo sie im Frieden Wohnung nahmen, bis der Entscheidung Zeiten kamen.

---

28. Die Erweckung des Lazarus.

Er hatte viel hier zu verrichten, wer könnt es allzumal berichten?
Ein Wunder sei davon gezeigt, das alle andern übersteigt.
Der gute Lazarus war krank, schwer war die Sucht, das Leben wank.
Der heilige Gottessohn war sein, nahm ihn in seiner Liebe ein.

In einem festen Schloß er litt, und Martha und Maria mit,
Die Burg genannt Bethanien war. Dort löst Maria bald ihr Haar,
Und trocknet mit des Meisters Fuß nach ihrer Salbe süßem Guß.
Des Kranken Schwestern waren beide, dem Meister lieb, und seine Freude.

Sie lassen ihm ihr Leid verkünden, das sie um Lazarus empfinden.
Und ihnen war es schon genug, weil er ihn in dem Herzen trug,
Daß er aus ihrem Munde wußte was jetzt ihr Bruder dulden mußte.
Und sprach der liebe Herr dazu: „es führet nicht dem Tode zu.“

Es war zu Gottes Ruhm und Preis, denn an der Krankheit schwer und heiß
Wird Gottes Sohn sich offenbaren, und läßt er seine Macht gewahren.
Zwei Tage läßt der Herr noch kommen, seitdem er jenes Leid vernommen,
Dann will ers nimmermehr verschweigen und was er soll den Jüngern zeigen.

„Wir fahren in der Juden Land, neu sei ihm meine Huld bekannt."
Mit Minne sprachen seine Lieben, bedenkend was ihn dort vertrieben:
„Sie wollten dich mit Steinen tödten, und du willst mitten in sie treten?"
„Zwölf Stunden, sprach er, hat der Tag, da Niemand strauchelnd fallen mag.

Den er zu gehen hat, den Plan, sieht er sich mit den Augen an.
Geht es des Nachts so wird er fallen, denn blindlings wird er vorwärts wallen.
Wer rechten Weges wandern will, der folge mir getreu und still,
Und sicher werden seine Schritte, schaut er nur hin auf meine Tritte."

Und weiter hebt der Meister an von seinem lieben, siechen Mann:
„Nun schläft der Freund, der Müde ruht, ich will ihn wecken wohlgemuth."
Sie sprachen: „schläft er, thuts ihm gut, wie das den kranken Leuten thut."
Sie wußten nur allein vom Schlaf, er wußte, daß der Tod ihn traf.

Nicht länger hats der Herr verhehlt, „er schläft im Tod und ist entseelt.
Deß freu ich mich um euretwillen, es soll mit Glauben euch erfüllen,
Daß ich es bin, der bei euch ist, das Heil der Welt, ihr Herr, der Christ.
Weil er gestorben, zieh ich weg, zu seinem Grabe geht mein Weg."

Und Thomas sprach, der treue Knecht: „wir fahren mit, es ist uns recht,
Er will es so, es zieht ihn fort, wir sterben mit ihm dort am Ort.
Er ist der Herr, er sucht den Tod, und wirft von sich des Lebens Noth,
Wir sind bereit mit ihm zu wallen, fällt er, wir müssen mit ihm fallen."

Und kam der Herr, an Liebe reich hinunter in der Juden Reich,
Wo ihm der Freund gewohnt, sie haben ihn vor vier Tagen schon begraben.
Noch war des Volkes Menge da, den Schwestern mit dem Troste nah,
Und bittet sie, ihr Leid zu tragen, und zu gebieten ihren Klagen.

Als Martha seine Ankunft hörte, sie schnell sich von der Menge kehrte.
Da sie dem Herrn entgegeneilte, die Schwester in der Kammer weilte,
Denn ihres Herzens Leid war schwer, sie klagte ihren Bruder sehr.
Dem trüben Muth, der Thränenflut entblühte doch ein frohes Gut.

Und Marthas heißer Kummer steigt, da Christ sich ihren Augen zeigt;
„Herr, sprach sie, wärst du eh gekommen, wir klagten dir nicht schmerzbeklommen.
Nicht hätt es deine Huld ertragen, daß uns der Tod so hingeschlagen,
Das volle Maaß gab er dem Schmerz, wir leiden tief, es zagt das Herz.

Und bist du spät auch eingekehrt, so weiß ich doch, daß Gott dich hört
Um Alles, was du von ihm willst, und du kannst, was du liebend willst.“
Er spricht: „du sollst nicht zagend stehn, dein Bruder wird dir auferstehn,
In seinem Leib kehrt er zurück, aus deinem Leiden kommt dein Glück.“

„Ja, spricht sie, sicher bin ich dessen, der Herr wird seiner nicht vergessen,
Wenn alle Welt einst auferstehet.“ Des Meisters Rede zu ihr geht:
Wir glaubens Alle, alle Welt nehm es ins Herz, vom Geist erhellt —
„Ich bin die Auferstehung, geben will ich der Welt ein ewig Leben.

Und wer von Allen an mich glaubt, und das ist alles Guten Haupt,
Der hat das Leben sich erworben, wenn er auf Erden ist gestorben.
Er fürchte nicht den Ort der Wehen, die ewige Freude soll er sehen.
Glaubst du, was ich zu dir gesagt, und willst dus immer unverzagt?“

Sie spricht: „in meines Herzens Grund bleibt es mir fest, und ewig kund,
Du bist der Christ, der Gottessohn, der Welt gesandt zum Gnadenlohn.“ —
Dann eilt sie zu der Schwester hin, und heißt sie mit zum Heiland ziehn.
„Der Meister, sprach sie, der ist hier, daß du ihm nahst, gebeut er dir.“

Und länger nicht die Schwester weilt, zum Meister ist sie hingeeilt,
Denn er war nicht hineingegangen, blieb wo ihn Martha hat empfangen.
Als schnell Maria dort erstand, hat sich der Juden Schaar gewandt,
Und zog ihr nach, denn Alle meinen, sie wolle an dem Grabe weinen.

Sie aber fiel zu Christi Füßen, mit Thränen diese zu begießen,
Sie floßen um des Bruders Noth, und weinend klagt sie ihre Noth,
Wie dieses oft die Frauen pflegen, und rief dem lieben Herrn entgegen:
„O hättest Herr du hier geweilt, nicht hätt uns dieser Schmerz ereilt.

Da wär mein Bruder noch am Leben, und ich nicht diesem Leid gegeben!“
Dem Mittlerherzen gieng es nah, da er sie also weinen sah,
Und Alle, Alle um ihn weinen, die kamen sich ihr zu vereinen.
Er sieht die beiden Schwestern stehen, die thränenvoll auf ihn nur sehen.

Und sie erweckten Aller Schmerz, es brach in Thränen Aller Herz.
Der Fürst von allem seligen Gut, nun steht er da in trübem Muth,
Kann sich der Thränen nicht erwehren, da man den Bruder klagt in Zähren,
Sie sehn den Herrn der Herrlichkeit, er trägt um einen Todten Leid.

Und er gebeut, daß sie ihm sagen, wo sie ihn haben hingetragen,
Und sprachen sie zum Herrn der Höhn, er möge kommen, und es sehn.
Er machte sich mit ihnen auf, ließ seinen Thränen ihren Lauf,
Hin zu dem treugeliebten Mann, wo man ihn in das Grab gethan.

Darüber lag ein Felsenstein, so hüllt man dort die Todten ein,
Und dieses Felsen Stein war schwer, die Menge stand rings um ihn her.
Und Alle sahn des Jammers Macht, die mit zum Grab sich aufgemacht,
Die Thränen, die hier niederfloßen, von seinen Freunden voll ergossen.

Und merkten Alle vielbetrübt, wie Christ den todten Freund geliebt,
Da sie den hehren Mittler sehn in allen seinen Thränen stehn.
Und sprachen Alle wider ihn, selbst die ihm ihren Glauben liehn:
„Warum hat ers nicht abgewendet, der ihm jetzt solche Thränen spendet?

Der einen Blinden sehend macht, mit seiner Güte, seiner Macht,
Konnt er denn nicht es auch bewerben, daß ihm der Freund nicht mußte sterben?"
Er aber sieht das Grab sich an, und redet mild die Seinen an:
„Macht euch herzu, erhebt den Stein, laßt ihn nicht auf dem Grabe sein.

Laßt sehn, wo ihn der Tod gekettet, und wo ihr meinem Freund gebettet."
Des Todten Schwester wollt es wehren: „schon muß die Fäulniß ihn verzehren,
Denn lieber Herr, den Bruder haben sie vor vier Tagen schon begraben."
„Ich rief es dir zuvor schon zu, so sprach der Heiland, glaube du.

Ja, halt am Glauben und Vertrauen, und du wirst Gottes Stärke schauen." —
Sie nehmen, wie Befehl er gab, den Stein weg, offen liegt das Grab.
Er schaut hinab in seinem Schmerz, hebt dann die Augen himmelwärts,
Und schwingt sich in des Vaters Arm, von dem er kam zum Erdenharm.

„O Vater, ruft er, Dank sei dir! Mit Wort und Werken dank ich dir,
Daß liebevoll du meiner denkst, Erhörung meinem Willen schenkst.
Du thust ja Alles anders nicht, als wie zu dir mein Bitten spricht,
Das liegt so fest im Herzen mir, o Vater, das bezeug ich dir.

Ich preise deinen Vaterwillen um dieses, deines Volkes Willen,
Es wisse, daß du mich gesandt in seiner tiefen Leiden Land."
Mit lauten Worten ruft er aus, hinab tönts in der Todten Haus,
Zum Mann in der Verwesung Schoos; er macht sich von dem Lager los.

Vom Abgrund soll er wiederkehren, des Höllenvolkes sich erwehren,
Empor, empor sein Angesicht zu diesem hellen Freudenlicht.
Auf lebt sein Herz, und regte sich, er hebet schon im Grabe sich,
Er steht, vom Leichentuch umwunden, von Binden jedes Glied gebunden.

Da ruft der Christ, „entbindet ihn!“ zu seinen lieben Jüngern hin,
„Schnell thut das Alles von ihm weg, auf daß er gehe seinen Weg.“
Und Viele, die sich hergewendet, den Frauen ihren Trost gespendet,
Jetzt haben sie sich rasch vertraut dem Glauben, da sie das geschaut.

Und Manche üblen Willens voll, mit Worten voll von Zorn und Groll
Erzählen es dem Priesterrath; die Herren ängstete die That.
Sie hörtens an mit Bitterkeit, that ihnen sehr das Wunder leid.
Und Bischöfe und Priester traten zusammen schnell, sich zu berathen.

Des Volkes Menge rennt entgegen den Herren, da die Rathes pflegen,
Und ihre Rathsversammlung saß im Freihofe des Kaiphas.
„Was rathen wir fürs Heiligthum? Der Mann verbreitet seinen Ruhm,
Macht sich mit seinen Zeichen breit in wundersamer Seltsamkeit.

Sie werden Alle zu ihm halten, wenn wir ihn länger lassen walten,
Uns muß es Angst und bange machen, fährt fort er sich beliebt zu machen.
Sie werden sich für ihn erheben, und werden ihm die Herrschaft geben.
Dann nimmt der Römer uns das Land, und schlägt uns mit der Waffenhand.

Sie werden unser Reich verheeren, und uns hinaus ins Elend kehren,
Als hätten wir das Volk empört, und wider sie es aufgestört.“ —
Doch der des Jahres Bischof war, stand auf in der erbosten Schaar:
„Bedenkt denn ihr nicht allzumal des Gottesvolkes große Zahl?

Ists besser nicht, daß Einer stirbt, an Aller Statt allein verdirbt,
Daß Alle allzumal gesunden durch eines einzigen Mannes Wunden?“ —
Nicht aus sich selbst legt er das dar, er war ja Bischof in dem Jahr,
Das that des Stuhles Herrlichkeit, als Seher hat er prophezeiht.

Die Wahrheit hat er zwar erfragt, doch nicht bedacht, was er gesagt,
Wie Alles das so werden sollte, der Heiland für uns sterben wollte,
Mit seines heiligen Blutes Rinnen die Sicherheit uns zu gewinnen. —
Beschlossen ist sein Tod, er flieht, zur Wüste mit den Seinen zieht.

---

29. Maria von Bethanien.

Die Welt will der Erlöser heilen, den Menschenkindern Gnad ertheilen,
Jetzt naht die Zeit, da er sich beut, und von den Feinden uns befreit.
Sechs Tage noch, und es geschah; jetzt kommt er nach Bethania.
Es sinkt hinab der Abendstrahl, und sie bereiten ihm das Mahl.

Froh sind sie sein, das soll er sehen; die gute Martha sieht er gehen
Zu seinem Dienst in flinkem Lauf, sie trägt das Abendmahl ihm auf.
Sie beut sich unermüdet dar, reicht hier und dort, nimmt Aller wahr,
Wies ihrem lieben Meister frommt, und zu auch seiner Ehre kommt.

Und Lazarus zu Tische saß, und mit dem lieben Meister aß.
Da nahm Maria ein Gefäß, und theure Narde füllte es.
Der Liebe Dienst war ihr so süße, sie goß sie ihm auf seine Füße,
Und trocknet sie, so lang es war, mit ihrem schönen Lockenhaar.

Und ihrer Salben Köstlichkeit durchduftete die Wohnung weit,
Worüber Judas sich vernahm, in nicht geringen Aerger kam:
„Das hätte besser man verhandelt, und es in vieles Geld verwandelt,
Man hätte Arme mit ernährt, den Nackten drum ein Kleid bescheert.

Auch wär es solchen zugefallen, die heimathlos das Land durchwallen." —
Er war aus Güte nicht erwarmt, hat sich der Armuth nicht erbarmt,
Er war ein eingefleischter Dieb, sein Seckel ihm vor Allem lieb,
Dem wollt er wieder etwas fangen, darum war ihm das Wort entgangen.

„Laß sie vollbringen, sprach der Christ, was da von ihr begonnen ist;
Jetzt thut sie was sie nicht kann thun, wenn ich im Grabe werde ruhn.
Die Armen treten euch entgegen genugsam und auf allen Wegen,
Ihr könnt sie, wenn ihr wollet, laben, mich werdet ihr nicht immer haben." —

Und als das Volk im Land gehört, daß Christ, der Herr, zurückgekehrt,
Da kommen sie auf allen Wegen ihm dichtergossen schon entgegen.
Sie wollten Lazarus auch sehn, den er vom Grabe ließ erstehn;
Und kamen Viele, mit Vertrauen, das seltne Wunder anzuschauen.

Und als der Priester-Rath ihn sah, den Mann in frischem Leben da,
Gebot er, nichts von ihm zu sagen, und lieber noch ihn zu erschlagen.
Denn Mancher, der den Mann geschaut, hat nun im Glauben aufgeschaut,
Zu Gottes wundervoller Macht, die diese That an ihm vollbracht.

Doch Jene wolltens nicht bedenken, und mochten ihm nicht Glauben schenken,
Daß er ihn auferstehen hieß, durch seine Kraft ins Leben ließ,
Daß er dem Tode ihn benahm, und daß er aus dem Grabe kam.
Und steigen seiner Feinde Sorgen noch höher an dem Ostermorgen.

Die Kunde kam, er werde kommen, schnell hat sie alles Volk vernommen,
Und fuhr in dichtgewälzten Heeren entgegen ihm, ihn zu verehren.
Mit Palmen waren sie gekommen, weil er dem Tod den Sieg genommen,
Mit Oelbaumzweigen, weil er Frieden und Wonne seinem Volk beschieden.

30. Der Einzug in Jerusalem.

Er wandert nach Jerusalem, nun ist zu sterben ihm genehm,
Fünf Tage kommt er, eh dem Tod er für uns hin sein Leben bot.
Und er ist dazu eingegangen, daß ihn nun seine Feinde fangen,
Dazu will er den Einzug halten, und heißt die Jünger dessen walten.

Von seinen lieben Jüngern zween gebeut er in die Burg zu gehn:
„Ihr werdet eine Eslin finden, die sollet ihr für mich entbinden,
Die bringt sammt ihrem Füllen her. Wenn Jemand dessen weigernd wär,
So saget ihm nur mein Bedürfen, dann werdet ihr sie nehmen dürfen."

Da fahren hin sie ihren Pfad, und findens nach des Meisters Rath,
Sie haben flugs dazu gethan, und brachten ihm das Thier heran.
Sie legten ihm darauf ihr Kleid in Demuth und in Freudigkeit,
Um seinen Sitz ihm zu bereiten, und fröhlich ihm zur Seite schreiten.

Von allen ihren Pilgerwegen drängt sich die Menge ihm entgegen,
Als König jauchzend ihn erblickend, mit Zweigen ihm die Straße schmückend.
Nicht scheut das Thier bei ihrem Drängen, und strauchelt nicht auf seinen Gängen.
So haben sie den Herrn geehrt, und ihre Liebe ihm bewährt.

Nie zog ein König schöner ein, und konnte so sein Volk erfreun.
Sie eilen ihm den Pfad zu decken mit ihrer Mäntel weichen Decken,
Die sie im Eifer vor ihm breiten; sanft soll der milde Meister schreiten,
Und von dem Baum ihm Aeste brach, wem es an dem Gewand gebrach.

Und vor ihm zogs und hinter ihm, aus brach der Jubel ungestüm.
In Ehren in des Volkes Mitte eilt er einher nach Königssitte.
Der alte, schöne Lobgesang von Tausenden um ihn erklang:
„Du kamst als deines Volkes Lohn, o Davids königlicher Sohn!

Du bringst der Gotteswelt ihr Heil, du deiner Völker selig Theil.
In Ruhm erhöht, an Ehren reich beglücke du dein Königreich. —
Geweihet sei er und gesegnet, der uns von Gott gesandt begegnet,
Der Gottessohn, der heilige Christ, der uns der Freude König ist.

Empor bis in die fernen Höhn laß deiner Weihen Segen gehn,
Und breite deiner Liebe Reich bis in das hohe Himmelreich.
Und schalten, walten für und für laß deine heiligen Engel hier,
Bis sich dein altes Paradies hernieder auf die Erde ließ."

Und so mit einer Stimme klang der guten Leute Freudensang.
Es stimmten an die voran zogen, und stimmten ein die nach ihm zogen.
So schritt mit jauchzendem Gedränge zur Burg hinein des Volkes Menge,
Da rief das Burgvolk aufgestört: „wer ist der Mann, der so einfährt?

Er kommt in unsre Burg zu dringen, und Heere sinds, die ihn umringen."
Des Heergeleites Antwort geht: „er ist in Wahrheit der Prophet,
Von Nazareth hieher gewandt, der Heiland ists und sucht sein Land." —
Er schreitet in das Gotteshaus, und treibt dort alle Bösen aus.

Dort lehrt er, bis der Tag geschieden, und kehrt dann zu des Oelbergs Frieden,
Die Fürsten sehns mit Zorngebärden, und konnten sein nicht habhaft werden:
„Wir können nicht an diesen Mann, und wird ihm Einhalt nicht gethan,
So naht die Zeit, da alle Welt sich unter seinen Willen stellt."

Der Herr fuhr nach der vierten Nacht, die in Bethanien er vollbracht,
Im hellen Morgenscheine aus in seines Gottes Weihenhaus.
Vernimm, wie er dort hat gethan, und seiner Predigt brach die Bahn,
Das Gleichniß von dem Baum der Feigen will er dem Volk zur Warnung zeigen.

Sie waren dem gleich unfruchtbar, und aller guten Werke baar.
Dann wie die Knechte sich betrugen, und ihres Gottes Boten schlugen,
Verstießen dann den Adelerben, durch ihre Hand ihn ließen sterben,
Des Herren Sohn, wie keiner ist, des Vaters eingebornen Christ.

Wie den erbarmungslosen Schlächtern, und ihres eignen Herrn Verächtern
Das zugewogne Urtheil kam, daß man das Ihre ihnen nahm,
Und gab es an die Andern fort. — Auch redete sein lehrend Wort
Von eines Brautlaufs Freudenfest, das schön ein König schmücken läßt.

Er rüstets seinem lieben Mann, dem Kinde, seinem einzigen an.
Die dazu seine Huld entboten, erschlugen ihres Königs Boten,
Die luden sie in Freudigkeit: „herbei, schon ist das Mahl bereit!"
Da man davon dem König sprach, ließ er die Mörder schlagen jach.

Umsonst war all ihr Widerstand, und ihre Burgen fraß der Brand.
Und mußte doch das Fest gelingen, der König hieß die Armen bringen,
Die draußen in dem Elend saßen, und die nun fröhlich mit ihm aßen. —
Und sprach der Herr in Trauermuth zu denen, die er liebend lud:

„Von allen diesen Mannen hier sitzt keiner einst zu Tisch mit mir!"
Mit beiden Gleichnissen vereint hat er das Frevlervolk gemeint,
Das schlug, die Gott zu ihm gesandt, und luden es zum Heimathland.
Da traten sie zum Rath zusammen, und suchten Grund, ihn zu verdammen.

Sie stellten Netze ihm mit Fragen, vom Zins des Kaisers sollt er sagen,
Von einem Weibe, die als Gatten allmählich sieben Brüder hatten.
Er hat sie damit heimgeschickt, und klar verkündigt, was sich schickt,
Er strafte ihre Ruhmsucht nun, und ihr gespreiztes breites Thun.

Als Meister sollte man sie loben, sie saßen bei dem Festmahl oben,
Und wollten, daß sich Alle neigten, wenn sie im Prachtgewand sich zeigten.
Und sprach der Herr zu seinen Jüngern, sie sollten stehn zu den Geringern,
Hieß sie den Ruhm in Demuth setzen, für gar nichts alles Andre schätzen.

Von Wehezeiten sprach er ihnen, die noch den Alten nie erschienen.
Es werden sieben Wehen tagen, schon eines kann die Welt kaum tragen.
Es wird sie voll mit Leichen füllen, doch müssen alle sich erfüllen,
Sie hat, in Sünden ganz verloren, so manchfach sie herabbeschworen.

Sie hat ja alles das verlassen, was Gottes Bücher in sich fassen,
Und folgt nur dem, was sie gewollt, und was sie nimmermehr gesollt
Nach Gottes heiligem Gebot, drum zahlt er sie mit Weh und Tod.
Dann spricht er noch von den Propheten, die ihn verheißen und erbeten.

Und wie sie die gemordet haben, und sie in alle Martern gaben.
Und liebend lud er allerwärts die Menschenkinder an sein Herz,
All sein Vollenden und Beginnen will sie beglücken nur und minnen,
Wenn sie ihm nicht mehr widerreden, und Heilung suchen ihren Schäden.

31. Die Verheißung des Gerichts.

Der liebe Herr von dannen gieng, der Jünger Schaar, die an ihm hieng,
Sie heißt ihn seine Augen wenden, hin zu des Tempels Marmorwänden.
Er sprach: „verkündet sei euch Allen, es werden diese Steine fallen,
Und werden liegen ohne Werth, wie eine Saat umhergekehrt.“ —

Dann saß der Herr nach seinem Gang hoch auf des Oelbergs Felsenhang,
Und haben eifrig sie gefragt, und viel verwundert ihm gesagt:
„O Meister, welches Zeichen zeigt, daß dieser Erde Zeit sich neigt,
Daß unser Heiland niederfährt, und daß die Erde wird zerstört?“

„Beachtet, sprach er, was geschieht, und wahret sorglich das Gemüth,
Daß euch nicht bringe in Gefahr der mannigfachen Lügner Schaar.
Es wird sich heben voll und heiß die Trauer auf dem Erdenkreis,
Im Hunger, in der Seuchen Sucht, und in der Nahrungslosen Flucht.“

Auch hät er ihnen nicht verborgen, die Noth der Leiden und der Sorgen,
Den wilden Haß der ganzen Welt, der vor dem Ende auf sie fällt,
Den strengen Angriff Schlag auf Schlag, der ihnen thut, was er vermag.
Man werde seine lieben Degen gefangen und in Bande legen.

Zum Herzog werde man sie ziehn, und schleppen vor den König hin,
Doch für die Noth und für den Tod er ihnen seine Tröstung bot.
„Ihr traget nur des Hasses Last, den wider euch die Welt gefaßt,
Nicht sollt ihr vor den Menschen beben, die über euch die Noth erheben.

Und daß ihr nicht von Furcht geblendet, die Antwort hierhin, dorthin wendet.
Mit rechter Rede weisem Wort werd ich euch waffnen fort und fort,
Und werde eurer liebend pflegen, ihr seid ja meine lieben Degen.
Drum fürchtet nichts, ich bin bei euch! Und wanket nie, ich red aus euch!

Bewaffnet eure Herzen gut mit eures Glaubens Heldenmuth!"
Dann legt er ihnen frei und wahr den letzten Tag der Erde dar,
Den Widerchrist, und seine Frist, der Drangsal Pein, die bricht herein.
„Ihr Lieben mein, nicht hehl ichs euch, nichts war je diesen Zeiten gleich.

Solch große Wehn sind nie geschehn, solch Jammerlos bricht nie mehr los.
Verkürzen wirds der Herr der Macht, weil er hat seiner Lieben acht,
Die treu geduldig für ihn leiden, und wird ihr Leid in Gnaden scheiden.
Und finster, ohne ihre Wonne, erscheinen dann der Mond, die Sonne.

Es werden auch des Himmels Sterne zur Erde fallen aus der Ferne,
Und weinen wird, von Angst durchbebt, dann Alles, was auf Erden lebt.
Dann sehen die verzagten Schaaren hernieder zu der Mahlstatt fahren
Auf seinem hohen Wolkenthron, den tief verschmähten Menschensohn.

Und seine Engel überall ergießen ihres Hornes Schall,
Daß bei dem starken Ton sich heben all seine Trauten, vor ihm schweben,
In Seligkeit um ihn gesellt, so wahr sie sind jetzt auf der Welt.
Ihr fraget wohl, wann wird es sein? Das weiß der Vater nur allein.

Die Welt hält sich für sicher gar, wie es zu Noahs Zeiten war,
Da sie das Wasser all umfieng, und er in seine Arche gieng.
So schnell, so unerwartet naht der Menschensohn zur Richterthat.
Weil euch empfohlen ist sein Kommen, so lasset Wachsamkeit euch frommen.

Weiß es der Mann, der wohlbeschützt daheim in seiner Veste sitzt,
Wenn gegen sie der Räuber bringt, mit all dem Unfug, den er bringt,
Wohl wird er wachen zu der Zeit, und wird den Dieb versagen weit,
Daß er sein Haus nicht untergrabe, und vor ihm wahrt er seine Habe.

So thut auch ihr, wie dieser that, da Gott die Zeit verborgen hat,
Bleibt wacker, wie ich euch gebot, daß ihr bestehet alle Noth. —"
Ein zweites Gleichniß macht er kund, von zehen Dirnen sprach sein Mund.
Und fünfe haben nichts bedacht, und haben nimmer wohl gewacht.

„Sie blieben müßig, sich zum Leide; die andern wachten sich zur Freude,
Sie wahrten ihre fromme Seele in Herzensreinheit ohne Fehle."
Und weiter währt der treue Warner sein treu Geleit vor dem Umgarner.
„Es fuhr ein Mann einst stark und reich hin in ein ander Königreich.

Er theilte seine Schätze aus an seine Knechte in dem Haus,
Und sprach, die sollten sie vermehren, und sie an gute Werke kehren,
Und sollten sich bemühen sehr bis an den Tag der Wiederkehr.
Und zwei auch giengen darauf aus, und mehrten ihm den Schatz im Haus.

Der dritte war ein feiger Wicht, er zagte nur und wirkte nicht.
Dem trägen Mann sein Recht man bot, er war verdammt zu Pein und Noth.
Den beiden andern aber beut ihr Herr den Lohn voll Herrlichkeit.
Ihn freute hoch ihr Mannesmuth, wie das den guten Herrn stets thut.

Er hieß sie ehrenvoll nun wohnen, auf seinen Burgen fürstlich thronen,
Und machte vieles reiche Land zum Unterthanen ihrer Hand.
So geht auch ihr der Beiden Gang all euer irdisch Leben lang,
Und habet wachsam Tag und Nacht des Rechts und des Gerichtes acht.

Für jenes müßt ihr euch bemühen, wollt ihr vor diesem einst entfliehen.
Daß ihr euch würdig um mich eint, wenn einst mein großer Tag erscheint,
Und in der wohlbewahrten Pflicht besteht vor meinem Angesicht." —
Er geht, da er dieß Wort vollbracht, zum Oelberg in die Ruh der Nacht.

32. Das Ostermahl.

Da kam die hohe Osterzeit, und saß die Priesterschaft bereit,
Sie sprachen viel und riethen sehr, wie er doch jetzt zu fahen wär:
„Soll man den Angriff an ihn wagen, und wenn er fleucht ihn rasch erschlagen?
Verfehmt ist er, er ist im Bann, sein Leben blos für Jedermann." —

Wie sie berathen seinen Mord, sie fürchten ihn, des Volkes Hort,
Und wollen es an ihm nicht thun in diesen hohen Zeiten nun,
„Zum Aufruhr wird der Pöbel fahren, wir müssen länger ihn uns sparen,
Jetzt geht es nicht, die Zeit wirds rathen; vielleicht kommt wer, ihn zu verrathen."

Dieß Wort kam zu des Judas Ohr, und fand darin ein offen Thor,
Er hat sich einem Rath verschwistert, den ihm der Teufel zugeflüstert.
Hin gieng er, daß er dar sich biete, wie er den lieben Herrn verriethe,
Mit ihren Waffenboten gienge, durch ihre Hand ihn ihnen fienge.

Er sprach: „so kommt euch Keiner recht, ich bin des Manns vertrauter Knecht."
Sie boten großen Schaz ihm an, wenn er das an dem Herrn gethan.
Fest hat er ihnen zugesagt, es schlau durchdacht und frech gewagt.
Sie haben Alles vorbereitet, was ihn zur Uebelthat geleitet.

Er hat gefaßt den schnöden Plan; was Keiner je im Volk gethan,
Das konnte diese Seele fassen, es hegen ohne abzulassen. —
Nun kam die Zeit zum Opfermahl, wie ihnen das Gesetz befahl,
Daß man bei Nacht das Lämmlein aß. Der Meister dessen nicht vergaß.

Er sandte seinen Petrus hin, und heißt Johannes mit ihm ziehn,
Daß sie es Alles leiteten, ihm Ostern wohl bereiteten.
Da sprachen sie: „es zu vollenden, wohin Herr sollen wir uns wenden?
Wir haben ja kein eigen Haus, wo finden das Gelaß wir aus?

Wie machen wir es recht und schön?" — „Das laßt euch nicht zu Herzen gehn,
Fahrt nur getrost die Burg hinein, dort wird ein Mann den Söller leihn."
Sie thaten, wie er anbefohlen, und fanden, wie er nicht verhohlen.
Ein Mann kam, freundlich sie zu laden, und schmückte festlich seinen Gaden.

Bald hat er Alles zubereitet und ihre Sitze hingebreitet,
Auch Alles blank und rein gescheuert, womit man solche Gäste feiert.
Nun eilen sie in Jesu Dienst, sein Willen wurde ihr Gewinnst.
Bald saßen da im hellen Saal die Seinen um ihn her am Mahl.

Sie wurden seiner Speisen froh, nie ward ein Mahl genossen so.
Da saß in ihrer Himmelswonne die ewigliche Freudensonne,
Und vor ihr rasteten nicht ferne des Tages elf erwählte Sterne.
Sie wallen her um seine Pracht, und sind der Menschheit höchste Macht.

Sie bleiben das, nach ihm auch droben zu seinem Himmelreich erhoben.
Sie dienen dem, was er erbaut, und bleiben ihm in Ehren traut.
Vor Gott, dem Höchsten, sind sie werth, und sei von uns ihr Lob vermehrt.
Wir wollen nun mit Freuden lauschen den holden Reden, die sie tauschen.

Der liebe Meister sie begann, und redet so die Zwölfe an:
„Ich habe sehr des Mahls begehrt, an dem ihr mir zur Seite zehrt.
Bald trag ich meine Wunden roth, und gehe für euch in den Tod,
Nicht trink ich von der Rebe mehr, ihr trauten Lieben um mich her.

Doch wie es Alles ist gethan, ich werde neu sie trinken dann
Mit euch in meines Vaters Reich; und biet es dar euch freudenreich.“ —
Dann nahm er in die Hand das Brod, das er, es segnend, ihnen bot,
Und er befahl, daß sie es aßen nun Alle, die sie um ihn saßen.

„Was ihr jetzt esset ist mein Leib, der, also will ichs, euer bleib.
Hin nehmt den Kelch nun auch zugleich, und theilet seinen Trank an euch.
Da trinket ihr mein eigen Blut, und das euch wohl auf ewig thut,
Es heilet aller Menschen Wunden, es macht von Sünden sie gesunden.

Durch das wird alle Welt erlöst, so reichlich es den Segen flößt.“ —
So saßen sie in seinem Saal, und aßen dort sein Abendmahl.
Und in der frommen Jünger Kreis trat ein der Teufel listig, leis,
Er schaut sich gierig um im Haus, und spähet dort den Judas aus.

Er that, was er zuvor gethan, und regte hart das Herz ihm an.
„Heut nachts, heut nachts mußt du's erstreben, mußt deinen Meister übergeben.“
Der treue Meister aber bot all seine Minne bis zum Tod,
Mit der er sein Gefolg empfangen, seit er zu lehren angefangen.

Er wußte ja, so weit der Himmel sich breitet um das Weltgetümmel,
Hat ihm der Vater alles Leben in seine Hände übergeben.
Und der zu uns vom Vater kam, und bald zu ihm den Heimweg nahm,
Hat von dem Mahl sich wegbewegt und die Gewande abgelegt.

Ein Linnen um den Leib gewoben, ein Becken sich zur Hand erhoben,
Läßt Wasser er darin sich gießen, und kniet zu seiner Jünger Füßen.
Gebot, da still sie um ihn saßen, sie sollten ihn gewähren lassen;
Begann mit seinen theuren Händen der Demuth Dienst an sie zu wenden.

Wusch ihnen ihre Füsse sacht, bis er an Allen das vollbracht.
So beugt sich seine hohe Güte, und lehret Demuth ihr Gemüthe.
Da er sich seinem Petrus naht, schrickt dieser auf vor solcher That,
Sanft redet er und sträubet sich: „o Meister mein, du waschest mich?

Und ich bin nur dein eigner Knecht, du bist mein Herr. Das ist nicht recht!
Ich darf nicht meine Füße wenden dem lieben Herrn zu seinen Händen.“
Und hat der Herr, vor ihm erniedert, in sanfter Milde ihm erwidert,
Und ihm das Werk, vor dem er zagt, in seiner Liebe angesagt:

„Was euch durch meine Hand geschehen, jetzt könnet ihr es nicht verstehen,
Doch wartet nur, es kommt der Tag, wo es euch Alles klar sein mag.“
Und Petrus sprach: „nicht solls geschehen, ich kann dich so nicht dienen sehen.“
Der Herr sprach: „hast nicht Theil an mir, wasch ich jetzt nicht die Füße dir.

Du hast auch keinen an den Meinen, an meinen heiligen Gemeinen.“
„Muß es denn sein, der Jünger spricht, so wasch mich ganz, geliebter Christ.
Hier ist mein Haupt, hier meine Füße, und wie ist mir dein Nahen süße.
O nimmer, nimmer soll es werden, daß dein ich mangle hier auf Erden!

Denn ohne meinen Meister sein, das wär ein Darben voll von Pein!“
„Gewaschen ist, so sprach der Christ, schon voll, wers an den Füßen ist.“
Und als der Herr vollendet das, er neu in ihrer Mitte saß,
Und ihnen dargewiesen hat was er gemeint mit dieser That.

Will sie des Werkes Güte lehren, und Judas wollte sie nicht hören.
„Euch, sprach der Herr, geht sehr sie an, die That, die eben ich gethan.
Euch warnet dieses Zeichen gut, erhebt euch nie in Uebermuth.
Ihr heißet Meister mich und Herr, und saget recht, denn ich bin der.

Und dennoch trat ich euch entgegen, wie das zu thun nie Herren pflegen,
Mit meiner Rede milden Grüßen lag ich erniedrigt euch zu Füßen.
Wie mehr gezientet das euch Allen, die ihr sollt als Genossen wallen,
Daß ihr einander, wie dem Herrn, die Bruderfüße waschet gern.

Daß Jeder in der Herzensgüte dem Andern sich voll Demuth biete,
Und zeiget es der Menschheit an was Minne soll, was Minne kann.“
Und als er dieses ausgesprochen, ward ihm sein froher Muth gebrochen,
Der Freude geußt in jedes Herz, jetzt liegt auf ihm der trübe Schmerz.

Es mußte ihn den Muth betrüben, wie wenig Menschen treulich lieben,
Wie selbst der Jünger kleine Zahl nicht treu bewahren ihre Wahl.
„Ich sag euch, rief sein Schmerzenslaut, ihr wart mir Alle lieb und traut,
Ich habe meine Zwölf gezählt, und vor der Welt sie auserwählt.

Ihr, denen ich zu wissen that all meines Herzens heiligen Rath,
Ihr habet treu mich auch geliebt, und eurer Keiner mich betrübt.
Doch wißt, noch vor dem Morgenäther wird euer Einer mein Verräther,
Und geht hinaus, daß er mich sende in meiner Feinde grimme Hände.“

Und Einer sah den Andern an, und kalte Angst ihr Herz durchrann,
Die Ruh war hin, der Muth war fort bei ihres Meisters Trauerwort.
Sie forschen, wer den Frevel wagt, von wem der Meister das gesagt,
Und sprachen Alle zu ihm hin: „ja, ich es lieber Herr nicht bin! —

„Nie kam das meinem Herzen bei! — Von solcher Unthat bin ich frei!“ —
Sie wissen Alle sich ja rein, nur Einer nicht. „Wie kann es sein,
Was hier der liebe Meister spricht?“ Sie glauben seiner Rede nicht.
Nur Judas Seele ist vergiftet, die allen diesen Schaden stiftet.

Und frech spricht er zum Meister hin: „ja, ich es lieber Herr nicht bin.“
„Das sagst du, sprach der Meister gut, doch wahrlich, wahrlich, wer es thut,
Er wird so großen Jammer tragen, und ewig so von Weh geschlagen,
Daß diesem Manne besser wäre, wenn er nie Mensch geworden wäre.“

Und Petrus sprach Johannes an: „du sollst erforschen mir den Mann,
Du sollst mir selbst den Meister fragen, wer diese Unthat werde wagen.“
Der winkte ihm bejahend zu, denn nahe hat er seine Ruh
Beim lieben Herrn, saß ihm zu Seiten, den sie in ihrer Ehrfurcht scheuten.

Drum kann er leis den Meister fragen: „wer wird das Werk des Frevels wagen?
Ich bitte dich, still mein Begehr, uns preßt die große Sorge schwer.“
„Der ists, der Meister ihm entbot, dem ich jetzt biete dieses Brod.“
Da nimmt er eine Schnitte wahr, und bietet sie dem Judas dar.

Nachdem den Bissen er gegessen, hat ihn der Satan fest besessen,
Und leise schleicht er sich davon, des Teufels Knecht, der Hölle Sohn.
Der Meister aber rief ihm nach: „bald thu das, dem du trachtest nach“,
Und Keiner noch verstanden hat des Meisters Wort, des Argen That.

Weil er der Seckelmeister war, so hielten Alle das für wahr,
Er sollte gehn, mit seinen Händen ein Almosen den Armen spenden.
Vielleicht auch zu den Ostertagen den Vorrath nun zusammentragen,
Und ihnen sorglich das bereiten, was sie ernährt in heiligen Zeiten.

Und schwarze Nacht hat ihn umfangen, als er vom Herrn hinausgegangen,
Vom Lichte und von seinem Frieden bleibt er nun ewiglich geschieden.
Und eilends und mit Rachedürsten entfuhr er zu des Volkes Fürsten,
Und machte in des Rathes Haus die Stunde des Verrathes aus.

Da freute sich in Lindigkeit der König aller Ewigkeit,
Daß er am nächsten Morgen gleich ersterben sollte für sein Reich.
Nicht steht die Macht zum Heldenstreit in einem großen Heergeleit,
Er hat sich seinen Sieg beschafft nur ganz allein mit seiner Kraft.

Ein großer Riese brach ins Land, ein kräftiger, mit schwerer Hand,
Im Einzelkampf schlägt er ihn hin, der ihm sein Reich will überziehn.
Den stolzen Fürsten dieser Welt, den grimmen Unhold schlägt der Held,
Und schließt ihn fest in seine Ketten, uns ewiglich von ihm zu retten.

Und reichlich strömt des Meisters Wort, da der Verräther von ihm fort:
„Noch kleine Zeit, ihr Kindlein mein, soll ich in eurer Mitte sein;
Ihr sucht mich heiß und kummervoll, die Eile euch nicht helfen soll.
Doch währts nicht lang, und ein Gebot ein neues geb ich euch in Gott.

O minnt einander mild gesinnt, wie ich euch immerdar geminnt,
Daß es fortan vor aller Welt an solcher Minne sich erhellt,
Und es erkennen alle Geister, ihr habet dazu mich zum Meister."
Doch Petrus, seinem lieben Degen, rief er ein hartes Wort entgegen:

„Mein Simon, überleg es wohl, was ich zu dir nun sagen soll,
Ja ernstlich denke mir daran, sonst ists um deinen Muth gethan.
Der Widerwart von Nacht bedeckt die Arme gierig nach euch streckt,
Und schütteln wird er euren Muth, wie man dem Korn im Siebe thut.

Er hat es abgesehn auf dich, da betete ich bang für dich.
Laß dir nicht nehmen deinen Glauben, laß dir nicht deine Treue rauben,
Und wenn du wieder dich bekehrt, so tröste wen das Leid verzehrt
Im Kreise aller deiner Brüder, daß sie kein Schaden werfe nieder."

Und kecklich fuhr der Jünger aus: „ich halt in jeder Noth dir aus!
Ja lieber Herr, in Muth und Macht werd immer mein von dir gedacht,
Und müßt ich in den Kerker fahren, und für dich auch den Tod erfahren.
Wenn Alle flüchtig von dir gehn, will ich zu meinem Meister stehn."

Und sprach der Christ, es werde kommen daß Muth und Kraft ihm sei entnommen:
„Der Kampf wird sich so hart ereignen, daß du dein Wort bald wirst verläugnen.
Noch diese Nacht du dich vermissest, daß du mich kennest nicht, noch wissest,
Und schwörest dazu laut und heiß, du seist nicht in der Meinen Kreis.

Du hasts gethan in Noth und Drang schon dreimal vor dem Hahnensang,
O denk an meine Worte gern, o Petrus denk an deinen Herrn."
Dem harten Wort mit einem heißen antwortet er, den Muth zu weisen:
„O Herr du, gnädig mir verbunden, daß ich dein würdig würd' erfunden!

Daß es mein Dienst um dich erwerbe, daß ich in Freuden mit dir sterbe!
So weit ein Schwert auf Erden reißt, so tief ein Speer hienieden beißt,
Ich nehme ihren Streich auf mich, und kämpfe, sterbe dann für dich.
Vor keiner Waffe will ich fliehn, dir geb ich Seel um Seele hin.

Und wärs der stärkste Feind der Welt, der über mich in Mächten fällt,
Und trieb ers bis zur letzten Noth, dich läugn' ich nicht bis in den Tod!"
Und stund der Jünger Kreis umher, betheuerte sich hoch und schwer,
Sie wollten kühnlich bei ihm stehn, und der Gefahr ins Auge sehn.

„Wir werden nimmermehr erbangen, wir werden nicht zur Seite hangen,
Laß sich erheben nur die Noth, und drohen laß uns nur den Tod,
Laß sie geschaart nur um dich wallen, mit Waffenmacht dich überfallen,
Wir wollen unsern Muth bewähren, wir werden ihrer dich erwehren."

Er sprach: „oft hab ich euch entboten als meines Reiches Wanderboten,
So oft ihr seid hinausgefahren, habt ihr da Mangel je erfahren?"
Und rief ihr freudiger Erguß: „wir fuhren stets im Ueberfluß,
Ob unser Keiner etwas trug, wir hatten immer doch genug."

„Nun aber sollt ihr euch bewahren, nicht ohne Seckel sollt ihr fahren,
Die Kleidertasche nicht vergessen, wollt ihr euch kleiden, wollt ihr essen.
Ja wappnen sollt ihr euch und stählen, und Keinem darf das Schwert mehr fehlen.
Und wem es mangelt für den Streit, der kauf es für sein Oberkleid.

Was Gottes Buch von mir verhieß, und was die Schaar der Heilgen pries,
Was Gottes Seher euch enthüllt, die Zeit ist da, nun ists erfüllt."
Sie sprachen: „zwei nur haben wir der Schwerter, lieber Meister hier,
Und werden sie genug uns nützen, in dieser Nothzeit dich zu schützen?"

„Sie reichen, fiel der Meister ein, und werden unsre Zeugen sein,
Daß wir, sobald wir es begehren, vor meinem Feind uns können wehren.
Doch nimmer werd uns nacherzählt, daß wir uns solchen Schutz erwählt,
Nicht in der Menschenhand Gewehr steht meine Waffe, meine Wehr."

Er tröstet sie um seinen Tod, war ihnen dieser Trost so noth:
„Nicht bleib euch, sprach er, dieser Schmerz, nicht reiße euch das bange Herz,
Glaubt nur an mich in eurem Gott, das tröstet euch in aller Noth,
Bereit des Vaters Haus euch steht, und wohl wird Jedem, ders erfleht.

Wer es beschauen darf von innen, dem wird die Freude nie zerrinnen,
Viel sind ihm der Gelasse dort, und mancher süße Ruheort.
Und wahr ist, was mein Mund euch spricht, wärs anders, ich verhehlt' es nicht.
Ja, dort hinüber fahr ich bald, bereit euch froh den Aufenthalt.

Laßt keinen Zweifel euch ereilen, dort sollt ihr immer bei mir weilen,
Dort werd ich immer bei euch sein, ihr werdet ewig mein euch freun.
Und wisset ihr nur meine Fahrt, ist euch der Weg auch offenbart."
Und fragend trat ihm Thomas dar, der Einer von den Elfen war:

„Wir wissen nicht um deine Fahrt, wie wär der Weg uns offenbart?
Sag uns, wohin du fahren wirst." Da sprach zu ihm der Lebensfürst:
„Ich bin der Weg, der sicher weist zu dem, was recht und selig heißt;
Auf dem ihr nie mehr euch verirrt, wenn Wahrheit euer Leben wird.

Dort muß der Mensch zum Vater kommen, kein andrer Führer kann ihm frommen.
Und wenn ihr möchtet mich erkennen, so braucht ich es euch nicht zu nennen,
Wo mir der Vater möge sein." Dem Meister fiel Philippus ein,
Zum wahren Glauben nicht genesen, daß Sohn und Vater sind ein Wesen:

„Den Vater, Herr, den laß uns sehn, so ist uns schon genug geschehn."
Der Herr nahm seinen Irrthum wahr, und sagt ihm Alles frei und klar:
„So lang schon geht ihr meinen Pfad, habt nie euch mir im Geist genaht,
Und könnet mich noch nicht verstehn, und so wollt ihr den Vater sehn?

Vernimm, ich hehl es nimmer dir, den Vater sehet ihr in mir,
Da sehet ihr den edlen Hort in seinem Bildniß fort und fort.
An meine Nähe haltet euch, denn mir ist ja der Vater gleich."
Er sprachs, und ihrer Zuversicht verheißt er neu das wahre Licht:

„Der heilige Geist wird zu euch kehren, der wird euch alle Wahrheit lehren,
Daß ihr in keinen Mangel kommt, denn er weiß Alles, was euch frommt,
Weil Gottes Geist ja selber thut, was ewig wahr ist, ewig gut.“
Und tröstend auch belehrt er sie von ihrer Fahr und ihrer Müh.

Die Welt wird bald darein sie werfen, sie sollen ihren Glauben schärfen,
Sie sollen dulden die Beschwerden, die werden bald zur Freude werden.
„Den Frieden lasse ich bei euch, so sprach er, mach euch freudenreich,
Drum traget Alles nur gelassen, ich werde euch nicht Waisen lassen.

Ich will mich liebend euch bezeugen, und bald euch Trost und Freude zeigen.
Macht euch in meiner Minne reich, dazu hab ich erkohren euch.
Ein neu Gebot befehle ich: ihr sollt euch minnen brüderlich,
Nur darauf kehret die Gedanken, nie dürfe diese Liebe wanken.“

So sprach der Meister ohne Fehle, wie er sie für sich auserwähle,
Hat ihnen in der stillen Nacht sein heiliges Gesetz gebracht,
Ließ sie in jede Tröstung sehen, die kam mit seinem Auferstehen.
So hat er Alles wohl vollbracht, was ihnen wurde zugedacht.

Dann hat er himmelan geschaut, und seinem Gott sein Lob vertraut,
Befohlen seine treuen Degen in seines Vaters treuen Segen,
Daß er sie liebend ihm bewahre, bis er dem Tod und Grab entfahre,
Und sie dann in die Welt entsende, in seine treuen Dienste wende.

33. Gethsemane.

Nachdem er sein Gebet vollbracht, schritt er durch einer Klinge Nacht,
Er trat in eines Gartens Schatten, und die ihn stets geleitet hätten,
Sie traten festen Muthes ein. Sieh an den Jammer und die Pein;
Der alle Welt vermag zu nähren, muß aller Hilfe nun entbehren.

Der alles Sein ins Leben rief gibt hin sich in die Armuth tief,
Hat keinen Schirmer, keinen Freund, der muthig sich ihm jetzt vereint. —
Und Judas selber wußt es gut, daß oft der Herr hier ausgeruht,
War oft mit ihm dahingegangen; hier will er seinen Lohn erlangen.

Schnell führte er des Herzogs Mannen in breiter Schaar mit sich von dannen,
Und auch die Priester ließen los zum Angriff mit der Knechte Troß,
Der Lampen und der Fackeln Schein glänzt über ihrer Waffenreihn,
Daß eine volle Heerschaar helfe nur gegen ihn und seine Elfe.

Sie hießen sie mit Schwert und Speeren ihn auf aus seiner Ruhe stören,
Mit ihren Haufen ihn umschlingen, er soll sich ihnen nicht entringen.
Mit Kolben folgt der Troß und Stangen, sie werden sicher ihn erlangen,
Und Judas spricht, er schritt voran, den elendlichen Haufen an:

„Damit ihr nicht zum Falschen rennt, weil ihr den Wahren doch nicht kennt,
So seht auf den nur, den ich küsse; den fahet, der ist der Gewisse.
Hart fasset ihn und fest ihn knüpft, damit er nimmer euch entschlüpft.“
Eins war dem Judas wohl vertraut, von denen, die es angeschaut,

Die mit ihm auf den Berg gewallt, wo er verwandelt die Gestalt.
Er wähnt, er könnte sich verwandeln, da sie ihm nahn, ihn zu mißhandeln,
Mit Zauberlisten zu bethören und sich der frechen Schaar erwehren.
Da tritt der Christ entgegen ihr und spricht so frei: „wen suchet ihr?“

Sie haben selber ihn genannt, doch haben sie ihn nicht erkannt.
Er beut sich wehrlos ihnen dar: „ich bin es selber, das ist wahr.
Ihr suchet nicht zum Guten mich, doch den ihr suchet, der bin ich.“
Da wanken sie, und weichen, zagen, und sind zu Boden hingeschlagen.

Und wieder trat er ihnen nah, und fragte sie: „wen sucht ihr da?“
Sie sagens wieder ganz verzagt, und hat der Meister mild gesagt:
„Ich sag euch ja, ich bin der Mann, nach dem ihr diese Fahrt gethan.“
Da nahte Judas ihm und that, was er zuvor verheißen hat.

„Heil Meister dir!“ so rief er laut und küßt ihn innig und vertraut.
Und mild hat das der Herr empfangen, da kam die Schaar herangegangen,
Das Zeichen haben sie erkannt, sie legen an ihn ihre Hand,
Und fangen an mit ihren Schlingen die heiligen Arme zu umschwingen.

Und Petrus hats das Herz verzehrt, er zog im Eifer rasch das Schwert,
Auf einen fuhr er muthig los, und führte nach dem Haupt den Stoß,
Daß er es ab vom Rumpfe breche, und seinen lieben Meister räche.
Doch Jener bog sich schirmend vor, so traf er ihm das rechte Ohr.

Nicht ist er wider Reich und Recht, der für den Herrn geht ins Gefecht,
Und der in dessen heißer Noth rasch seine scharfe Waffe bot,
Keck ohne Schild und ohne Speer sich wirft in seiner Feinde Wehr,
In ihr Gedränge tüchtig fährt, von seinem lieben Herrn sie wehrt.

Das that der Jünger treu und gut, ihm wächst im Schlagen frisch der Muth,
Bis ihm der Meister selbst den Streit mit seinem milden Wort verbeut.
Fuhr je ein Mann in Kampfes Lust, zu decken seinem Herrn die Brust,
So that es der, der sich gestellt den Feinden von dem Herrn der Welt.

Der sprach zu ihm: „ich mag gewinnen mir eine Herrschaft nicht von hinnen,
Der Engel heilige Gewalt, so bald mein Heerruf ihm erschallt,
Des Himmels Degen rückten an zu Tausenden wie Mann an Mann,
Mit hohen Schwertern durchzubrechen, um mich zu retten und zu rächen.

Dein blankes Schwert sei in der Scheide, die Schrift erfüllt, ich geh und leide."
Dann rührt der Herr das Ohr des Wunden, er heilt es an, macht es gesunden.
Sie glaubten dennoch nicht an ihn, sie fahren grimmig auf ihn hin,
Und rächen ihren Zorn, es preßt die Kette seine Arme fest.

Die Jünger sehen das und gehn, und lassen ihn alleine stehn.
Sie sehen ihn in Fesseln binden und wagen nicht, ihn zu entwinden.
Zum Schwäher nun des Kaiphas, der auf dem Bischofsstuhle saß,
Geleiten sie den Christ hinein noch in dem ersten Morgenschein.

---

34. Der Sanhedrin.

Und Petrus folgt in weiter Fern dem lieben Meister, seinem Herrn,
Er wollte sehn wie man ihm that, wie endete ihr böser Rath.
Da er an eine Thüre kam, und rasch und bang die Schritte nahm,
Hielt ihn das Weib in rauhem Muth, der dort befohlen war die Hut;

„Du hältst zu ihm, ich habe Recht, ja du bist dieses Mannes Knecht."
Und vor der angelaufnen Menge rief er es aus, schon im Gedränge,
Und läugnet, wie er läugnen kann.: „was gehet mich der Mann du an?"
Kalt ist der Morgen, er tritt ein, und wärmt sich mit am Feuerschein.

Sie drangen auf ihn ein mit Gier, und riefen: „was thust du denn hier?
Du bist, das liegt uns klar und blos, du bist von dieses Mannes Troß."
Da hebt er schwörend sein Gesicht: „ich bin von diesen Menschen nicht!"
Und Eid an Eide hebt er an: „ich weiß mir nichts von diesem Mann."

Und größer immer wird sein Bangen, sie halten drohend ihn umfangen:
„Man kennt dich als den schon zuvor!" Und trat noch Einer da hervor,
Der war ein Vetter von dem Zagen, dem er das Ohr herabgeschlagen,
Der fuhr ihm giftig spähend nah: „Du bists, den ich im Garten sah.

Du hast den Unfug dort gethan, stand ja im Garten hart daran.
Du hubst den Streit an und den Mord, jezt hat man dich, nicht kommst du fort.
Was hilft dein Läugnen, sprich nur, sprich, die Sprache schon verräth ja dich,
Nur zu mit deinen Schwüren, zu! Als Galiläer redest du."

Und neue Eide er versucht, hat sich verschworen und verflucht:
„Ich kenn ihn nicht, so laßt mich nun! Ich hatte nie mit ihm zu thun!"
Die Stund ist, die der Hahn bekräht, da auf das Licht der Erde geht,
Er krähte nun zum erstenmal, als Petrus schwörend sich befahl.

Da sind ihm in das Herz gebrochen die Worte, die der Herr gesprochen,
Da dachte er in bitterem Leid des lieben Herrn und dieser Zeit,
Und daß ihm also war ergangen, wie er aus seinem Mund empfangen.
Er schwur dem Herrn, und hats gebrochen; er schwur ihn ab, und liegt zerbrochen.

Da schreit er auf mit grellem Ton, er schreit zum lieben Gottessohn
In seinem thränenvollen Schmerz, und rührte seines Heilands Herz.
Der wendet sich und über ihn, sieht er, der Meister, lange hin,
Hat ihn mit Augen angeschaut, aus denen Huld und Gnade thaut. —

Und vor dem Bischof steht der Christ, der zu verhören sich vermisst
Die ewige Gerechtigkeit. Er steht in Banden und in Leid,
Umgeben von der Feindesschaar, der allezeit ihr Freund nur war.
Der Bischof fragt woher er wäre, nach seinen Jüngern, seiner Lehre.

Der Heiland sprach: „was ich gelehrt hat diese Welt ja angehört,
Ich machte ihr es offenbar, wo alles Volk versammelt war.
Zu was bedarfst du mich zu fragen? Sie können dir es Alle sagen."
Da schlug ihn hart des Priesters Mann, fuhr ihn mit rauhen Worten an:

„Wirst du bescheiden reden mir vor deinem Hohenpriester hier?
Er ist des Volkes höchster Hort, was gibst du ihm das freche Wort?"
Mit seinen hart verlezten Wangen hat er zu reden angefangen,
Und mahnte ihn der sanfte Christ an das, was recht und billig ist.

„Hab ich geredet übel hier, beweise du die Ungebühr,
Und wenn nur Wahrheit war mein Sagen, was hast du mich so hart geschlagen?" —
Auf gieng der Sonne Morgenlicht, da sah man eilig zum Gericht
Die Priester und Gelehrten lenken, sie sizen ringsum auf den Bänken.

Sie bringen Lügen vor und Tücken, ihn zu verklagen, zu berücken,
Und ihm den raschen Tod zu bringen, und konnten nichts mit ihren Schlingen.
Viel waren ihrer, viel der Stimmen, und konnten nicht zusammenstimmen,
Und Zwei vor ihnen vorgekehrt erlogen was sie nie gehört.

Er nehme sich das Wort heraus, das Heiligthum, das Gotteshaus.
Mit Wunderkräften hinzufällen, nach dreien Tagen herzustellen. —
Und sprach der Bischof stolz und hoch: „gib solchen Zeugen Antwort doch,
Du hörtest Alles was sie sagten, und wie sie Alle dich verklagten."

Doch schweigend ist er dagestanden, und duldet sanft in seinen Banden.
Auf schrack der alte Bischof sehr, fuhr auf vom Stuhl und ließ ihn leer,
Er meinte, daß ihm seine Würde und Ehre nun verloren würde:
„Ich mahne dich, rief sein Erbosen, beim ewigen Gott, dem himmlisch Großen!

Beschworen sei mit diesem Ruf vor dem, der diese Welt erschuf,
Bist du sein Sohn, bist du sein Christ, der uns von ihm verheißen ist?" —
Der Sohn der ewigen Herrlichkeit gab Antwort ihm in Freudigkeit:
„Ich nehm es auf, was du gefragt, ja ich bin der, den du gesagt.

Und einst nach diesem werdet ihr, ihr mögt es glauben für und für,
Mich kommen in den Wolkenhöhn, in Herrlichkeit mich thronen sehn,
Und zu der Rechten Gottes sizen." Des Bischofs falsche Augen blizen,
Er schlizte sich in sein Gewand den tiefsten Riß von Zorn entbrannt.

Und Alle zürnten sie ihm nach, da er in falschen Zorn ausbrach,
Mit dem er schlau sie hat befangen, daß sie des Heilands Tod verlangen.
„Ihr hörtet, schrie er auf, die Schmach, die wider Gott hier dieser sprach.
Mag jedes andre Zeugniß ruhn, was werdet ihr mit diesem thun?" —

Sie schrein: „er ist des Todes schuldig!" Und steht der Heiland da geduldig,
Da sie verspein sein Angesicht und schlagen es mit Streichen dicht,
Und decken ihm die Augen zu, und fragen spottend: „wer schlug zu?" —
Um unsre Sünden wards erduldet, den Frevel haben wir verschuldet.



35. Pilatus.

Sie schleppen lärmend ihn hinaus zu ihres Richters Herrenhaus,
Vor Kaiphas muß er nun dar, der drinnen bei dem Herzog war.
Der trat aus dem Palast entgegen, denn noch ein Heide war der Degen,
Dorthin nicht wollten sie sich kehren, damit sie rein zu Ostern wären.

Und eh sie vor den Richter traten sah man sie eifrig sich berathen,
Wie sie es sicher nun erdächten, daß sie den Herrn zum Tode brächten.
Der Herzog kommt, und spricht sie an: „was ist die Klage an dem Mann?“.
Der Trotz aus ihrer Antwort schlug: „er lebte nicht nach Recht und Fug.

Wie hätt ers dahin sonst gebracht? der Missethaten viel erdacht
Hat er vor allem Volk im Land, drum ist er jezt vor dich gesandt.“
Und schwere Dinge, viele Sünden sie vor des Richters Ohr verkünden:
„Er hat sich Gottes Sohn genannt; er hat als König sich bekannt!

Und für den Christ gab er sich aus, und breitete damit sich aus.
Auch wollte er dem Volke wehren den Zins zu seines Kaisers Ehren.
Mit Aufruhr wollt er Alle fassen, damit den Kaiser zu verlassen.
Er ruhte nicht bis Alles gar getrübt durch seine Lehre war.

Hat fort und fort das Volk gekirrt, und Alles ringsumher verwirrt.
An ferner Gränze trat er auf und nahm Land auf Land ab den Lauf,
Bis er hieher verlockend kam, wo man ihn dann gefangen nahm.“ —
Da rief der Herzog: „nehmt ihn ihr, was führet ihr ihn her zu mir?

Nach eurer Satzung übt das Recht, nach euren eignen Lehren sprecht,
Und thut was hier zu thun ihr findet, die besser ihr als ich ergründet.“ —
Da wenden sie dem Herzog ein: „das darf nicht sein, das kann nicht sein!
In unser Buch ists eingetragen, man müsse solchen Mann erschlagen.

Das soll durch Heidenhand geschehn, wenn er sich will so hoch erhöhn,
Daß er als Gottheit sich erblickt, und Andere damit berückt.“ —
Und haben doch, ich muß es sagen, sie selber ihren Herrn erschlagen,
Sie haben ihm den Tod gebracht mit ihrer Zunge böser Macht.

Pilatus nimmt ihn mit hinein auf seinen Söller ganz allein,
Lang redet er, eins liegt ihm an vor Allem, mit dem er begann:
„Hast du zum König dich geweiht, wie heissen dich der Haufen zeiht?
Und trägst du dich mit dem Verlangen, das Reich als Herrscher zu umfangen?“

Da spricht der Heiland: „sage mir, sprichst diese Rede du von dir?
Mußt dus von Anderen vernehmen?“ Pilatus will den Wahn ihm nehmen,
Als hätt er selber das erdacht und spricht zu ihm: „Hab deß wohl acht,
Man weiß, daß ich kein Jude bin. Dich gab dein eigen Volk dahin.

Das brachte dich vor mein Gericht, und bist du nun ihr König nicht,
Was haben sie dich aufgerafft, und geben dich bei mir in Haft?“ —
Und sprach der heilige Leidensheld: „mein Reich ist nicht von dieser Welt,
Wär es auf dieser Welt gelegen, ich hätte meine trauten Degen.

Die kämpften kühn, die brächen Bahn, daß mir der Feind nicht das gethan.
Mein Reich ist hier nicht, noch mein Heer, mit dem ich stellte mich zur Wehr.“
Pilatus weiß nicht, was das heiße, und fragte nach der Spötter Weise:
„So hast du also doch dein Reich, bist gar an Herrlichkeiten reich?

Du bist ein König, wie ich höre!" Und sprach der König drauf, der hehre:
„Du nanntest einen König mich; ja dazu kam zur Erde ich,
Und dazu bin ich auch geboren. Ja, dazu bin ich auserkohren,
Daß ich von Wahrheit zeugen soll, und sie verbreiten weit und voll.

Mit Minne hört, wer auf sie baut, was meine Stimme ihm vertraut."
Der Herzog bot die Rede dar: „was nennst denn eigentlich du wahr?
Kannst du es führen in die Klarheit obs eine Wahrniß gibt für Wahrheit?"
Dann lief er fort, war würdig nicht zu hören was der Heiland spricht.

So treibt es jeder falsche Wicht. Pilatus will aus dem Gericht
Mit einem Tausch den Christ erlösen, und spricht herunter zu den Bösen:
„Ich finde nichts an diesem Mann, das er des Todes werth gethan,
Es werde von euch selbst versucht, ob er zu Rechte sei verrucht.

Doch stehet euch für diese Zeit ein angewöhntes Recht bereit,
Daß ich nun wider meine Weise euch Einen aus der Haft entreiße.
Wen wählt sich aus jetzt eure Bitte? Soll Barnabas in eure Mitte,
Der hier in meinen Banden ist? Erwählet ihr euch hier den Christ?"

Doch Jener war ein arger Schächer, und harrt der Strafe der Verbrecher.
Und schrie das Volk in seinem Grimme mit einer lauten, hohen Stimme:
„Das wär uns lieb, das wär uns süß! Laß Barnabas aus dem Verließ!"
Den läßt er los, der Gottessohn der war der Mann des Elends schon.

Da nahmen ihn des Herzogs Degen, und stießen ihn mit Spott und Schlägen,
Sie flochten höhnisch Dornengerten, die sie ihm um die Schläfe zerrten.
So stand er da, ein Dornenring sein sanftes Dulderhaupt umfieng,
Ein purpurfarbenes Gewand man her um seine Glieder wand.

Sie lagen vor ihm auf den Knien, und ihre Grüße höhnten ihn:
„Heil dir, so riefen sie, Herr Christ, du dieser Leute König bist!
Nie einer dir von allen glich, wie bist du so gar königlich!"
Da kamen sie um ihn gegangen, und schlugen seine heiligen Wangen.

Pilatus schreitet zu den Degen; die Schandthat ihnen rasch zu legen,
Nimmt er den Herrn und stellet ihn vor seines Volkes Augen hin.
Und stand er da im Dornenring, und Purpurkleid, das ihn umfieng;
Gekrönt, verspottet und gegeißelt, vom Dornenstich das Haupt durchmeiselt.

Der Herzog rief: „hier seht ihn an! Wie viel hat man ihm schon gethan!
Seht seine Schmach und seid beschwichtigt, er ist für seine Fehl gezüchtigt."
Als sie den Mittler also sahn, da schrieen sie zumal hinan.
Bei seinem Anblick braust ihr Muth, wie er das oft bei Feinden thut.

„Erschlagen soll man ihn, erschlagen! Mit heißer Marter voll ihn plagen!
Zum Kreuz mit ihm! Zum Kreuz mit ihm!" Der Herzog wehrt dem Ungestüm:
„Ans Kreuz mögt ihr ihn selber binden, ich kann nicht Ursach dazu finden!"
Die Priester äußern ihren Willen, um ihren blinden Haß zu stillen:

„Er stirbt den Missethätertod nach unserm heiligen Gebot.
Er that die Sünde aller Sünden, als Gottes Sohn sich anzukünden.
In seines Uebermuthes Reiz war das gethan. Der muß ans Kreuz!"
Den Herzog schaudert ob dem Wort, er führt mit sich den Mittler fort,

Ruft ihm in seinem Sprachsaal zu: „aus welchem Reiche stammest du?
Und welche wars die dich geboren, daß du zu solchem wärst erkoren?"
Still in der Sanftmuth steht der Christ, und duldet, was zu dulden ist.
„Wirst du nicht reden mehr mit mir? Vernahmst du, was ich sprach zu dir?

Es steht dein Leben, steht dein Ende gegeben ganz in meine Hände,
Als Richter führ ich das Gebot, mir horcht das Leben, horcht der Tod!“
Dem armen Herzog Antwort beut der Kaiser aller Ewigkeit,
Dem Heiden will zu Rede stehn der König aller Himmelshöhn:

„Ich bring es ohne Hehl an dich, du hast Gewalt nicht über mich,
Wenn du dazu nicht bist erhoben vom ewig hohen Himmel droben.
Und Einer führte mich dir zu, der größre Sünde hat als du,
Der es erfand in seinem Muth, daß man mir dieses Alles thut.“

Nun will der Herzog sich befleißen, dem Qualentod ihn zu entreißen,
Und er steht da in heiligem Schweigen. Und neu des Volkes Rufe steigen:
„Wir zeihen dich der großen Schuld an deines eigenen Kaisers Huld,
Denn seinem Feind suchst du das Leben, den wir in deine Hand gegeben.

Du lässest den Empörer los, der in dein Land den Aufruhr goß.
Der selber sich zum König macht, ist wider deines Kaisers Macht.“
„Was mag ich, rief er, reden mehr! Hier euer König! Sehet her!“
Und lauter tobend Alle stehn, da sie ihn wieder angesehn.

„Hin, hin! Ihn an das Kreuz geschlagen! Wer kann noch seinen Anblick tragen?“
Er sprach: „soll ich mich unterstehn, so euern König zu erhöhn?“
Den Herzog sich geneigt zu machen, ihr Rath und Volk im Ruf ausbrachen:
„Nicht andern König haben wir, als nur den Kaiser für und für.“

Und hart ihm alles Volk anlag mit dem Geschrei bis hoch im Tag,
Er mochte ihren bösen Willen mit keiner Ausflucht weiter stillen.
Laut rief er, wusch sich seine Hände, damit er ihre Klagen ende:
„Nicht sei ich schuld an seinem Blut, an allem dem, was ihr ihm thut.

Seht selber zu, was ihr vollbringt!" Da ruft das Volk, das ihn umringt,
Es ruft den großen Fluch auf sich, und die Vergeltung fürchterlich:
„Sein Blut sei über uns, nicht dir! Auf unsre Kinder laden's wir!"
Und seines Herzens Rath zerrann, verließ den aufgegebnen Mann.

Und er erlaubte, daß sie thaten um was sie ihn so lärmend baten,
Gebot, daß man den Mittler fasse, und ihrer Hand ihn überlasse,
Daß sie ihr grauses Werk erfüllten, all ihre Bosheit an ihm stillten,
Ihr Heil, ihr Leben von sich wehren und Alles sich zum Schaden kehren.

---

36. Golgatha.

Und seine Feinde führen ihn zum Hügel seines Kreuzes hin.
Zu seinem Tod folgt ihm die Menge; ein Klagen schallt aus dem Gedränge,
Die Weiber weinen aus Erbarmen, es rührt ihr Herz die Qual des Armen,
Sie schlagen ihre Brust in Angst: „warum du diese Qual erlangst!

Hast segnend unter uns geweilt, all überall das Land geheilt.
Wer dich geschaut und dich berührt hat Heil und Glück mit heimgeführt.
Wer konnte bis zu dir gelangen, ist immer froh von dir gegangen,
Du hast es alles wohlgemacht, was flehend sie zu dir gebracht.

Der Aussatz Reinigung empfieng, der Blinde sah, der Lahme gieng,
Die Todten lebten wenn du sprachest, ihr Licht in ihre Schatten brachest,
Sie fuhren aus der Bahre auf, sie nahmen aus dem Grab den Lauf.
Nichts Gutes je der Welt geschah, das sie durch dich nicht kommen sah.

Und haben dich, den Sündenlosen, den Heiligsten, so ganz verstoßen,
Und führen dich die Marterbahn zum Dank für das, was du gethan.
Wir sollen nimmermehr dich hören, erbarm es Gott! und dein entbehren!"
So jammerten sie himmelan, und liebend sah der Christ sie an.

„Ihr Weiber weint nicht um mein Leben, berufen bin ich es zu geben,
Und klaget nicht um meinen Schmerz, euch schlägt ein anderer ins Herz:
Weint um euch selbst, das ist euch noth, um aller eurer Kinder Tod,
Um ein so großes Ungemach, wie nie es in die Menschen brach.

Denn bald erscheinen wird die Zeit, daß jedes Weib verzweifelnd schreit:
Wohl der, die nie ein Kind gesäugt, die nie zum Leben eins gezeugt!
Verdorren wird euch das Gebein, durch euer Herz die Marter schrein,
Daß flehend ihr den Bergen ruft: fallt über uns, seid unsre Gruft!

Daß ihr umher den Hügeln schreit: Bedecket uns vor diesem Leid!
Den Todten rufet in dem Grab: thut auf und reißet uns hinab!
Wenn so den grünen Baum sie trennen, und ihn im Kreuzesfeuer brennen,
Was wird dem dürren Holze bald, was wird dem abgestorbnen Wald?" —

Die böse Rotte nimmer fragt, was ihrer Weiber Jammer klagt,
Und hat die Schauer nicht vernommen, die aus des Ritters Wort gekommen.
Und leitete die freche Schaar mit ihm zwei Bösewichte dar,
Die ihres Lebens Dieberein nun büßten auf dem Rabenstein.

Ein altes Wort schon hats erzählt, zu Frevlern werde er gezählt.
Nun nageln sie mit hartem Band ihn an das Kreuz mit Fuß und Hand,
Dem Himmelskönig thuts ihr Spott, dem Kaiser Aller, unserm Gott.
Er ist erhöht, in Herrlichkeit trägt er für uns dieß tiefste Leid.

Er gab den heiligen Leib ja hin der ganzen Erde zum Gewinn,
Nimmt mächtig alle Menschennoth mit seinem martervollen Tod;
Ergoß für uns sein theures Blut, des Heiles nie versiegte Fluth,
Die Hände hat er ausgebreitet weit wie sich diese Erde weitet.

Zum Himmel blickt sein Haupt so wund, der Fuß streckt sich zum Erdengrund.
So hat er alle Welt umfangen, die Höhen öffnet sein Verlangen,
Die Macht des Abgrunds tritt der Held, o wohl dem, der sich ihm gesellt! —
Was alle Welt nun von ihm glaubt, das schreibt Pilatus um sein Haupt.

„Zu Judas König ist erhöht der Heiland hier aus Nazareth."
Die Priester sprachen: „schreib nicht so! Schreib nur, er nenne sich also."
Doch ihres Herzogs Antwort sagt was Alles uns seitdem gesagt:
„Was ich geschrieben bleibe stehen." Sie mußten das mit Zürnen sehen.

Sie theilen seine Kleider aus, und machen vier der Theile draus,
Denn Vier war jener Knechte Zahl, die ihn erhöht zur Kreuzesqual.
Die Tunica faßt ihre Hand, das kostbar herrliche Gewand,
Das ungetheilt und ohne Naht man zierlich ihm gewoben hat.

Und sprachen sie darum beflissen: „nicht sei das schöne Werk zerrissen."
Wem werde das zu seinen Freuden, soll unter uns das Loos entscheiden.
Das hat ein Psalm zuvor ersehn, der Alles sah, was da geschehn. —
Die Fäden in des Herrn Gewand sind seine Treuen in dem Land.

Die Liebe nur hat sie gesponnen, und wob sie zu dem Kleid der Wonnen,
Sie bleiben eins, den Herrn zu kleiden, nichts kann sie von einander scheiden;
Und keins verdirbt, keins wird entführt, das Christi süßer Leib berührt.
Sein Kleid wird ewig schön ihn loben, er hat es selber sich gewoben.

Die Menge drängt sich um ihn her, entehrt ihn tief, und schilt ihn schwer.
Es spotten sein, die ihn umwogen, ihm zürnten die vorüberzogen.
Sie schüttelten ergrimmt das Haupt: „der ists, der sich das Wort erlaubt,
Das Haus des Herrn herabzuschlagen, es neu zu baun nach dreien Tagen.

Da hangt er nun, und an dem Haus sind alle seine Thaten aus,
Kann nicht einmal herniedersteigen, bleibt hilflos seinem Galgen eigen,
Der Schande und dem Tod verfallen, und ihm geschieht es recht vor Allen.
Wärst du der wahre Gottessohn, du stiegst herab von solchem Thron.“

Die Priester auch verhöhnen ihn, und schütten Alles vor ihn hin,
Was Aermliches ihr Herz ereilt: „wie Viele hat der Mensch geheilt!
Nun heil er sich, denn er ist wund! Ei thu es uns noch heute kund,
Bist du wahrhaftig unser König? Wir glauben dir schon jetzt nicht wenig.

Wir werden vollends Alles glauben, wirst du den Nägeln dich entschrauben.
Komm, komm vom Baume uns entgegen, wir werden Alle deine Degen.
Versehen hat er sich zu Gott, der schirm ihn jetzt; es ist ihm noth.
Nun sehet es hier Alle doch, ob der ihm Hilfe bietet noch.

Wie hat er Alle doch belogen, mit seinen Reden viel betrogen,
Er sei der Herr im Heiligthum, der Gottessohn, seht seinen Ruhm!“ —
So kommt der Hohn zur Qual gegangen, das Volk hat ringsum ihn umfangen,
Und Keiner hat sich deß geschämt, darüber Keiner sich gegrämt.

Und selber von den beiden Schächern, er hieng ja zwischen zwei Verbrechern,
Hub einer an ihm Spott und Hohn: „bist du der Christ, bist Gottes Sohn,
So hilf dir, sehr thut das dir noth, hilf uns auch, kannst du von Gott.“ —
Der Andere gieng in sein Herz, und straft des Spötters Hohn im Schmerz:

„Was für ein Mensch du bist! Voll Spott! O fürchtest du dich nicht vor Gott?
Und duldest doch dieselbe Pein. Uns warf die Missethat hinein,
Wir haben oft uns ihr ergeben, ganz ohne Furcht war unser Leben.
O leider du und ich zumal, wir forderten heraus die Qual.

Doch der sprach nie ein ander Wort als Lieb und Güte fort und fort,
Er brachte Milde nur und Segen all diesem Volke hier entgegen,
In Dörfern und in Burgen that er des Erbarmens gute That
An Mann und Weib, und immerdar, seit er in diesem Leben war.“

Dann wendet er, so weit er kann, in seiner Martern engem Bann
Sich flehend zu dem lieben Christ: „o Herr, der du vom Himmel bist,
Gedenke mit Barmherzigkeit an deinen Knecht und an sein Leid,
Und nimm das arme Leben mein in deines Reiches Frieden ein!“

Und sprach der Herr: „du bist erhört wie du gefleht, ob dus nicht werth;
Und heute noch bist du bei mir. Es kommen meine Boten dir,
Die leiten dich in meine Hand dort in des Paradieses Land.“ —
O Herr nach deiner Gnade Rechten so thu uns, deinen armen Knechten! —

Er sieht die gute Mutter stehn, die Alles dieses angesehn,
Sein heißer Schmerz schlägt ihre Brust zur Marter ihr und uns zur Lust.
Er nur allein kann es vollbringen, das Mutterherz will drum zerspringen.
Der Trauten einer stund dabei in seiner reinen Jüngertreu.

Dann hat der Herr, der gute Sohn, sie anbefohlen ihm zum Lohn,
Und nimmer soll sie trostlos leiden um ihres lieben Kindes Scheiden.
Er nahm sie auf und ihren Schmerz, und sorgsam hieng an ihr sein Herz. —
Wir wollen mit den Meister hören, uns liebend zu der Mutter kehren. —

Die Sonne zürnt der That der Qual, verbirgt der Welt den Segensstrahl,
Sie kann den Raum der herben Wehen mit ihrem Segenslicht nicht sehen.
Ein Trauerschleier trüb und dicht verhüllt das schöne Angesicht,
Und sie verzog, als wär ihr bang, mit ihrem Schein drei Tage lang.

Das that sie in derselben Frist, da sonst der Tag am hellsten ist,
Von sechster bis zu neunter Stund, da sie den Christ sah bleich und wund,
Der sie mit ihrer Lust erschuf. Sie hört erbebend seinen Ruf,
Denn seiner Stimme banger Lauf schreit zu dem ewigen Vater auf:

„O Gott, mein Gott, vergißt du mich? Hast du so gar verlassen mich?
Und meinen Feinden hingegeben?" — Sie quälen noch sein fliehend Leben,
Mit Essig tränken sie sein Leid, das that hinzu ihr saurer Neid.
Da rief der Herr mit großem Ton, der klang durch seines Volkes Hohn:

„In deine Hand, o Vater, mein leg ich nun meine Seele ein!"
Und da ers sprach, die Seel er band in seines lieben Vaters Hand.
Der Knechte einer, der es sah, trat ihm mit einem Speere nah,
Hat seinen heiligen Leib durchstoßen, und ihm die Seite aufgeschlossen.

Den lang erharrten Friedensplan hat uns die Seite aufgethan,
Der Eingang in das Himmelreich liegt uns erschlossen freudenreich.
Und Blut und Wasser ihr entfloß, die machen uns von Sünden los.
Der Vorhang riß im Tempelchor, der deckt die Cherubim zuvor,

Verhüllt den heiligen Altar, und seiner Kerzen lichte Schaar.
Nun ist das Alles aufgethan, das zeigten diese Zeichen an.
Die Erde bebt, die Felsen brechen in Gottes Kraft vor dem Verbrechen.
Die Gräber bersten, ihre Todten sind selig an das Licht entboten.

Sie offenbaren sich den Leuten, die sehn sie in die Burg einschreiten,
Erstund gar Mancher mit dem Christ, der sein getreuer Knecht nun ist.
Und ist das Alles so geschehen, bei unsers Heilands Auferstehen,
Deß harren wir in Freudigkeit, er ist nun unsere Seligkeit.

Und kehrt das Volk mit Angst und Schmerz am späten Abend heimathwärts,
Und schlagen sich an ihre Brust der schnöden Frevelthat bewußt,
Doch ferne klagend stehn die Seinen, die Weiber mit, die ihn beweinen,
Und folgten ihm zur Osterzeit. Was sie beweint, bringt Seligkeit.

Zu seiner Leiche trat heran vom hohen Rath ein Adelmann,
Der zürnt der That so kummervoll, wie das ein treuer Degen soll,
Und stimmte nicht in ihren Rath. Zum Herzog gieng er seinen Pfad,
Und bat, man gebe ihm den Mann, an dem sie diesen Mord gethan.

Des Leichnams will er lösend pflegen, und trauernd ihn zu Grabe legen.
Der Herzog hat es ihm gewährt, und ihm den theuern Schatz verehrt.
Und nie gab Jemand theurerm Schatz im Grabmal und im Sarge Platz,
Der war den lieben Engeln werth, und allen Himmeln hochverehrt.

Nicht alle Welt in Land und Meer besitzet solch ein Kleinod mehr.
Der gute Nikodemus eilte und treulich ihre Trauer theilte,
Der einst in Nacht bei ihm gewesen, er will ihn mit vom Kreuze lösen,
Und viele Salben bringt er dar, wie es des Landes Sitte war.

Die beiden reichen Degen kamen, und ihn von seinem Kreuze nahmen,
Sie haben ihre Pflicht geübt, die Treuen, die der Herr geliebt.
Und nahe stehn die heiligen Frauen, wo man ihm betten will zu schauen,
Um dort mit ihren sanften Händen der Salbung Würzen ihm zu spenden.

Zu winden sie die reinen Linnen um seinen heiligen Leib beginnen,
Begießen ihn mit Spezerein, und senken ihn ins Grab hinein,
Das neu war in den Fels gehauen. Und einem großen Stein vertrauen
Sie ihres Schatzes Schirmung an, und wälzen ihn aufs Grab heran.

Sie fahren heim, bereiten dort die Salben neu für ihren Hort.
Die Erde hielt den Schatz geborgen bis an den hellsten aller Morgen,
Da gieng uns auf in ihrer Wonne die ewigliche Freudensonne,
Und hat das Licht der Seligkeit hell über alle Welt gestreut.

Vom bösen Willen ließ noch nicht der Priester feindliches Gezücht,
Sie fuhren noch voll Neid und Wuth zum Herzog in der Abendgluth.
„Nicht hehlen wir es deiner Macht was dieser Lügner vorgebracht,
Er sprach: ‚ihr werdet Wunder sehn, ich werd am dritten Tag erstehn.‘

Drum heiß du dieses Grab bewachen, daß nicht die Seinen auf sich machen,
Daß sie den Leichnam dort nicht stehlen, ihn lügnerisch dem Volk verhehlen,
Und sagen: sehet seine Macht, er ist vom Tode auferwacht;
Und lügen mehr die Leute an, als er zuvor es selbst gethan.“

Er sprach: „da sehet selber zu, wie ihr bewachet seine Ruh,
Geht hin, ich geb euch eine Wache, thu fürder nichts in dieser Sache.“
Sie führen seine Söldner ab, versiegeln fest das heilige Grab,
Bewahren es mit Waffenschall vor listigem Raub, vor Ueberfall.

Je mehr sie dar der Streiter bringen, je fester sie das Grab umschlingen,
Um so gewisser werden wir, er trat aus seines Grabes Thür.
Ja, sammlet euch nur mächtig an, die Böses ihr an ihm gethan,
Und laßt nur eure Waffen drohn, im Sieg ersteht der Gottessohn.

37. Die Auferstehung.

Der Morgen kam der Osterfeier, wie ward der Tag den Menschen theuer!
Und vor dem ersten Morgengrauen erhoben sich die heiligen Frauen,
Sie eileten dem Grabe zu, denn ihre Minne fand nicht Ruh,
Mit ihren Salben in den Händen, sie um den lieben Mann zu wenden.

Sie dachten an des Steines Bürde, wer ihn vom Grabe lösen würde.
„Wir müßen die wohl darum bitten, die ihn gelegt auf Grabes Mitten,
Denn unsre Frauenkraft ist klein, und groß und mächtig ist der Stein."
Sie sehn in großem Leid das Grab, das Stein und Siegel noch umgab.

Da bebt und fährt die Erde auf, sie hemmen schreckensstarr den Lauf.
Sie schüttelt sich in Freudenmuth, den Schatz gibt, der in ihr geruht.
Ein Engel schwebt vom Wolkenzug, rasch gleich dem Blitze ist sein Flug,
Den Stein hat seine Hand berührt und plötzlich ihn dem Grab entführt.

Nicht um dem Herrn den Weg zu bahnen, er will nur an das Wunder mahnen,
Der heilige Sieg des lieben Christ, der aus dem Grab erstanden ist,
Das leere Grab ja zeigt es klar. Sein Antlitz wie die Sonne war,
Dem Schnee gleich glänzte sein Gewand, das lang und wallend ihn umwand.

Und Alle trat der Schrecken an, die dieses an dem Grabe sahn,
Sie stürzen niederwärts wie todt. Der Engel lebensfreudig bot
Den Frauen seinen Gruß hinaus: „erstarret nicht in Schreck und Graus,
Und tretet nicht in Furcht zurück, ihr kommet her zu Heil und Glück.

Nur traulich sei euch meine Nähe, der ich warum ihr nahtet sehe,
Ihr habet unsern Herrn gesucht, den sie erschlagen und verflucht,
Gekreuzigt, mit dem Speer durchgraben, und den sie hier begraben haben.
Hier liegt er nicht in Finsterniß, geschehen ist wie er verhieß.

Er riß sich aus des Hades Banden, er ist vom Grabe auferstanden.
Nicht um zu weinen nahet euch, er hat besiegt des Todes Reich,
So daß es nie mehr mit ihm kämpft, nahm ihm den Raub, hat es gedämpft.
Ja, ich verkünd' Liebes euch, er lenkte in ein anderes Reich.

Zum Himmel, in sein Eigenthum, gieng er hinauf mit seinem Ruhm.
Ein Jegliches nun sehen mag wo hier sein theurer Leichnam lag,
Wo ihn die Seinen hingeborgen mit ihrer Liebe treuen Sorgen.
Auf, sputet euch, zu ihnen fort, sagt ihnen seelenfroh mein Wort.

Nicht lasset Petrus einsam weinen, laßt ihn mit ihnen sich vereinen,
Macht los sie von des Kummers Banden, denn heut ist er vom Tod erstanden.
Erfreuet ihnen ihren Muth, nicht länger ist die Trauer gut,
Bald wird er sich zu ihnen kehren, sie werden seine Stimme hören." —

Nach ihnen eilt Maria her, und fand das Grab des Meisters leer,
Da eilt sie zu den Jüngern wieder, und ruft in ihre Trauer nieder.
„Ich fand ihn nicht, er ist geraubt!" Nicht hat sie seinen Sieg geglaubt.
Und die am Meisten ihn geliebt, sie eilen zu dem Grab betrübt.

Und lief der Jüngere voran, hielt zagend vor dem Grabe an,
Johannes wars, und bald erlangt hat Petrus ihn, wie er dort bangt.
Und der beschreitet rasch die Gruft, und den Genossen zu sich ruft.
Dort haben sie das Linnen funden, mit dem sie seinen Leib umwunden.

Das Schweißtuch, das sein Haupt umgeben, lag sorglich aufgerollt daneben,
Da glaubten sie Marias Wort, ihn nahmen fremde Hände fort.
Die Trauten giengen traurig hin, nicht kam es ihnen in den Sinn,
Er sei, da wo sie ihn geborgen erstanden in den hellen Morgen.

Und auch Maria war gegangen den Beiden nach in Gram und Bangen,
Und kann nicht von dem Grabe gehn, in ihrer Minne bleibt sie stehn,
Der Thränenstrom rinnt ihr herab, sie blickt in ihres Meisters Grab,
Wo sie gesucht ihn so vergebens, die fromme Minne ihres Lebens.

Da schaute sie ein Engelpaar, es stellt sich herrlich glänzend dar,
Wie es geziemt dem Grab des Christ. Der Eine an der Stätte ist,
Wo seine Füße ausgeruht, der Andre, wo sein Haupt geruht,
Und rufen sie fast streng ihr zu: „Was suchst du? Warum weinest du?“

Ihr Trauermuth in Worten klagte, da sie die Engelbotschaft fragte:
„Wohl stehet mir das Weinen an, denn hartes Leid ward mir gethan.
Ich hab ein Recht zu diesen Klagen, von Leiden weiß ich viel zu sagen,
Keins ist ihm gleich, mich wirft es nieder, und keine Kraft hab ich dawider.

Und unter Allen die da leben, kann auch nicht Einer Trost mir geben,
Sie haben mir ihn weggenommen, den lieben Herrn, den milden, frommen,
Und der war meiner Liebe Herz. Das ist mein Leid, das ist mein Schmerz.
War es des Jammers nicht genug, daß man ihn mir am Kreuz erschlug? —

Auch seine Leiche soll ich missen, auch diese hat man mir entrissen,
Wer weiß, wie sie mit ihr verkehren, und sie entweihen, sie entehren!
Je mehr mein Herz der Wonnen trug, so tiefer mich der Jammer schlug.
Ich hatte seine Lieb in mir, und soll sie missen für und für.

Wenn Jemand nur mir möchte sagen, wohin sie meinen Herrn getragen,
Daß ich ihm diente noch im Tod! Und wär es Trost in solcher Noth?" —
Da ihre Rede sie geendet, und ihren Blick zurückgewendet,
Da tritt der Heiland zu ihr hin, so liebend nah, da fand sie ihn.

Doch noch hat sie ihn nicht erkannt, und weinend sich zu ihm gewandt,
Nur für den Gärtner ihn genommen, und fragte ihn so schmerzbeklommen:
„Herr, sag es offen auf mein Wort, nahmst du ihn etwa mit dir fort,
Den meine Seele liebt in Sorgen? Ich hatte hier ihn mir geborgen.

Die liebe Arbeit hier um ihn, sie ist umsonst, er ist dahin!"
Sie nennt ihm seinen Namen nicht, da sie im vollen Schmerz ausbricht,
Und meint, in Liebe hingerissen, ihn müße alle Welt ja wissen.
Beim Namen hat er sie genannt, da hat sie ihren Herrn erkannt.

Schon will sie knieend ihn umfassen, doch er gebeut, sie soll es lassen,
Er ruft ihr zu: „enthalte dich! Nicht sollst du so umschließen mich,
Ich thu noch nicht die ferne Fahrt zu meines Vaters Gegenwart.
Zu meinen Brüdern sollst du eilen, und ihnen diesen Gruß ertheilen:

Ich habe meinen Herrn gefunden, dem Tode hat er sich entwunden.
Ich stand vor seinem Angesicht, es glänzte mir im Lebenslicht.
Sein Vater ist der eure nun, so lasset eure Zweifel ruhn."
Da flieht sie hin mit frohem Schritt, bringt ihnen seine Worte mit.

---

38. Die Jünger von Emmaus.

Da unser ewig Himmelsgut vom Grab erstund, wo es geruht,
Das Leben, das für uns erstarb, von Neuem wiederum erwarb,
Des Tages fuhren auf den Wegen, von seinen vielgetreuen Degen,
Das waren zwei Gesellen gut, sie fuhren hin in trübem Muth.

Sie sprachen von den argen Dingen, die sie gesehen jüngst vollbringen,
Sie zogen klagend ihre Bahn, und huben stets von ihm nur an,
Ihr dankend Herz bewahret hat, was ihnen seine Güte that.
Da geht der Herr dieselbe Bahn, und trifft die lieben Freunde an.

Er wandert mit, sie ihm zu Seiten, sie reden traulich, da sie schreiten,
Sie aber kennen ihn noch nicht. „Was ist, das euer Mund bespricht,
Es kommt so traurig mir entgegen, was für ein Leid mag euch bewegen?"
Und ihrer Einer zürnte fast, daß Jener nicht ihr Leiden faßt.

„Bist du aus einem fremden Land, so wenig unter uns bekannt,
Daß dir nicht geht zu Herzen heiß, was alle diese Welt hier weiß?
Gar unbekannt mit Jenem bist, das unter uns geschehen ist.
In diesen jammervollen Tagen, das müssen immer wir beklagen."

„Berichtet mich, was mag es sein?" fiel ihnen mild der Meister ein.
Da schütten sie ihm aus ihr Herz, wie man dieß pflegt in Gram und Schmerz:
„Hast du von Jesus nie gehört, von dem Propheten uns so werth,
Was er mit seinem Wort geschafft, von seiner Thaten großer Kraft?

Von Allen, die Gott je gesandt, war keiner diesem gleich im Land.
Und wie sie ihn zu Tode quälten, die Priester und die Hochverräther.
Wir hofften sicher es zu sehen, und leider ist es nicht geschehen,
Er werde uns soweit erlösen, daß wir von vielem Weh genesen,

Entheben uns in Herrlichkeit der alten Mühsal dieser Zeit,
Daß all dieß jammerreiche Wesen verschwind, als wär es nie gewesen.
Der dritte Morgen schon uns tagt seit dem was unser Mund dir sagt."
Und sprach der liebe Herr entgegen zu den Gefährten, seinen Degen:

„Was habet ihr für dummen Muth zu allem wahren Himmelsgut,
Zu allen jenen hohen Dingen, die euch des Herrn Propheten singen.
Ist euer Herz denn ganz und gar des Glaubens an die Schriften baar?
Ganz abgestumpft für ihre Weisen, mit welchen sie den Christ euch preisen?

Er mußte Alles das erfüllen, und dulden um des Reiches willen,
Er mußte durch des Todes Leid sich schwingen in die Seligkeit." —
Und dann begann er zu erklären von Moses an all jene Lehren
Aus heiliger Propheten Mund und macht erfrischend jede kund.

Sie traten also redend dar zur Burg, die ihre Heimath war,
Er that, als wollt er weiter ziehen, da baten sie ihn, zu verziehen:
„Nicht mühe weiter deine Glieder, der Abend senkt sich auf uns nieder,
O bleib bei uns für diese Nacht! Sei nicht aufs Wandern mehr bedacht.

Komm, ende deinen müden Lauf! Wir nehmen dich so gerne auf.
Komm mit zur Rast, wer weiß was kommt? Die Nacht doch keinem Menschen frommt."
Das that der Trost, den er gegeben, von ihres Heilands Sieg und Leben.
Nicht schlug er ihre Bitte aus, ließ sich geleiten in ihr Haus.

Und traulich sie zusammensaßen, ihr Abendmahl in Minne aßen,
Sie boten fröhlich ihm ihr Gut, wie man es dem Geliebten thut.
Da nahm er in die Hand das Brod, und es den lieben Freunden bot,
Sie sehen in sein Angesicht, erkennen ihn, da wird es licht.

Ein wonneseliger Augenblick, entschwunden ist er ihrem Blick,
Und leises Leid hat sie befangen, daß er so schnell dahin gegangen.
Und möchten sich ihm anvertrauen, ihm lange in sein Antlitz schauen.
Mit Staunen sehen sie sich an, er war es selbst, es ist kein Wahn.

Nach ihrem lieben Tischgenossen hat sich ihr sehnend Wort ergossen:
„Ach, wie wir redend mit ihm giengen, aus Gottes Wort den Trost empfiengen!
Wie unser tiefstes Herz entbrannt, und haben ihn doch nicht erkannt!
Nicht war der Gram sich deß bewußt, er seis in dieser Lebenslust."

Und eifrig machen sie sich auf, und nehmen schnell zurück den Lauf,
Und legen es den Jüngern dar, wie Jesus Christ bei ihnen war.
Da sprachen diese froh zu ihnen: „dem Petrus ist der Herr erschienen,
Er stand vor seinem Angesicht, er sprach mit ihm, sein Trost, sein Licht."

39. Der Herr erscheint den Aposteln.

In einem Haus versammelt war der Jünger auserwählte Schaar,
Sie warteten der Gottesworte, verschlossen hatten sie die Pforte,
Sich fürchtend vor der Juden Neid. Da steht der Herr der Herrlichkeit,
Steht plötzlich unter ihnen mitten, am Tage seines Siegs dem dritten.

Er trat nicht ein, um sie zu richten, aus ihren Nöthen sich zu flüchten
Bot er den Gruß des Friedens dar, ja Frieden gab er seiner Schaar.
Er haucht sie an, wie du es weißst, gab ihnen seinen heiligen Geist,
Den hieß er stets in ihnen weilen, und ihnen seine Kraft ertheilen.

„Wen ihr in seinen Sünden laßt, dem laß auch ich die schwere Last,
Und wem ihr seine Schuld vergeben, dem sei sie überall vergeben.“
Das ward ihr Walten, ward ihr Ruhm, als ihres Amtes Eigenthum,
Und lernten das so treulich führen, wies Gottes Degen will gebühren.

Der Kreis der Jünger zweifelnd stand, von seiner Freude übermannt,
Und liebevoll der Meister spricht: „berühret mich, und zweifelt nicht.
Hier meine Hand, die sie durchstochen, die Seite, die der Speer durchbrochen.“
Sie thun es wohl, und zweifeln doch, verwundern halb betäubt sich noch.

Wie einem Sehnenden geschieht, der schnell sein süßes Lieb ersieht,
Das lang entfernte Angesicht, er fürchtet fast, sie sei es nicht,
So zweifelten der Jünger Geister an ihrem auferstandnen Meister,
Sie hatten ihn in ihren Händen, und konnten nicht den Zweifel enden.

Da hieß er Speise vor sich legen, lockt minnend seine lieben Degen,
Bis daß sie alle anerkannt, daß er wahrhaftig auferstand;
Denn Jeder, der da essen kann ist ein leibhafter, wahrer Mann.
Sie glauben, da der Herr gespeist im Leibe sei sein reiner Geist.

Und liebend bot er Allen dar, am frohsten Mahle saß die Schaar.
Er macht sie Alles nun verstehen, das er, so oft sie ihn gesehen,
Verheißen hatte nach der Schrift, und was nun ein so selig trifft;
Und mehrte ihrer Weisheit Licht, die segnend zu den Völkern spricht. —

Dann haben sie am Meeresstrand von Neuem ihren Herrn erkannt.
Dort fischte Petrus in den Wellen, und mit ihm waren sechs Gesellen.
Sie arbeiten in Müh und Schweiß die ganze Nacht, und stetem Fleiß,
Doch alle Fische ferne giengen, so daß sie auch nicht einen fiengen.

Da stund der Herr am Ufer dicht im kaum erwachten Morgenlicht,
Und nach der See sein Wort geschah, da er sie also fischen sah:
„Was habet ihr in eurem Netze, daß es euch mit der Nahrung letze?“
Sie aber ihm hinüber riefen: „wir haschten gar nichts in den Tiefen.“

Da rief er: „fahrt zur rechten Seite, und werfet aus, dort wird euch Beute.“
Sie thaten es, der Fische Menge wälzt in das Netz sich mit Gedränge,
Kaum mochten sie es aufwärts kehren, in ihrem Kahne kaum entleeren.
Drei Hundert drei und Fünfzig faßt das Netz, und reißt nicht bei der Last.

Johannes rief, der Gottvertraute, in seinem hohen Jubellaute:
„Es ist der Herr!“ Und er sprach wahr. Auch Petrus wird es offenbar,
Er springt vom Bord, schwimmt durch die Wogen, von seiner Minne Lust gezogen.
Die Andern fuhren an das Land, und zogen dort ihr Netz zum Strand.

Und als sie das Gestad betraten, da sahen sie schon Fische braten,
Inmitten eines Feuers Strahl, und Brod daneben zu dem Mahl.
Und nimmt der Herr im Morgenschein dieß Mahl mit seinen Fischern ein,
Sie bringen ihm die Menge her, die sie erlangt im weiten Meer.

Und als sie traulich um ihn saßen, und mit von seiner Speise aßen,
Da wendet er zu Petrus sich und spricht: „mein Simon, minnst du mich?
Und minnest du mich noch viel mehr, als die Genossen um dich her?“
„Du weißt es, sprach er, Herr von mir, daß ich die Minne hab zu dir.

Ja Herr, die hab ich dir gegeben vor allen Menschen, die da leben!"
Da sprach der Herr: „erfüll es gut, was dir mein Mund zu wissen thut.
Behüte treu die Schafe mein, denn weil sie mein sind, sind sie dein,
Und fütter sie mit meinem Wort." Doch fragt der Christ noch immerfort;

Er fragt, wie er noch keinen fragte, gar ernstlich zu dem Jünger sagte:
„Mein Simon, sag es klar und frei, ob ich dir wirklich viel lieb sei,
Ob du mich minnst mit ganzem Muth, und über alles Erdengut."
Mit frischem Muth und ohne Wanken erschließt ihm dieser die Gedanken.

„Du weißst es wohl, o Meister gut, ich minne dich mit ganzem Muth,
Und daß du meine Liebe bist, mein Alles ohne dich nichts ist."
Und sprach der Herr, „wie ich geboten, so sei dir wiederum entboten:
Bewahre du die Lämmer mein, denn weil sie mein sind, sind sie dein.

An diesem sei der Welt es kund, daß du mich liebst von Herzensgrund."
Zum drittenmal der Herr ihn grüßte, und ihn um sein Verläugnen büßte,
Jetzt muß es seine Minne zahlen, was er geübt zu dreien Malen:
„Mein Simon, aber sage mir, bin ich so lieb in Wahrheit dir?"

Jetzt schmerzt ihn, was der Meister fragt, und unfroh hat er ihm gesagt:
„O Herr, der du ja Alles bist, du weißest, was auf Erden ist,
So weißst du selber auch an mir die Minne mein o Herr zu dir!" —
„Vernimm denn nun, was ich gebot, und halt es fest in jeder Noth:

Ernähre mir die Schafe mein, denn weil sie mein sind, sind sie dein.
An diesem sei es offenbart, wie lieb dir meine Liebe ward.
Laß noch ein Wort ins Herz hinein: da jung du warest, warst du dein,
Dich selbst zu gürten wohl vermochtest, und wandeltest, wohin du mochtest.

In deinem Alter wird sichs wenden, du stehst mit ausgestreckten Händen,
Ein Anderer dann gürtet dich, und viele Männer führen dich,
Wohin du gehst mit Widerwillen." Und sollte Alles sich erfüllen,
Da man den treuen Degen fieng und an den Stamm des Kreuzes hieng.

40. Himmelfahrt und Gericht.

Zur Heimkehr ist der Herr bereit in seines Reiches Herrlichkeit,
Wie zu ihm nach dem Siege kam, den er dem alten Satan nahm,
Von dem er liebend uns errettet, und dem er in die Hölle bettet.
Und er entbot die treuen Degen, die kamen freudig ihm entgegen.

Sie treten glaubensvoll heran, sie sinken hin und beten an.
Und näher ist der Herr gegangen, und hat sie liebevoll empfangen,
Er straft sie, daß in ihrem Schmerz sie ihm verhärteten ihr Herz,
Und glaubenslos die nicht verstanden, die ihn gesehen auferstanden.

Und Vieles spricht er noch voll Frieden, eh er von dannen ist geschieden,
Und wußte seiner Mannen Seelen für alle Zukunft fest zu stählen.
„Der Himmel und die Erde liegt in meine Hände hingeschmiegt,
Mein ist das weite All der Welt, ich bin sein König, bin sein Held.

So werdet denn hinausgesandt zu meinem Dienste unverwandt,
Verkündiget es treu der Erde, was ich euch anbefehlen werde.
Ja, fahret predigend hinaus, so weit die Welt sich dehnet aus,
Erzählet ihr, was ihr gesehn, und heißt sie mir entgegengehn.

Und daß durch meine Gegenwart die Härte ihr gebrochen ward.
Entreißt sie tausend ihrer Noth, macht glaubig sie in ihrem Gott.
Und Mann und Weib, und Arm und Reich, was hier nur lebt, sei vor euch gleich,
Sie sollen euren Glauben haben, dann soll sie eure Taufe laben.

Wer es nicht zu ereilen geht, der Taufe Weihen hat verschmäht,
Den Glauben, der von Oben stammt, der sei gerichtet und verdammt.
Und übet alle jene Zeichen, die ihr mich saht den Menschen reichen:
Der Aussatz fällt vor eurem Mund, wer euch berührt, der wird gesund.

Der Todte steh auch auf zum Leben. Ich hab euch diese Macht gegeben.
Den matt und lahm das Lager band, er hebe sich an eurer Hand.
Nichts bleibe unheil mehr vor euch. Die Kraft sei in euch Allen gleich.
So geb ich euch die Welt zu Theil, ihr seid ihr Segen, seid ihr Heil.

Der Satan kann nicht zu euch dringen, wollt ihr in treuem Glauben ringen,
Erliegen wird er im Gefecht, wo ihr nur meinen Namen sprecht.
Und fürchten dürft ihr keine Pein, denn ich will immer bei euch sein,
Nichts soll euch färder mehr gebrechen, ich will euch schirmen, will euch rächen."

Da fragen sie den hohen Herrn: „so ist denn nun die Zeit nicht fern,
Daß du im Volk dein Reich errichtest, in Macht und Herrlichkeit es richtest?"
Er sprach: „von euch erfahren kann es Keiner, nie wird es ein Mann,
Was euch mein Vater, eh ers wirkt, in seines Geistes Schatz verbirgt.

Doch euch soll die Gewalt nun werden voll Gotteskräften hier auf Erden,
Die sammt mir selber zu euch weist mein und des Vaters heiliger Geist.
So werdet meine treuen Zeugen, und lasset eure Rede steigen,
Und übt die Kräfte eurer Hände bis an der Erde fernes Ende."

Dann hob er sich hinan, hinan, das seiner Jünger Augen sahn,
Und fuhr zu seinem Vater wieder, von dem er kam zur Erde nieder,
Zu seinem eigenen Reich zu kommen, da er dem Tod den Sieg genommen,
In froher Lust zum ewigen Thron, der Freudenfürst, der Gottessohn.

Und Keiner fand des Weges Spur, als der ihn einst herniederfuhr,
Er fuhr hernieder zart und lind, und wurde einer Jungfrau Kind.
Und keiner je von allen Frommen ist vor ihm dort hinabgekommen.
Und wieder ist er heimgekehrt, die Erde war ja sein nicht werth.

Sie hat verwirkt in Missethat, daß länger sie sein Fuß betrat.
Die Jünger tief ergriffen stehn, da sie ihn droben schweben sehn.
Sie haben lang ihm nachgestarrt, und wundern sich ob solcher Fahrt,
Er überfuhr den Mond, die Sonne, des blauen Himmels reine Wonne.

Der Zeichen zwölf am Himmelsringe, des Polsterns silberhelle Schwinge,
Der Wagen rollte unter ihm, der Drache wand sich unter ihm.
Und ist kein glänzend Sterngebild, er überfuhr sein Lichtgefild,
Daß man es wohl erkennen muß, er trat sie unter seinen Fuß.

Ihm sahen noch die Jünger nach, da schon dem Leib die Kraft gebrach,
Die Hände über ihren Augen, daß sie zum Sehen besser taugen.
Wie schwebt er hoch, wie wallt er fern, ein still im Tag verglühter Stern,
Bis eine Wolke ihn umwunden, und nun ist seine Spur entschwunden.

Und als sie lugend da noch stehn, erscheinen schnell der Männer zween,
Ihr schöner Leib ist nicht von dannen: „was schaut ihr auf ihr guten Mannen?“
So reden sie, „vergebens bleibt, was euer Fürwitz hier noch treibt.
Doch wieder kommt er zu euch Allen, wie ihr ihn saht von dannen wallen.



Er fuhr hinauf zum Engelchor, zu seinem Königsstuhl empor,
Zu seiner Heimath freudenreich, zu seines lieben Vaters Reich.
Hoch in die Himmelshöh erhoben, schon ist er über ihnen droben,
Wo ihn der treue Vater lohnt, dem er zu seiner Rechten thront." —

Dort schaut er nieder auf sein Reich, auf sein erhöhtes Himmelreich,
Und ist vor seinem Angesicht auch diese Welt verhohlen nicht.
Er siehet unsre Thaten an, und der Gedanken stille Bahn,
Und was das Herz sich mag ersehn. Wir werden ihm zur Rede stehn.

Einst kommt derselbe Gottessohn von seinem hohen Himmelsthron
Mit vieler wunderbarer Kraft und seiner Engel Heldenschaft.
Dann schwebt er seiner Welt entgegen, und mit ihm seine treuen Degen,
Da sucht er in der Richtermacht was je die Menschen hier vollbracht.

Hoch wird er seinen Stuhl erhöhen, auf alle Lande wird er sehen.
Rings um ihn sizen seine Degen, das Engelheer zieht ihm entgegen.
Vor seinen Augen fern und nah stehn alle Menschenkinder da,
Die hier gewandelt bös und gut, und sehr gespannt ist dann ihr Muth.

Sie stehen auf vom Leichenhaus, vom faulen Bett getrieben aus,
Aus Asch und Moder zum Gericht, sie mögen wollen oder nicht.
Dann wird der Richter Alle scheiden, dem Hirten gleich auf Lämmerwaiden,
Nicht hilft, was sie dawider sagen, ihr Murren nicht, und nicht ihr Klagen.

Da müßen scheiden tief betrübt, die hier einander einst geliebt,
Die Mutter scheidet von dem Kinde, daß sie es fürder nie mehr finde,
Vom Vater muß der Sohn nun fern, der traute Degen von dem Herrn,
Der Freund vom Freund in tiefer Noth. Nichts bleibt vor jenem Machtgebot.

Und wie sie aneinander hiengen, in süßer Minne sich umfiengen,
Indeß so Manche nichts empfangen, und ihrem Heile nachgegangen.
Sie bleiben nicht mehr sich gesellt, die Trennungsstunde schlägt der Welt,
Da hilft kein Ringen mehr der Hände, und mit dem Schonen ists ein Ende.

Und stellt der Richter frohgemuth zur Rechten sich was fromm und gut,
Das Uebrige muß zu der Linken. Des Himmelskönigs Augen winken
Die Gnad entgegen Jenen dort, die zagend warten auf sein Wort,
Zu ihm die scheuen Augen heben. „Was wird er uns für Urtheil geben?“

In hoher Minne grüßt er Alle mit seiner Stimme süßem Schalle:
„Die meinem Vater sich geweiht, o kommet, die sein Segen freut.
Ihr Vielgeliebten, mir vertraut, empfaht was er euch auferbaut,
Eh diese seine Welt begonnen seid ihr erwählt zu seinen Wonnen.

Ihr thatet mir nach meinem Willen, ich will euch lohnen und euch stillen.
Ihr habt mich bei euch aufgenommen, da ich als Waller war gekommen,
In Durst und Hunger mich versehen, nicht konntet ihr mich nackend sehen.
Ihr brachtet mir in Krankheit Ruh, und eiltet meinem Kerker zu.

Als ich in eurer Mitte starb, ein Jeder von euch sich bewarb,
Daß meine Leiche man erhub, und meiner würdig sie begrub.“
Da werden sie ihm Antwort sagen, und ihre Augen aufwärts schlagen,
Und werden bang und wundernd schauen hin zu des Himmels schönen Auen.

„Wo hätten wir dich je gesehn, nackt, hungernd, dürstend vor uns stehn,
Wo krank und in des Kerkers Noth, und vollends gar in deinem Tod?
O Herr, dein Wort ist uns zu hoch, wo dienten wir dir jemals noch?“
Und wird der König ihnen künden: „ich durfte eure Lieb empfinden.

Ihr thatet meinen Lieben dieß. Was meinen Brüdern man erwies,
Das hat mein liebend Herz erfreut, als wär es Alles mir geweith."
Die Linken dann der Herr betrachtet, die ihn verworfen und verachtet,
Und in des hohen Zorns Gebaren wird er sie an mit Worten fahren:

„Hinweg aus dieser schönen Welt, und seid dem Feuer zugesellt,
Verdammte, die ihr Gott verstießt, empfanget was des Teufels ist;
Denn die sich seinem Dienst ergaben, sie mögen seine Qualen haben.
Nie fand ich Gutes je bei euch, wenn ich geduldet jammerreich.

Nie habt ihr liebend mich getröstet, die Meinen nie vom Elend löstet,
Ihr ließt mich Durst und Hunger plagen, und ohne Kleid die Kälte tragen.
Nie nahm mich Einer auf ins Haus, ihr schloßet mich vom Mitleid aus.
Ich mußt erkranken, mußte sterben, ihr ließet fühllos mich verderben.

Ihr habt mir Alles das versagt, was ich mit Flehen euch geklagt,
Jezt werdet mit dem Lohn bedient, ganz voll, ganz schwer wie ihrs verdient."
Da wollen sie Vertheidung heben, und schwazen unter Angst und Beben.
Er treibt sie weg mit seinem Schelten, läßt nichts mehr ihre Reden gelten.

Mit ihrer Sündenlast der schweren beginnen sie hinabzukehren,
Der Satan jagt sie vor sich her, zum grauenvollen Feuermeer.
Und die vor ihrem Gott Verruchten sind die zweifältig nun Verfluchten,
Sie müßen seines Himmels darben, die sich des Abgrunds Schlund erwarben.

Dem Himmel fahren dann entgegen die gottvertrauten, treuen Degen.
Die ihm hier dienten treu und gut, sie fahren hin so frohgemuth.
Zum ewiglichen Wonnesaal entschwebt des Adelvolkes Zahl,
Zur Friedensau, die ewig grünt, der sie mit ihrer Treu gedient.

Wohl wird den lieben Gottesleuten dort in den lichten Freudenzeiten,
Der Sorgen sind sie ganz entschlagen, die haben sie ja treu getragen.
Und jenes Licht hält sie umfangen, dem sie mit Sehnen nachgegangen,
Und ohne Tod und ohne Leid, wo Unaussprechliches sie freut.

Wer könnt es dir erzählen aus, was dort dich freut im Gotteshaus,
Wo unsern Herrn du siehest wallen mit seinen trauten Lieben allen.
Der Wonnen dort entbehrst du keiner, denn du bist seiner Trauten einer.
So freue dich o lieber Christ, daß du von ihm geboren bist.

Schlußgebet.

Herr, wollest uns in Huld verleihn mit deinem Heiligen uns zu freun!
Du hast es gnädig ja verheißen, uns sollen ihre Wonnen speisen.
Der Himmel strahlt, die Erde blüht, ein glänzend Meer sie rings umzieht,
Worin sich Thier und Menschen freun. Du bist der Herr, 's ist Alles dein!

Herr, laß es nie in meinen Muth, daß er an deinem Reiche thut
Was scheuen muß dein Angesicht. Dein sind wir und wir waren nicht
Eh uns geschaffen deine Hände; in ihnen stehet unser Ende,
Aus ihnen werden wir erstehn und wird der Staub das Leben sehn.

Dein Urtheil kommt, dein ist der Tag dem Keiner zu entfliehn vermag,
Weil Alles dein nur Höchster ist. Sei gnädig uns, so wahr du bist,
Leit uns hinüber in dein Reich, sind wirs vor dir nicht würdig gleich,
Nimm uns hinüber in die Ruh; o Vater thu auch mich dazu.

Dort laß mich froh sein mit den deinen, mit ihnen meinen Preis vereinen,
In deinem heiligen Heergeleit in Stärke und in Herrlichkeit,
Wo deine Gegenwart nie satt dahingibt alles was sie hat,
Und Welt an Welt zum Heil verjüngt dir ewig Hallelujah singt.





D...k von J. Kreuzer in Stuttgart.